

Nachweise für den rituellen Umgang mit Nachgeburten

Archäologische, archäometrische und volkskundliche Untersuchungen an Keramikfunden aus Sindelfingen, Lkr. Böblingen

REINHARD RADEMACHER und DIETMAR WAIDELICH

1. Die archäologischen Befunde und Funde

1.1 Forschungsgeschichte

Im Rahmen umfangreicher Sanierungsmaßnahmen in der Altstadt von Sindelfingen sowie im ehemaligen Stiftsbezirk kamen in den vergangenen Jahren immer wieder bedeutsame Befunde und Funde des Hoch- und Spätmittelalters sowie der Neuzeit zutage, die eine Reihe von Grabungen und Notbergungen durch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg erforderlich werden ließen.

Umfassende archäologische Untersuchungen fanden zwischen 1967 und 1969 im ‚Wurmbergquartier‘ in der Oberen Vorstadt sowie 1973 in der Stiftskirche St. Martin und in der Propstei des ehemaligen Chorherrenstiftes statt.¹ 1985 wurde eine weitere Grabung auf dem Gelände des abgebrochenen Firstsäulenhauses Obere Vorstadt 33 durchgeführt.²

In einer Reihe weiterer, von Umbau- und Renovierungsmaßnahmen betroffener Häuser war es aufgrund der reibungslosen Zusammenarbeit zwischen den jeweiligen Bauleitungen, dem Stadtmuseum und dem Landesdenkmalamt möglich, mehrere kürzere Notbergungen vorzunehmen.³

Wertvolle Anhaltspunkte zur Datierung ergaben sich immer wieder aus den dendrochronologischen Untersuchungen durch B. BECKER an Hölzern aus über 50 durch Ausgrabungen erschlossenen, erst

- 1 ‚Wurmbergquartier‘/Obere Vorstadt: G. STACHEL, Die Ergebnisse der Testgrabung in Sindelfingen/Wurmbergquartier. Stadt Sindelfingen. Jahresber. 1967, 246 ff. – B. SCHOLKMANN, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978) 11 ff. mit älterer Literatur zur stadsgeschichtlichen Forschung. Ehem. Stiftskirche St. Martin: Dies., Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1977) 7 ff. Ehem. Propstei: Dies., Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Propstei des ehemaligen Chorherrenstiftes Sindelfingen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1977) 135 ff. Zusammenfassend auch dies., Stadtarchäologie und Stadtgeschichtsforschung: Das Beispiel Sindelfingen. Oberdeutsche Städte im Vergleich. REGIO. Forsch. Schwäb. Regionalgesch. 2, 1989, 55 ff. – Dies., Stadtarchäologie in Sindelfingen. Fragestellungen – Ergebnisse – Perspektiven. In: Sindelfinger Fundstücke. Von der Steinzeit bis zur Gegenwart [Festschr. E. Schempp]. Stadtarchiv Sindelfingen Veröff. 1 (Sindelfingen 1991) 48 ff.
- 2 B. SCHOLKMANN, Eine archäologische Untersuchung auf dem Grundstück des „Firstsäulenhauses“ Sindelfingen/Obere Vorstadt 33. Sindelfinger Jahrb. 27, 1985, 353 ff. – E. SCHEMPF, Stadtmuseum (Jahresber. Stadtverwaltung 1985). Sindelfinger Jahrb. 27, 1985, 207 ff. bes. 209.
- 3 D. ADE-RADEMACHER/R. RADEMACHER, Frühneuzeitliche Funde aus dem Haus „Stiftstraße 2“ in Sindelfingen, Kreis Böblingen. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 274 ff. – E. SCHEMPF, Stadtmuseum (Jahresber. Stadtverwaltung 1986). Sindelfinger Jahrb. 28, 1986, 222 ff. – T. BASSLER/R. RADEMACHER/S. ZIMMER, Funde neuzeitlicher Irdenware aus Kellern verschiedener Fachwerkhäuser in Sindelfingen, Kreis Böblingen. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 289 ff. – R. RADEMACHER, In den Kellern Sindelfinger Altstadt Häuser. Neuzeitliche Keramikfunde. Sindelfinger Jahrb. 29, 1987, 311 ff. – Ders., Zur Deutung von Funden neuzeitlicher Henkeltöpfe aus dem Kellerboden des Hauses Stiftstraße 2 in Sindelfingen. In: Sindelfinger Fundstücke. Von der Steinzeit bis zur Gegenwart [Festschr. E. Schempp]. Stadtarchiv Sindelfingen Veröff. 1 (Sindelfingen 1991) 64 ff.

Fortsetzung nächste Seite

im Rahmen der Altstadtanierung abgerissenen oder noch stehenden Sindelfinger Fachwerkbauten sowie der ehemaligen Stiftskirche.⁴

Von großer Bedeutung für die Stadtgeschichte sind darüber hinaus auch die zahlreichen Beiträge von E. SCHEMPF zur Baugeschichte und Architektur einer größeren Zahl von Häusern Alt-Sindelfingens.⁵

In den Jahren 1984 bis 1988 wurden bei Abriß- oder Renovierungsarbeiten in den Kellern der Häuser Obere Vorstadt 33, Lange Straße 26, Untere Burggasse 9, Stiftstraße 2, Turmgasse 15 und Stumpengasse 2 neuzeitliche Keramikfunde geborgen (Abb. 1).

Die Befund- und Fundsituation stimmt in allen diesen Kellern weitgehend überein. Entlang der Wände und teilweise mit Konzentrationen in den Eckbereichen fanden sich in die Kellerböden eingegrabene Tongefäße, die teilweise ganz erhalten oder aber unterschiedlich stark zerscherbt waren. Die Gefäße, bei denen es sich ausschließlich um Henkeltöpfe handelt, waren in den meisten Fällen mit Deckeln verschlossen.

Vergleichbare Befunde und Funde sind in den letzten Jahren verschiedentlich aus dem nordwürttembergischen Raum bekannt geworden. Bei Bauuntersuchungen in den Kellern einiger Altbauhäuser in Bönningheim, Lkr. Ludwigsburg, stieß 1984 erstmals K. SARTORIUS auf solche Gefäßansammlungen. Aufgrund verschiedener volkskundlicher Belege äußerte er die Vermutung, daß es sich bei den in den Kellerböden ausnahmslos älterer Häuser vergrabenen Tontöpfen um Behältnisse für die Bestattung von Nachgeburten handeln könnte.⁶

Eine dahingehende Interpretation des archäologischen Befunds sowie des Fundmaterials kann neuerdings auch durch chemische Untersuchungen D. WAIDELICHS an einigen Gefäßen aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 in Sindelfingen bestätigt werden.⁷

Darüber hinaus zeigen Recherchen in der volkskundlichen Literatur, daß der rituellen Beseitigung der Nachgeburt im Anschluß an den Geburtsvorgang im gesamten mittel- und osteuropäischen Raum größte Bedeutung beigemessen wurde. Das Begraben der Nachgeburt in Tongefäßen unter dem Kellerboden war, wie es scheint, vor allem jedoch in Schwaben ein weit verbreiteter Brauch (Abb. 2).

weiter Anmerkung 3

D. ADE-RADEMACHER/R. RADEMACHER, Küchenabfälle geben Einblick in das bürgerliche Leben des 17. Jahrhunderts. Neue archäologische Erkenntnisse. Sindelfinger Jahrb. 31, 1989/1990 (1993) 275 ff. Besonderer Dank für die vielfältige Unterstützung der Untersuchungen gilt der Stadtverwaltung Sindelfingen, und hier besonders Herrn E. SCHEMPF, ehemaliger Leiter des Stadtmuseums, sowie den Architekten Dipl.-Ing. B. FREY und Dipl.-Ing. R. LEMBERG. Für die auf Initiative von Frau Prof. Dr. B. SCHOLKMANN, Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen, erfolgte Bearbeitung der Funde stellte die Stadt Sindelfingen ebenfalls großzügige Mittel zur Verfügung. Besonderer Dank gilt hier dem damaligen Oberbürgermeister Herrn Dr. D. BURGER sowie den Herren D. E. HÜLLE, Kulturamt, und O. ZIEGLER, Personalamt. Restaurierungsarbeiten an den Gefäßen übernahmen S. LANG, M. A., und J. BOFINGER, M. A., aus Tübingen. Die graphischen Arbeiten führten S. MÜCK, M. A., Institut für Angewandte Kulturwissenschaften, H.-J. FREY, Institut für Ur- und Frühgeschichte, sowie Dipl.-Design. E. THIELEN, Kusterdingen, aus. Das Manuskript des archäologischen Beitrags von R. RADEMACHER wurde bereits 1992 abgeschlossen. Anlässlich der 1993 erfolgten Zusammenführung mit dem Beitrag von D. WAIDELICH fand noch wichtige neuere Literatur Berücksichtigung.

- 4 B. BECKER, Neue Jahrringdaten aus Sindelfinger Fachwerkhäusern. Sindelfinger Jahrb. 16, 1974, 291 ff. – Ders., Jahrringanalyse mittelalterlicher Eichenhölzer aus 16 Fachwerkbauten der Sindelfinger Altstadt. Sindelfinger Jahrb. 17, 1975, 301 ff. – Ders., Der Sindelfinger Eichen-Baumringkalender. Sindelfinger Jahrb. 23, 1981, 271 ff.
- 5 Vgl. hierzu RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 311 mit Anm. 6.
- 6 K. SARTORIUS, Spuren eines alten, vergessenen Brauches – Nachgeburtbestattungen. Ganerbenblätter 9, 1986, 21 ff. – Ders., Das Begraben der Nachgeburt. Beitr. Volkskd. Baden-Württemberg 2, 1987, 309 ff.
- 7 D. WAIDELICH, Archäometrische Untersuchungen an einigen ausgegrabenen Gefäßen zur Ermittlung möglicher Nachgeburtsbegrabungen (Ungedr. Diplomarbeit Tübingen 1989). – Ders., Chemische Untersuchungen an Nachgeburtsgefäßen aus dem Haus Stiftstraße 2 in Sindelfingen. Sindelfinger Fundstücke. Von der Steinzeit bis zur Gegenwart [Festschr. E. Schempp]. Stadtarchiv Sindelfingen Veröff. 1 (Sindelfingen 1991) 69 ff. – Zusammenfassend auch D. WAIDELICH/R. ROTTLÄNDER, Chemische Untersuchungen an Nachgeburtsgefäßen. Kurzberichte zur Jahrestagung des Arbeitskreises Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft deutscher Chemiker (GDCh) und des Arbeitskreises Archäometrie und Denkmalpflege der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft (DMG). Schwäbisch Gmünd, 27.–29. 9. 1989 (Schwäbisch Gmünd 1989).

1.2 Befundsituation

1.2.1 Obere Vorstadt 33

1984 wurde das außerhalb der Stadtmauer gelegene Firstsäulenhaus Obere Vorstadt 33 nach langen Verhandlungen abgebrochen. Die dendrochronologische Datierung von Hölzern aus dem ursprünglichen Gefüge weist auf eine Errichtung des Gebäudes im Jahr 1447 hin.⁸ Eintragungen im weltlichen Lagerbuch Böblingen von 1523 sowie im geistlichen Lagerbuch von 1536 nennen als Besitzer einen GÖTZ LENZ.⁹

Anlässlich der von B. SCHOLKMANN im Sommer 1985 durchgeführten archäologischen Ausgrabung auf dem Grundstück des Hauses konnten unter dem Kellerboden des abgetragenen Gebäudes die Reste von mindestens fünf Tontöpfen freigelegt werden. Die Gefäße waren in kleine Grübchen eingelassen, die man in den gewachsenen Untergrund des Kellers eingetieft hatte. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der ursprünglich mit einem Lehmstampfboden versehene Keller mit Steinplatten ausgelegt, wobei die Oberteile der Gefäße zerstört wurden. Die Gefäßunterteile lagen alle konzentriert in der Nordwestecke des Kellers (Abb. 3).¹⁰

1.2.2 Lange Straße 26

Das Haus Lange Straße 26 kann dendrochronologisch in das Jahr 1663 datiert werden.¹¹ Es wurde anstelle eines während des dreißigjährigen Krieges unbewohnbar gewordenen Gebäudes errichtet, welches in den weltlichen Lagerbüchern von Böblingen aus den Jahren 1495, 1523 und 1652 erwähnt wird. Die Besitzer waren 1495 HANS LINDLIN und im Verlauf des 16. Jahrhunderts DIONYS BECK sowie dessen Nachfahren, die auch die Familiennamen ADA und SCHIBELIN führten. Im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert ist als Besitzer des Hauses CHRISTOPH DINKELACKER nachweisbar.¹²

Bei der Renovierung des Gebäudes konnten am 19. und 20. Oktober 1984, dank der Aufmerksamkeit des Architekten und Besitzers B. FREY, im Keller des Hauses die Reste von mindestens 22 Henkeltöpfen geborgen werden. Die Töpfe standen in kleinen Grübchen, die in den anstehenden Keuperuntergrund eingetieft worden waren. Über den Gefäßen lag eine etwa 8–10 cm starke Stampflehmschicht. Die genaue Lage dieser bei der Aufdeckung zu Bruch gegangenen Henkeltöpfe läßt sich im einzelnen leider nicht mehr bestimmen, da eine Einmessung nicht erfolgte. Eine vom Finder angefertigte Lageskizze von 16 dieser bei der Bergung noch in situ gelegenen Gefäße macht deutlich, daß die meisten Töpfe entlang der östlichen und südlichen Kellerwand mit einer Konzentration im Bereich der Südostecke eingegraben worden waren (Abb. 4). Zwei weitere Gefäße befanden sich im Boden unter dem Lichtschacht im Westen.¹³ Die insgesamt acht erhalten gebliebenen

8 Das Gebäude wurde 1989 innerhalb der Stadtmauer auf dem freien Areal nordöstlich der Kreuzung Lange Straße/Hintere Gasse/Kurze Gasse unter Verwendung der Originalhölzer wieder aufgebaut. BECKER 1974 (Anm. 4) 291. – Ders. 1975 (Anm. 4) 302 Abb. 40. – Ders. 1981 (Anm. 4) 277 ff. – E. SCHEMP, Neuerwerbungen des Stadtmuseums Sindelfingen. Bodenfunde und Erfassung der mittelalterlichen Fachwerkhäuser im Jahr 1971. Sindelfinger Jahrb. 13, 1971, 136 ff. bes. 138 f. – SCHOLKMANN (Anm. 2) 366 ff.

9 E. SCHEMP, Sindelfingen im Jahr 1525. Sindelfinger Jahrb. 13, 1971, 254 ff. bes. 263 Hofstättenliste, Obere Vorstadt 33. – Ders., Mittelalterliche Fachwerkhäuser in Sindelfingen. Sindelfinger Jahrb. 17, 1975, 251 ff. bes. 255; 263 ff.

10 SCHOLKMANN (Anm. 2) 370.

11 Datierung durch B. BECKER (†), Botan. Inst. Univ. Hohenheim, bisher unpubl.; freundl. Hinweis von Herrn SCHEMP, Sindelfingen.

12 SCHEMP 1971 (Anm. 9) 276 Hofstättenliste, Lange Straße 26. – Ders., Aus der Geschichte der 1985 erneuerten Sindelfinger Altstadthäuser. Sindelfinger Jahrb. 27, 1985, 353 ff. bes. 356 f. – H. MAIER, Sindelfinger Familien (Sindelfingen 1962) 101.

13 Die Skizze wurde am 14. 1. 1988 von Herrn FREY, Sindelfingen, angefertigt. Für die Bereitschaft, das Fundmaterial zur Bearbeitung zur Verfügung zu stellen, sowie auch für verschiedene Hinweise, danke ich Herrn FREY herzlich.



Abb. 1 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stadtkern um 1525. 1 Obere Vorstadt 33; 2 Lange Straße 26; 3 Untere Burggasse 9; 4 Stiftstraße 2; 5 Turmgasse 15; 6 Stumpengasse 2.

Deckel wurden bei der Bergung nicht näher gekennzeichnet und lassen sich daher leider nicht mehr den zugehörigen Gefäßen zuordnen. Einzelne Scherben und Gefäßteile weisen darauf hin, daß immer wieder schon im Boden befindliche Töpfe beim Einbringen neuer Gefäße zerstört wurden.

1.2.3 Untere Burggasse 9

Über die dendrochronologische Untersuchung von Hölzern aus dem Gebäude Untere Burggasse 9 konnte das Baujahr 1460 ermittelt werden.¹⁴ Das Fachwerkhaus wird schon in den weltlichen Lagerbüchern Böblingsens von 1495 und 1523 genannt. Als Besitzer sind 1495 HANS WOLLENWEBER, 1523

¹⁴ BECKER 1975 (Anm. 4) 302. – Ders. 1981 (Anm. 4) 277.

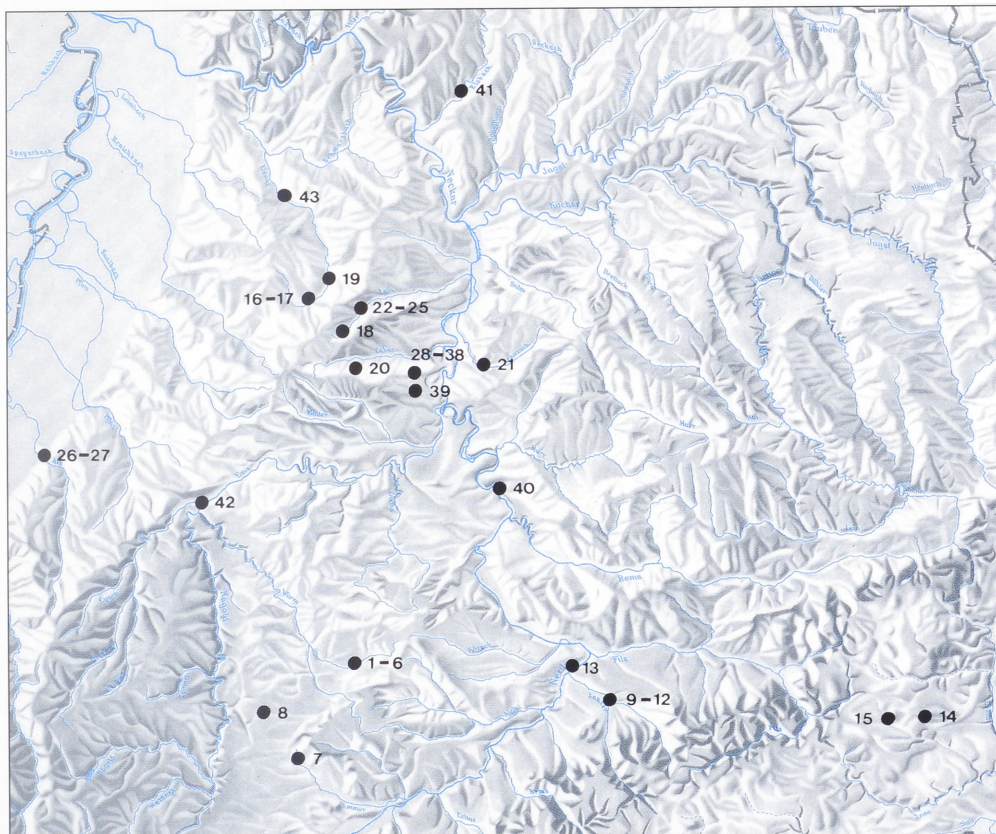


Abb. 2 Topffunde aus Kellern und anderen Bereichen des Hauses sowie aus Stall und Scheune in Baden-Württemberg. Kartengrundlage: Ausschnitt aus Reliefkarte Baden-Württemberg M 1:1000000 Bl. RK 10. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg vom 12.11.1996, Az.: 5.11/1238. Thematisch ergänzt durch R. RADEMACHER. Fundortverzeichnis vgl. S. 662 f.

und 1545 HANS WOLLENMACHER, 1580 BASTIAN SCHAFHAUSER sowie 1620 SIMON JELIN aufgeführt.¹⁵ Im Sommer 1987 fanden sich auch hier bei Umbauarbeiten wieder in den Kellerboden eingegrabene Henkeltöpfe. Die meisten dieser Gefäße waren bei der Freilegung durch die Bauarbeiter stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Wiederum ist es dem Architekten FREY zu verdanken, daß die schon aus dem Boden entfernten Gefäßbruchstücke sichergestellt wurden. Eine umgehende Fundmeldung an E. SCHEMP, den damaligen Leiter des Stadtmuseums Sindelfingen, hatte zur Folge, daß in Absprache mit dem Landesdenkmalamt am 27. August 1987 eine Notuntersuchung durchgeführt werden konnte.¹⁶

In der Westecke des Kellers waren mindestens 13 Henkeltöpfe (Abb. 24–26), von denen neun mit Deckeln versehen waren, in den anstehenden Gipskeuper eingegraben worden. Darüber zog als

15 SCHEMP 1971 (Anm. 9) 270 Hofstättenliste, Untere Burggasse 9. – Ders. 1975 (Anm. 9) 256. – Ders., Fachwerkhäuser in der Altstadt. Stiftstraße 2 und Untere Burggasse 9. Sindelfinger Jahrb. 31, 1989/1990 (1993) 271 ff. bes. 272 ff.

16 Die Notbergung wurde vom Verfasser zusammen mit Frau S. ZIMMER, M. A., und Herrn T. BASSLER, M. A., zum damaligen Zeitpunkt alle Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen, durchgeführt. Vgl. hierzu BASSLER u. a. (Anm. 3) 289 ff. Zahlreiche Hinweise verdanke ich wiederum Herrn FREY.

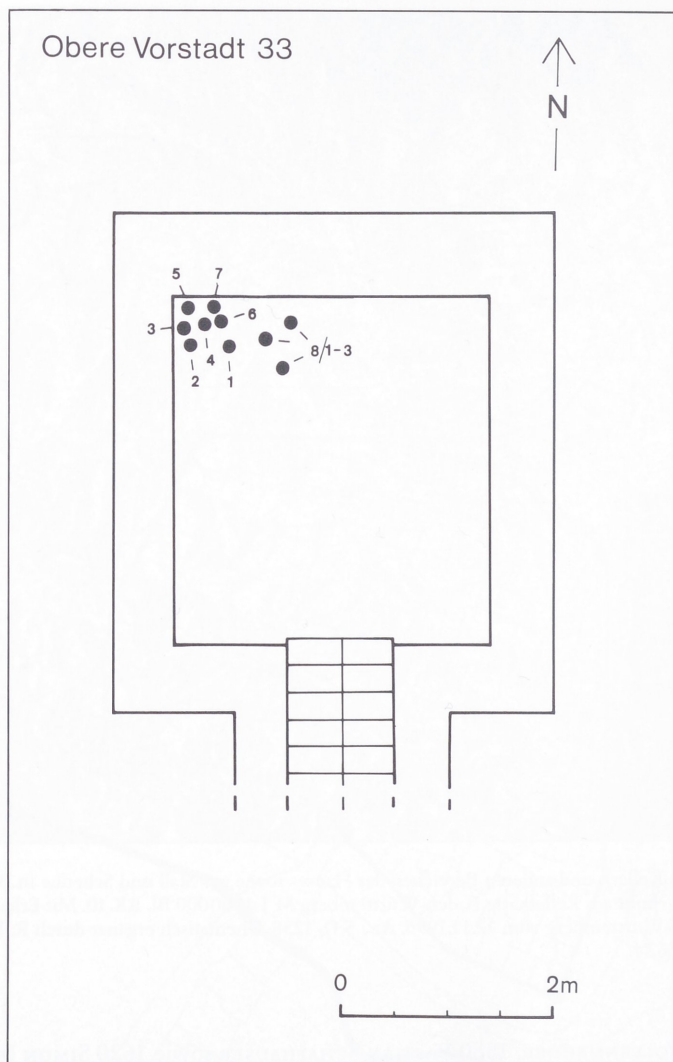


Abb. 3 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Obere Vorstadt 33. Lage der Gefäße in der Nordwestecke des Kellers.

Laufhorizont eine 15–20 cm starke dunkelbraune Lehmschicht, die kleinere Ziegelsplitter und Holzkohlepartikel enthielt. Zum Zeitpunkt der Untersuchung lagen leider nur noch an vier Stellen Reste von insgesamt neun Henkeltöpfen (Töpfe 1–8; 11) in situ (Abb. 5).

Der kaum beschädigte Topf 1 stand aufrecht mit der Öffnung nach oben im Boden. In der Verfüllung lag, mit dem Knauf nach unten, der zugehörige Deckel.

Der mit Deckel versehene Topf 7 war beim Einbringen des Topfes 3 bis auf den Bodenbereich zerstört und beiseite geräumt worden. Am Boden von Topf 3 lag der zugehörige Deckel mit nach unten weisendem Griffknauf. Der obere Teil von Gefäß 3 war durch das Einsetzen von Henkeltopf 2 zerschlagen worden. Dieser wurde mit der Öffnung nach unten in die Reste von Topf 3 gesetzt und mit einem Deckel verschlossen, dessen Griffknauf wiederum in das Gefäßinnere zeigte.

Das Gefäß 6, dessen unmittelbarer Randbereich zerstört war, stand aufrecht im Boden. Erst während der Fundbearbeitung stellte sich heraus, daß in der Gefäßfüllung aus feinkörniger Erde zentral ein

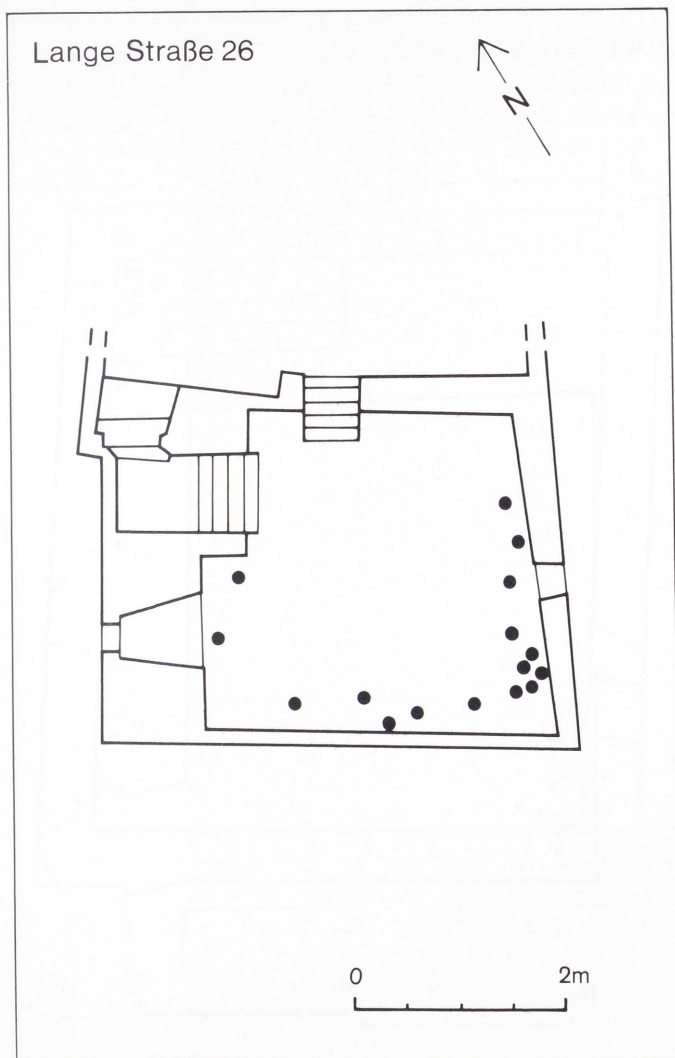


Abb. 4 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. Lage der Gefäße entlang der Wände und in der Südostecke des Kellers.

7 x 5 cm dickes Vierkantholz steckte (Abb. 7). Darüber lagen im Bereich der Halszone im Inneren die Bruchstücke eines Deckels. Unter dem Gefäß 6 fanden sich noch die Bodenteile des weitgehend abgeräumten Topfes 11.

Die Lage der Töpfe 4 und 5, die schon entfernt worden waren, ließ sich eindeutig rekonstruieren (Abb. 5). Die beiden Gefäße standen dicht beieinander, wobei offenbar Topf 5 durch Topf 4 gestört war. An der gleichen Stelle, an welcher das Gefäß 5 gestanden hatte, wurden noch die Scherben eines weiteren Topfes 8 sowie eines zugehörigen Deckels gefunden. An welchen Positionen sich die übrigen Töpfe im einzelnen befanden, konnte nicht mehr festgestellt werden. Zahlreiche Scherben und Gefäßteile weisen darauf hin, daß beim Vergraben einer Reihe von Henkeltöpfen auch immer wieder ältere, schon im Boden befindliche Gefäße beschädigt und teilweise beiseite geräumt wurden. Hierfür spricht vor allem auch eine im unmittelbaren Eckbereich beobachtete Konzentration von Gefäßfragmenten.

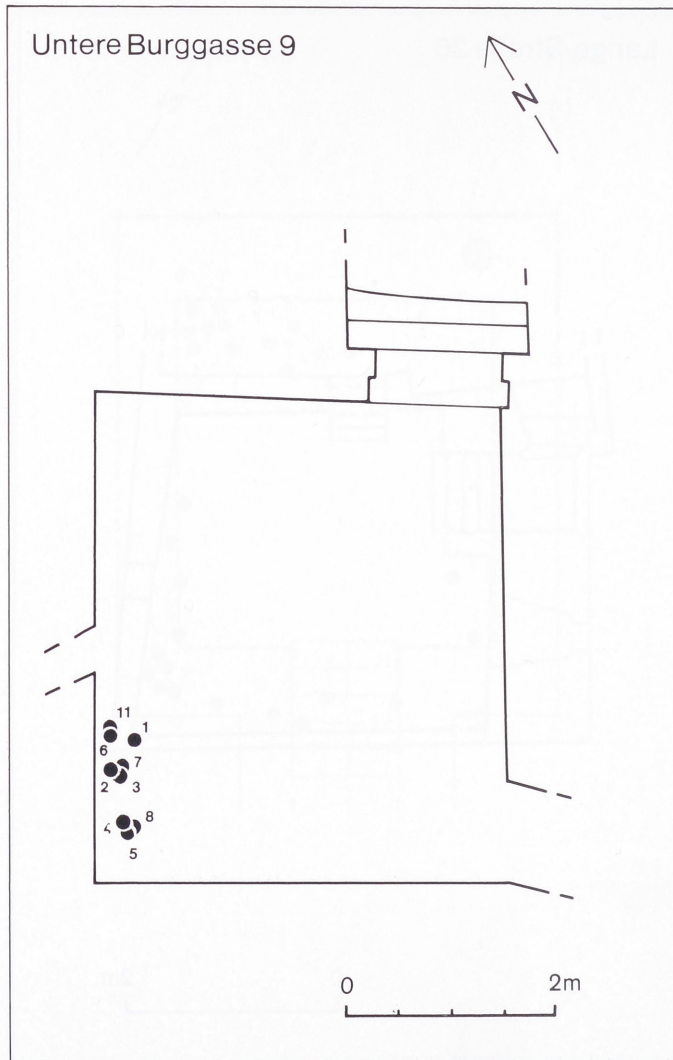


Abb. 5 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. Lage der Gefäße in der Westecke des Kellers.

Sondierungen entlang der Seitenwände des Kellers zeigten, daß der übrige Bodenbereich bis auf wenige in den Lehmstampfboden geratene Gefäßbruchstücke und Tierknochen fundleer war.¹⁷

1.2.4 Stiftstraße 2

Das außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer im Stiftsbezirk liegende Haus Stiftstraße 2 fand erstmals im herrschaftlichen Lagerbuch aus dem Jahr 1580 ausdrückliche Erwähnung. Besitzer des Gebäudes, bei dem es sich vermutlich um ein ehemaliges Chorherrenhaus handelt, war zu diesem

¹⁷ Einzelne Fundstücke wurden im September 1987 bei den Bauarbeiten im Ostteil des Kellers geborgen und von Herrn FREY sichergestellt.



Abb. 6 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Lage der Gefäße entlang der Wände und in der Nordwestecke des Kellers.

Zeitpunkt MICHAEL SAUTTER. Nach dem Herdstättenverzeichnis gehörte das stattliche Fachwerkhaus 1525 JÖRG TAGNER, einem der seinerzeit wohlhabendsten Bürger der Stadt. Als weitere Besitzer sind während des 16. Jahrhunderts außerdem BLESIN TAGNER und BASTIAN SCHAFHAUSER bekannt. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts diente das Gebäude weiterhin Mitgliedern der Sindelfinger Oberschicht, nachweislich auch Bürgermeistern der Stadt, als Wohnsitz.¹⁸ Die Jahrringdatierung von Hölzern aus dem Haus ergab als Baujahr für das Wohngebäude 1454, während die zugehörige Scheuer 1474 errichtet wurde.¹⁹

18 E. SCHEMPP, Der Sindelfinger Stiftsbezirk. Sindelfinger Jahrbuch 16, 1974, 249 ff. bes. 267; 278. – Ders. 1989/1990 (Anm. 15) 271 f. Des weiteren schriftl. Mitt. durch HEINRICH SCHEMPP vom 11. 1. 1987.

19 BECKER 1981 (Anm. 4) 277. – SCHEMPP 1989/1990 (Anm. 15) 271 f.

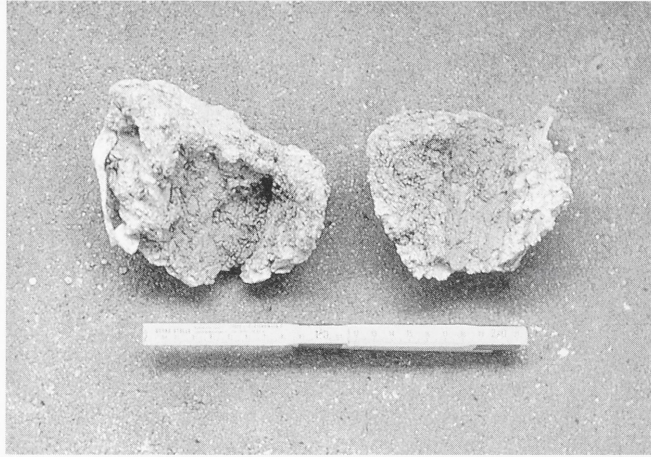


Abb. 7 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. Spuren eines Vierkantholzes im Füllmaterial von Henkeltopf 6.

Im Verlauf der umfangreichen Renovierungsarbeiten an dem Gebäude waren auch zwei Notuntersuchungen durch das Landesdenkmalamt erforderlich. Im Juni 1986 wurde im Westteil des Hauses eine mit neuzeitlichen Küchenabfällen verfüllte Grube freigelegt.²⁰

Aufgrund einer geplanten Veränderung des Bodenniveaus vor allem im größeren zweier Gewölbekeller waren Bodeneingriffe zu erwarten, die eine Sondierung notwendig erscheinen ließen. Erstmals bestand in Sindelfingen die Möglichkeit, die Befundsituation im Keller eines Fachwerkhäuses noch vor dem Einsetzen der Bauarbeiten zu klären. Die Untersuchung führten Fachstudenten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen im Juli 1988 durch.²¹

Im größeren der beiden Gewölbekeller wurde der Lehmstampfboden entlang der Außenwände flächig abgetragen, während im Bereich der Zugänge im Nordosten und Südwesten sowie in der Kellermittle nur einzelne Probelöcher angelegt wurden. Es zeigte sich schnell, daß auch im Haus Stiftstraße 2 zahlreiche Henkeltöpfe im Kellerboden vergraben waren. Bevorzugt wurden hier eindeutig die Eckbereiche im Norden und Westen, während die Süd- und Ostecke sowie die Kellermittle bis auf einzelne Scherben völlig fundleer waren (Abb. 6).

Mindestens 21 größtenteils sehr gut erhaltene Töpfe waren ausnahmslos aufrecht stehend in den feuchten Keuperuntergrund eingegraben und mit Stampflehm überdeckt worden (Abb. 8–12). Die Oberkanten der Ränder befanden sich zwischen 12 und 19 cm unter dem Gehhorizont. Mehrfach waren ältere, schon im Boden befindliche Gefäße bei der Deponierung weiterer Töpfe an jeweils der gleichen Stelle mehr oder weniger stark beschädigt oder teilweise entfernt worden.²² Beim Einsetzen des Topfes 16, dessen Randbereich zerbrochen am Grund des Gefäßes lag, wurde der schon vorher im Boden befindliche Topf 15 stark beschädigt (Abb. 12). Unmittelbar an der Mauer lagen in der sehr feuchten Nordecke des Kellers auf engstem Raum insgesamt acht zerbrochene Gefäße (Töpfe 8/1–8) sowie einige Steine (Abb. 6; 9).

Bei acht Gefäßen fanden sich ganz erhaltene oder zerbrochene Deckel, die in vier Fällen (Töpfe 2, 7, 10, 17) eindeutig mit dem Deckelknäuf nach unten im Topfinneren lagen. Die Gefäße waren unterschiedlich hoch mit lehmigem Material angefüllt, wobei sich in dem nicht ganz mit Erde verfüllten

20 ADE-RADEMACHER/RADEMACHER 1986 (Anm. 3) 274 ff.

21 Beteiligt waren PETER MENZEL, M. A., THOMAS HOPPE, M. A., und THOMAS KNOFF, M. A., Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen. Vgl. RADEMACHER 1991 (Anm. 3) 64 ff.

22 Bei der Fundbearbeitung fanden sich unter den Bruchstücken der einzelnen gut erhaltenen Gefäße auch immer wieder Gefäßfragmente, die von anderen Töpfen stammten.

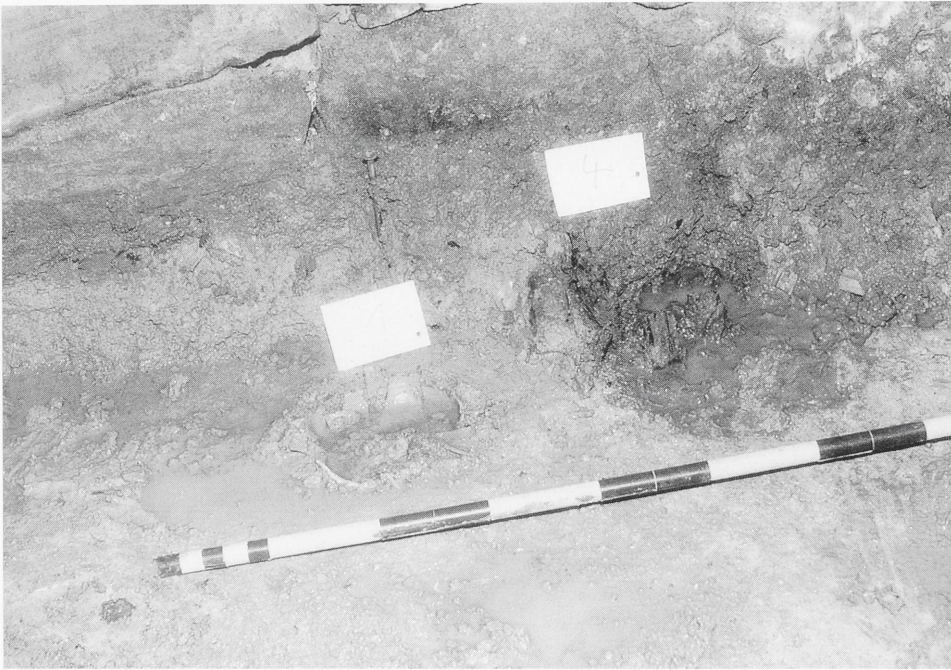


Abb. 8 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Die Henkeltöpfe 1 und 4 während der Freilegung.



Abb. 9 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Die Henkeltöpfe 8/2-4 während der Freilegung.



Abb. 10 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Die Henkeltöpfe 9 und 10 während der Freilegung.



Abb. 11 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Der Henkeltopf 14 während der Freilegung.



Abb. 12 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Die Henkeltöpfe 15 und 16 während der Freilegung.

Topf 10 bis zum Rand Grundwasser angesammelt hatte (Abb. 10). Der zugehörige Deckel war in das Innere des Gefäßes eingebrochen. Über den Töpfen 15–17 (Abb. 12) lagen auf dem Lehm Boden in der Westecke des Kellers drei Steinplatten, die jedoch erst in jüngerer Zeit eingebracht worden waren. Jüngeren Datums sind auch verschiedene kleine Pfostenspuren und Keilsteine von hölzernen Einbauten, wie sie in älteren Kellergewölben häufig vorkommen.

1.2.5 Turmgasse 15

Das Wohngebäude des landwirtschaftlichen Anwesens Turmgasse 15 wurde bereits um 1930, die zugehörige Scheuer 1988 abgebrochen. Nach den weltlichen Lagerbüchern war es 1495 im Besitz des HANS HUSS und 1523 gehörte es BALTZ STRIBEL.²³ Die Scheuer geht nach der dendrochronologischen Datierung auf das Jahr 1503 zurück.²⁴

Im Bereich Turmgasse/Stumpengasse wurde inzwischen von der Stadt Sindelfingen ein sozialer Mietwohnungskomplex neu erstellt. Am 19. 7. 1988 entdeckte Architekt FREY vor dem Beginn der Aushubarbeiten im Boden des bis dahin unzerstörten Kellers des ehemaligen Hauses Turmgasse 15 die Reste mehrerer Tongefäße. In der Nordwestecke des Kellers lagen unter lose verlegten Sandsteinplatten die Bruchstücke von mindestens drei Henkeltöpfen, die möglicherweise wie im Keller des Hauses Obere Vorstadt 33 erst beim Einbringen des Plattenbodens zerstört wurden. Auf weitere, wohl bei diesem älteren Bodeneingriff abgeräumte Gefäße ähnlicher Form weisen einzelne Scherben hin.²⁵

23 SCHEMP 1971 (Anm. 9) 269 Hofstättenliste, Turmgasse 15. – Schriftl. Mitt. von Herrn SCHEMP vom 28.12.1989.

24 Datierung durch Herrn BECKER, Hohenheim; bisher unpubl., schriftl. Mitt. von Herrn SCHEMP vom 28. 12. 1989.

25 Verschiedene Hinweise verdanke ich den Herren FREY und SCHEMP.

1.2.6 Stumpengasse 2

Das Gebäude Stumpengasse 2 war zur Zeit der ersten Nennung im weltlichen Lagerbuch Böblingen von 1523 im Besitz des MARTIN MEGELIN. Durch die Jahrring-Datierung wurde jedoch als Baudatum für das Haus in seiner heutigen Form das Jahr 1726 ermittelt.²⁶ Im Anschluß an die 1991 durchgeführte Renovierung wurde das Gebäude in eine neu erbaute Mietwohnungsanlage eingebunden. Im Lehm Boden des Kellers fand Architekt FREY einige Scherben neuzeitlicher Irdenware, die auch hier auf weitere, unter dem Gehhorizont verborgene Töpfe schließen lassen.²⁷

1.2.7 Zu den Befunden

Die Orientierung der Sindelfinger Gefäße entlang der Kellerwände (Abb. 8; 10–12), die Konzentration vieler Töpfe auf die Eckbereiche (Abb. 3–6; 9) und die geringe Überdeckung mit Stampflehm entsprechen weitgehend der Befundsituation anderer bisher bekannter Fundplätze.²⁸ Auch die Störungen schon im Boden befindlicher älterer durch später hinzugekommene Töpfe (Abb. 9; 12) finden zahlreiche Parallelen.²⁹

Der überwiegende Teil der Gefäße aus den Sindelfinger Kellern stand aufrecht, mit der Öffnung nach oben, im Boden. Die meisten Gefäße waren mit Deckeln versehen, die sehr oft umgekehrt auf den Mündungen auflagen. Dies trifft uneingeschränkt für die Fundkomplexe aus den Häusern Obere Vorstadt 33, Turmgasse 15 und Stiftstraße 2 sowie ziemlich sicher auch für das Fundgut aus dem Haus Lange Straße 26 zu.³⁰ Das Gefäß 2 aus dem Keller des Hauses Untere Burggasse 9 (Abb. 5) wurde jedoch mit der Öffnung nach unten eingebracht, wobei man auf ein Verschließen des Topfes mittels eines mit dem Griffknopf in das Innere zeigenden Deckels nicht verzichtete. Vergleichbares konnte auch in drei Häusern in Bönningheim beobachtet werden.³¹

Parallelen zu dem in Topf 6 aus der Unteren Burggasse 9 steckenden, fast vollständig vergangenen Vierkantholz (Abb. 7) gibt es im Haus Ringstraße 21 in Bönningheim. Dort waren durch zwei Töpfe Holzpfähle getrieben worden, von denen sich vermoderte Reste erhalten hatten.³²

Um das Gefäß 17 aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 (Abb. 6) herum lag etwas Asche und Holzkohle, was auch in Bönningheim unter einem der Töpfe aus dem Keller des Hauses Michaelsberger Straße 17–19 beobachtet wurde.³³

26 SCHEMPF 1971 (Anm. 9) 277. – BECKER 1981 (Anm. 4) 277.

27 Für die Fundmeldung ist wiederum Herrn FREY zu danken.

28 SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 21 ff. Im Keller des ehemaligen Gebäudes Heidenschaft 191 in Kirchheim u. Teck wurden im Bereich der Nordwestecke 14 Töpfe freigelegt, die nach Aussagen von Arbeitern vermutlich aufrecht stehend in zwei Reihen parallel zur Wand angeordnet waren. Vgl. hierzu R. LASKOWSKI, Bodenfunde in Kirchheim unter Teck (Teil I). Schriftenf. Stadtarchiv Kirchheim unter Teck 6, 1987, 123 ff. bes. 126. – Ders., Stadtarchäologie in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen – Grabungen und Notbergungen 1990/91. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 285 ff. – H. ROSMANITZ, Ein staufischer Keller in Ettlingen, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 285 f. – Ders., Untersuchungen von drei Hinterhofbereichen in Ettlingen, Kreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 246 ff. bes. 247. – E. SCHALLMAYER, Der Kappelhofplatz – Ausgrabungen im ältesten Stadtteil Pforzheims. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 139 ff. bes. 143. – U. FAHRBACH/CH. WIECZOREK, Schloß Dallau, Gemeinde Elztal. Ein Zwischenbericht. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 21/4, 1992, 127 ff. bes. 133. – R. CROWELL/U. FAHRBACH/B. KOLLIA-CROWELL/CH. WIECZOREK, Schloß Dallau – Der Schlußbericht. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 24/4, 1995, 147 ff. bes. 148 Abb. 6.

29 SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 23.

30 LASKOWSKI 1987 (Anm. 28) 126. – SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 312 ff. bes. auch 319 f. – ROSMANITZ 1990 (Anm. 28) 247. – SCHALLMAYER (Anm. 28) 143 Abb. 98.

31 Auf dem Kopf stehend und mit Deckeln, deren Griffknäufe in das Gefäßinnere ragten, fanden sich in den Häusern Michaelsberger Straße 17–19: 4 von ca. 50 Töpfen; Grabenstraße 2: 3 von 25 Töpfen; Maierhof 1: 5 von 6 Töpfen; Ringstraße 21: 1 von 8 Töpfen; vgl. hierzu SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 23 mit Abb. o.Nr.; 25 f. sowie ders. 1987 (Anm. 6) 315.

32 Ders. 1987 (Anm. 6) 315.

33 Ebd. 312.

Die Fundlage der bis jetzt bekannt gewordenen Gefäße, die alle unter dem Gelniveau von Kellerböden angetroffen wurden, spricht mit ziemlicher Sicherheit gegen eine denkbare Verwendung der Gefäße zur Vorratshaltung. Für die Aufbewahrung von Nahrungsmitteln wäre es wohl kaum notwendig gewesen, die Töpfe im Kellerboden zu vergraben. Die Deponierung von Gefäßen auch mit der Öffnung nach unten spricht gleichermaßen gegen Behältnisse zur Einlagerung von Lebensmitteln. Außerdem wurden bisher in keinem der Töpfe Rückstände von Nahrungsmitteln entdeckt.

Die Möglichkeit, daß die in den Boden eingegrabenen Töpfe als Mausefallen gedient haben könnten, ist ebenfalls weitgehend auszuschließen, da bisher mit einer Ausnahme noch nie Mäuseknochen als Gefäßinhalt gefunden wurden. Außerdem waren die Gefäße in der Regel abgedeckt. Nur der auffallend große Topf 3 im Keller des Hauses Karlstraße 17 in Bönningheim enthielt Skelettreste von mindestens 11 Mäusen, die vielleicht für eine Verwendung dieses Gefäßes als Falle sprechen könnten.³⁴

Die Lage sowie die Anzahl der in den Kellerböden angetroffenen Töpfe machen auch eine Interpretation als Bauopfer oder als Behältnisse zur Bannung unheilbringender Geister unwahrscheinlich. Ebenfalls auszuschließen ist die besonders aus Kirchen und Klöstern bekannte Verwendung von Tongefäßen als Schalltöpfe oder zu Drainagezwecken.³⁵

So bleibt letzten Endes als plausibel erscheinende Erklärung für diese merkwürdige archäologische Befund- und Fundsituation nur der Zusammenhang mit dem in der volkskundlichen Literatur mehrfach besonders für den südwestdeutschen Raum erwähnten und auch mündlich überlieferten Brauch der Nachgeburtbestattung in Kellern.³⁶

1.3 Fundmaterial

Bei dem keramischen Fundgut aus den Kellern dieser Sindelfinger Altstadthäuser handelt es sich fast ausschließlich um die Reste von Töpfen mit randständigen Henkeln, die zum überwiegenden Teil mit Deckeln versehen in den Boden eingegraben wurden. Von anderen Gefäßformen liegen nur einzelne Scherben vor, die, wie auch verschiedene Metallteile, Glasscherben und Knochen, als Streufunde zufällig in die Lehmstampfböden gerieten.

1.3.1 Henkeltöpfe

Die Gefäße wurden auf der schnell laufenden Töpferscheibe gedreht und zeigen dementsprechend auf ihrer Oberfläche außen feinere und innen gröbere Drehriefen. Die Ware ist einheitlich oxidierend gebrannt und weist verschiedene aus dieser Brenntechnik resultierende gelbliche und rote Farbtöne auf. In einzelnen Fällen zeigen die Außenseiten fleckige graue Zonen, die auf Unregelmäßigkeiten beim Brand zurückzuführen sind. Eine Ausnahme bildet der Henkeltopf 3 aus dem Haus Lange Straße 26, der zwar oxidierend gebrannt wurde, aber durch eine sicher gezielte Reduzierung der Sauerstoffzufuhr eine einheitlich graue Färbung auf der Außenseite erhielt (Abb. 13,2; 18,5). Bei einer Reihe von Gefäßen sind aufgrund sekundärer Brandeinwirkung durch den Gebrauch in der Küche die Bodenpartien oder größere Flächen auf der Außenseite fleckig grau oder grauschwarz gefärbt und mit Rußauflagen versehen.

34 SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 28 f.

35 Als Bauopfer zu interpretierende Gefäße waren fast ausnahmslos eingemauert oder fanden sich in Mauernischen. Vgl. hierzu etwa W. MATTES, Funde und Beobachtungen aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Hist. Ver. Heilbronn 23, 1960, 7 ff. bes. 33–35. – B. SCHOLKMAN, Mittelalterliche Keramikfunde aus Saugau/Ldkr. Sigmaringen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 421 ff. bes. 426 f. mit weiterführenden Literaturhinweisen. – J. HABERSTROH, Die Ausgrabungen in der ehemaligen Marienkapelle in Ludwigstadt, Landkreis Kronach, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1988, 152 ff. Abb. 117.

36 SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 318 ff. – Ders. 1986 (Anm. 6) 30 ff. – RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 314 ff. Vgl. auch hier Kap. 3.

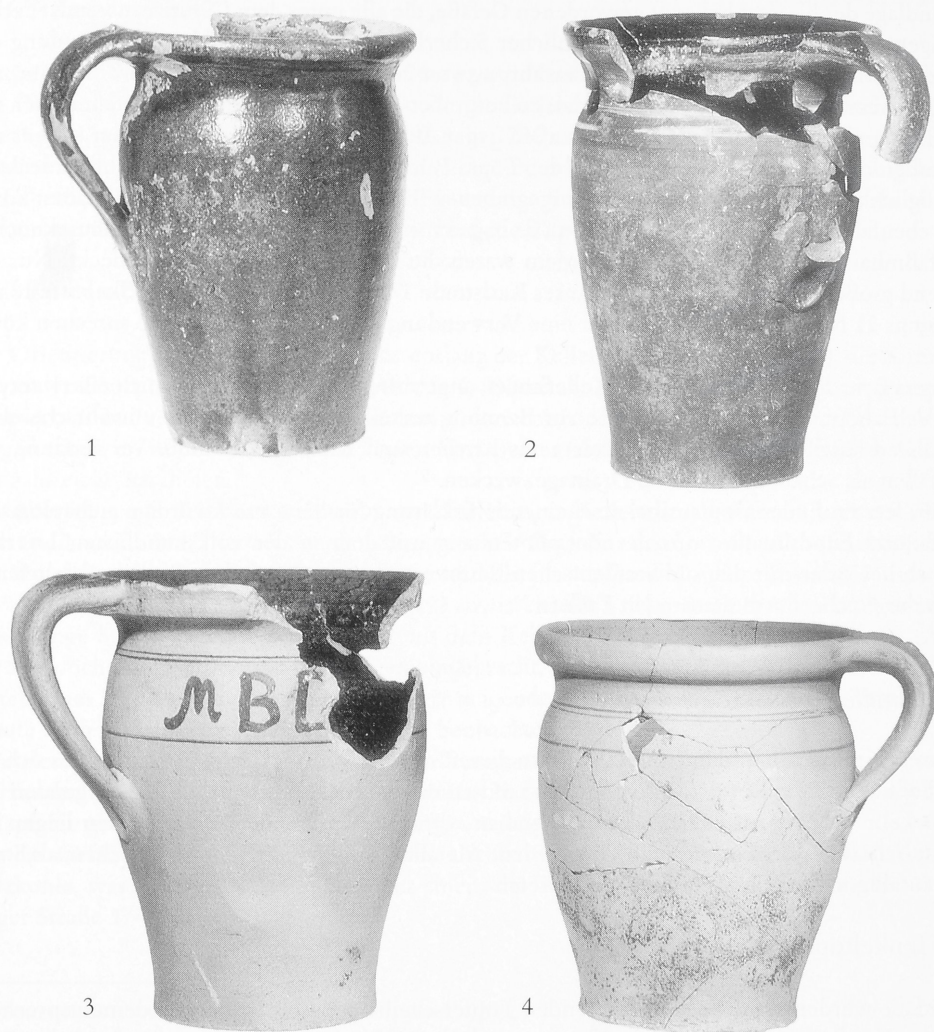


Abb. 13 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Gasse 26. 1 Innen und außen glasierter Henkeltopf; 2 Außen grau überfan-
gener, innen glasierter Henkeltopf; 3 Innen glasierter Henkeltopf; 4 Unglasierter Henkeltopf. M 1:3.

Die Magerung des Tons besteht aus feinstem, meist unterschiedlich stark glimmerhaltigem mineralischen Material, doch finden sich auch immer wieder gröbere Beimengungen. Die meisten der überwiegend hart gebrannten Gefäße haben eine glatte Oberfläche, wobei auch einige weniger hart gebrannte Stücke mit etwas rauherer Oberfläche vorkommen. Verschiedentlich sind auf den Oberflächen feinere und gröbere Verstrichspuren und Fingerabdrücke der Töpfer erkennbar. Durch die Lagerung der Gefäße in den sehr feuchten Kellerböden sind auf den Außen- und Innenseiten immer wieder Sinterspuren zu beobachten (Abb. 13,4).

1.3.1.1 Gefäßformen

Die in der Hafnerware der Neuzeit immer häufiger auftretende Grundform des Topfes mit randständigem Henkel und mehr oder weniger geschwungenem Wandungsprofil läßt sich anhand der Sindelfinger Kellerfunde in vier Varianten untergliedern.














Rand- formen Topf- varianten	 R1	 2	 3	 4	 5	 6	 7	 8	 9	(?) 10	Fund- komplex
 V1			•• ••	•• ••••	•	••••				• •	Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15
 2	•• ••••	•••• ••••	•			••				• •	Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15
 3	•••• ••••			•			•				Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15
 4				• •							Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15
Topf- varianten 1 – 4 (?)	•• •• •	• •	• ••	•••• •	•		•	•		••••• ••••••••	Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15
Schüsseln								••		•••• •	Lange Straße 26 Untere Burggasse 9 Stiftstraße 2 Turmgasse 15

Abb. 14 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Vergesellschaftung von Gefäß- und Randformen (Topfvarianten 1–4; Randformen 1–10).

Zu der Variante 1 (Abb. 14) zählen Töpfe mit betont hohem und sehr schlankem Körper. Die größte Weite liegt im oberen Drittel des Gefäßes, so daß die sehr kurze Schulterzone prägnant hervortritt. Die Hals-Rand-Zone kann länger oder kürzer ausgeformt sein und schwingt kelch- oder trichterartig aus. Die Gefäßmündungen weisen hierbei sehr häufig einen größeren oder gleichgroßen Durchmesser als die größte Weite des Gefäßkörpers im Bereich der Schulterzone auf. Unterhalb der größten Weite zeigt der Gefäßkörper ein gleichmäßig ausschwingendes, zum Boden stärker einziehendes Profil. Die Fußzone biegt in den meisten Fällen zur Standfläche leicht nach außen. Die Durchmesser der Böden sind im Verhältnis zu den Randedurchmessern sehr klein (Abb. 18; 19,1.2a; 23,1b.2b; 24,1b.2b.3b; 27,1.2b.3b.4; 28,1a.2.3b).

Der Gefäßkörper der Variante 2 (Abb. 14) zeigt insgesamt zwar die gleiche Profilierung wie bei Variante 1, doch wird die Schulterzone etwas länger und tendiert mehr nach unten (Abb. 19,3a.4.5a; 21,1; 25,1b.2b.3; 29,1b.2b–4; 30,1.2b; 31,2–4; 35,1b.2c). Die Höhe der Gefäße zeigt erhebliche Unterschiede. Mit teilweise abnehmender Höhe des Gefäßkörpers nehmen gleichzeitig auch die größte Weite und der Bodendurchmesser erheblich zu, so daß die Form gedrungener wirkt. Die Hals-Rand-Zone ist kurz und schwingt mehr oder weniger stark aus. Die Mündungsdurchmesser entsprechen überwiegend der größten Gefäßweite oder sind in einzelnen Fällen sogar kleiner. Das Gefäßunterteil schwingt gleichmäßig aus oder tendiert zu steileren Profilformen, die zum Boden unterschiedlich stark einziehen. Die Fußzone biegt zum Standboden wieder leicht nach außen oder ist steiler ausgeprägt.

Die Variante 3 (Abb. 14) zeigt mit einer Tendenz zu mehr rundlichen Gefäßkörpern ausgewogenere Proportionen. Die Gefäße sind unterschiedlich hoch und wirken durch die im Verhältnis zur Höhe zunehmende größte Weite gedrunge. Die Hals-Rand-Zonen sind kurz und schwingen unterschiedlich stark aus, wobei der Mündungsdurchmesser der größten Weite entspricht oder kleiner als diese sein kann. Boden- und Randedurchmesser wirken im Verhältnis zueinander wieder ausgeglichener. Die Fußzonen biegen zur Standfläche leicht nach außen oder zeigen ein steileres Profil (Abb. 20,1.2; 21,3.4; 26,3.4b.5b; 32,1b.2b).

Die Töpfe der Variante 4 (Abb. 14) sind hoch und schlank, die größte Weite liegt jedoch im Gegensatz zu den anderen Topfvarianten in der unteren Hälfte der Gefäße. Die untere Hälfte des Gefäßkörpers schwingt gleichmäßig aus, und die kurze Fußzone biegt zur Standfläche leicht nach außen. Die lange Hals-Rand-Zone schwingt kelchartig aus (Abb. 21,2; 31,1).

1.3.1.2 Randformen

Die Randausbildungen sind bei den Sindelfinger Henkeltöpfen nur auf wenige markante Formen beschränkt, die jedoch im Einzelfall variieren können (Abb. 13). Am häufigsten kommt mit 18 Exemplaren ein nach außen verkröpfter Wulstrand mit Innenkehlung (R1) vor (Abb. 19,3a; 20,1,2; 21,3,4; 25,1b; 26,3,4b; 29,2b; 30,1,2b; 31,3; 32,2b; 33,9; 36,3). Einfache, innen gekehlte Wulstränder (R2) haben neun Töpfe (Abb. 25,2b,3; 26,2; 29,1b,3,4; 35,1b,2c), während acht weitere außen leicht unterschrittene Wulstränder (R3) aufweisen (Abb. 18,2,4; 19,4; 27,3b,4; 33,5,8). Mit Leistenrändern (R4) sind insgesamt 14 Henkeltöpfe versehen (Abb. 18,1; 21,2; 23,1b; 24,3b; 27,2b; 28,1a,2,3b; 31,1; 32,1b; 33,4,7,10; 36,2), wobei diese in zwei Fällen auch in leicht unterschrittener Form (R5) vertreten sind (Abb. 19,1; 31,4). Lippenränder (R6) lassen sich an neun Töpfen nachweisen (Abb. 18,3,5; 19,2a,5a; 21,1; 23,2b; 24,2b; 27,1; 31,2). Von den beiden Karniesrändern (R7) kann nur einer (Abb. 26,5b) sicher mit einem Henkeltopf in Verbindung gebracht werden (Abb. 33,3). Ein keulenartig verdickter Stülpedeckelrand (R8) (Abb. 33,11) sowie zwei einzelne nach außen verkröpfte Wulstränder (R9) mit Innenkehlung und einziehender Wandung (Abb. 33,6; 34,5) sind wie auch einige andere Gefäßbruchstücke als Streufunde zu werten, die nicht mit den Nachgeburtstöpfen in Zusammenhang stehen.

1.3.1.3 Böden

Die überwiegend flachen, mitunter auch geringfügig nach innen gewölbten Böden zeigen meist leichte bogenförmige oder parallele Spuren vom Abschneiden des fertiggestellten Gefäßes von der Töpferscheibe, doch sind auch raue und verhältnismäßig glatte Böden ohne Abschneidespuren vertreten.

1.3.1.4 Henkel

Die Töpfe sind ausschließlich mit randständigen Bandhenkeln versehen, die in der Regel im Querschnitt breit und ein- oder mehrfach gekehlt sind. Die unteren Enden der Bandhenkel liegen im Bereich der größten Gefäßweite oder etwas darunter und sind auf die Wandung aufgesetzt. Die Ansätze sind sichtbar verstrichen und zeigen in diesem Übergangsbereich jeweils eine kleine oder größere Fingerdruckmulde (Abb. 13,2,3; 16,3).

1.3.1.5 Glasuren

Der überwiegende Teil der Henkeltöpfe sowie auch die vereinzelt auftretenden Scherben anderer Gefäßformen aus den Kellern der Häuser Lange Straße 26, Untere Burggasse 9, Stiftstraße 2 und Turmgasse 15 weisen Glasuren auf.

Von den sicher als Henkeltöpfe anzusprechenden Gefäßen sind 46 nur auf der Innenseite glasiert. In zwei Fällen wurde die Glasur innen nur partiell vom Rand bis in den Bereich der größten Gefäßweite aufgetragen (Abb. 26,4b; 28,3b). Der Henkeltopf 11 aus der Unteren Burggasse 9 war allem Anschein nach nur im unmittelbaren Bodenbereich glasiert. Beidseitig glasiert sind die beiden Henkeltöpfe 2 und 18 aus der Langen Straße 26 (Abb. 19,5a; 21,1). Der Henkeltopf 18 (Abb. 21,1) zeigt innen und außen eine gelb- bis dunkelgrün gefleckte Glasur unter weißer Engobe. Der Topf 2 ist auf der Außenseite mit einer dunkelgelbgrünen Glasur versehen (Abb. 13,1), während die Innenseite hellgrünoliv glasiert ist und zusätzlich vom Rand bis in die Halszone unregelmäßig nach unten verlaufende rotbraune Streifen aufweist (Abb. 19,5a). Eine ähnliche weiße Streifenzier findet sich auch auf der Innenseite der Hals-Rand-Zone des Henkeltopfes 8/1 aus der Stiftstraße 2 (Abb. 31,2). Insgesamt elf Henkeltöpfe aus den Sindelfinger Fundkomplexen sind völlig unglasiert (Abb. 13,4; 25,3; 26,2,5b; 29,1b,4; 31,4; 32,1b,2b; 35,2c).

Die Bruchstücke von weiteren 23 Gefäßen unterschiedlicher Formen sind innen, drei weitere aus der Langen Straße 26 und der Stiftstraße 2 (Abb. 34,1) innen und außen mit Glasur versehen, während diese bei den Bruchstücken von neun Gefäßen aus der Stiftstraße 2 fehlt (Abb. 33,3.4.10; 34,3,7).

Die Glasuren umfassen bei den Henkeltöpfen sowie auch bei den übrigen vertretenen Gefäßformen vor allem grüne, braune und einige gelbe Farbtöne (Abb. 15). 32 Gefäße sind mit einer einfarbigen Glasur versehen, während bei 22 Gefäßen einfarbige Glasuren mit kleineren und größeren Flecken oder Einsprengseln ähnlicher Färbung auftreten. Bei zwölf Gefäßen sind die Hals-Rand-Zonen jeweils mit einer von der Farbe der Grundglasur unterschiedlich stark abweichenden Glasur versehen. Die Innenglasuren ziehen nicht selten unregelmäßig über die Ränder und teilweise bis in die Halszonen nach außen. Häufig finden sich auf den unglasierten Außenseiten einzelne kleinere oder größere Glasurflecken. Auf den Standflächen der Böden sowie auch an den Randabschlüssen und Henkelansätzen im Randbereich sind immer wieder Glasurlinien und Abrißspuren von Rändern und Böden anderer Gefäße erkennbar, die auf den Bestückungsvorgang des Brennofens hinweisen.

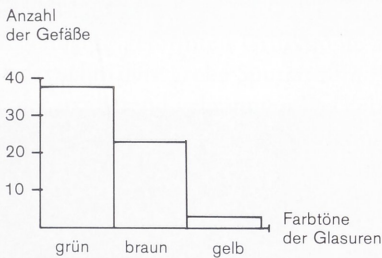


Abb. 15 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Anteile der Glasurfarbtöne an den Gefäßen der Fundkomplexe Lange Straße 26, Untere Burggasse 9, Stiftstraße 2 und Turmgasse 15.

1.3.1.6 Verzierungen, aufgemalte und sekundär eingeritzte Monogramme und Zeichen

Die Verzierung der Henkeltöpfe aus den Sindelfinger Kellern besteht stereotyp aus horizontal umlaufenden Malengobestreifen, die in der Halszone, im Übergang vom Hals zur Schulter und im Bereich der größten Gefäßweite angebracht wurden. Die Streifen sind meist sehr exakt gezogen, doch kommen auch Unregelmäßigkeiten in der Ausführung vor, die zum Teil unterschiedliche Bandbreiten bewirken. Einzig die Kombinationen von schmaleren oder breiteren Streifen können von Fall zu Fall variieren (Abb. 18–21; 23–32; 35). Durch die mit Engobe in rötlichen oder bräunlichen Farbtönen aufgetragenen Streifen wird die Schulterzone oder der Bereich der größten Gefäßweite besonders hervorgehoben. Mit weißlichen Malengobestreifen ist der Topf 3 aus der Langen Straße 26 verziert (Abb. 13,2; 18,5), um diese auf der grauschwarzen Oberfläche optisch besser zur Geltung kommen zu lassen. Aus dem gleichen Grund sind sicher auch die weißen Streifen auf dem Henkeltopf 8/1 aus der Stiftstraße 2 mit kräftiger roter Oberfläche aufgetragen worden (Abb. 31,2). Bei den Töpfen 8/4 und 16 aus der Stiftstraße 2 wird das durch die Malengobestreifen hervorgehobene Feld noch zusätzlich durch ein wellenförmiges Band betont (Abb. 30,2b; 31,3).

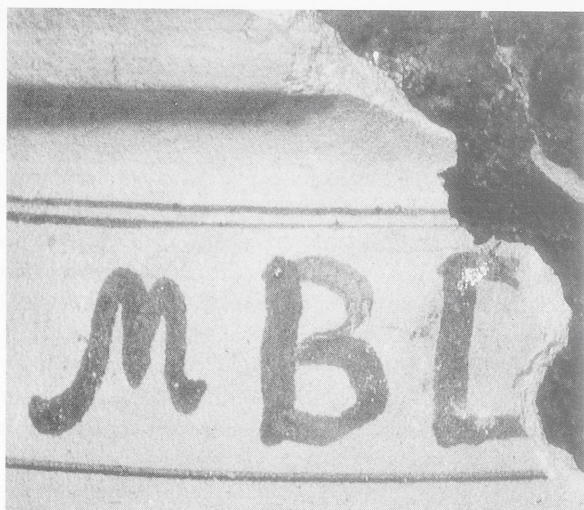
Der Henkeltopf 4 aus der Langen Straße 26 weist im Übergang von der Halszone zur Schulter zwei eng übereinanderliegende Malengobestreifen und einen weiteren im Bereich der größten Gefäßweite auf. In der durch diese Streifenbemalung hervorgehobenen Schulterzone sind mit der gleichen braunroten Engobe die Buchstaben ‚M B D‘ aufgemalt (Abb. 16,2; 18,1).

Die gleiche Kombination aus Malengobestreifen zeigt auch der ebenfalls in diesem Keller geborgene Topf 6, auf dessen Schulterzone nachträglich die Buchstaben ‚B D‘ eingeritzt wurden (Abb. 16,1; 18,2). Fast an gleicher Stelle ist auf Topf 15 noch der untere Abschnitt eines eingeritzten ‚B‘ oder ‚D‘ zu erkennen (Abb. 19,2b). Als unsicher ist auf dem Boden von Topf 2 eine Ritzung in Form eines ‚V‘ zu bewerten (Abb. 19,5b). Wahrscheinlich handelt es sich um eine alt angebrachte Ritzung, doch ist ein zufälliges Zustandekommen nicht ganz auszuschließen.

Weitere nach Abschluß des Brennvorgangs in die Gefäßwand eingeritzte Buchstaben finden sich an zwei Gefäßen aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2. Unterhalb der Druckmulde am unteren An-



1



2



3

Abb. 16 Sindelfingen, Kreis Böblingen. 1 Lange Straße 26, Henkeltopf 6, geritztes Monogramm ‚B D‘. 2 Lange Straße 26, Henkeltopf 4, aufgemaltes Monogramm ‚M B D‘. 3 Stiftstraße 2, Henkeltopf 14, geritztes Monogramm ‚A L‘. M 1:1.

satz des Bandhenkels ist auf dem Henkeltopf 14 das Monogramm ‚A L‘ eingeritzt (Abb. 16,3; 28,1b). In gleicher Position ist auf dem Henkeltopf 16 der Rest eines geritzten ‚H‘ zu erkennen (Abb. 30,2c). Leider ist der größte Teil des Henkelansatzes mit dem darunter liegenden Buchstaben ausgebrochen. Neben diesen Buchstaben kommen aber auch andere sekundär in die Gefäßwand eingeritzte Zeichen vor. Auf Topf 5 aus der Unteren Burggasse 9 befindet sich ein kreuzförmiges Zeichen nur wenig über der Druckmulde am unteren Ende des Bandhenkels (Abb. 23,2c). Ein identisches Zei-

chen liegt bei Topf 8 knapp unterhalb der Druckmulde im Henkelansatz auf der Gefäßwand (Abb. 23,1c). Auf dem Bandhenkel des Topfes 1 aus der Turmgasse 15 wurde eine Ritzung in Form eines liegenden ‚A‘ angebracht (Abb. 35,1c). Der zu dem von der gleichen Fundstelle stammenden Topf 2 gehörende Deckel trägt den Rest eines geritzten Zeichens oder eines Buchstabens (Abb. 35,2c).

In einem Fall wurden Kerben noch vor dem Brennvorgang auf der feuchten Gefäßwand angebracht. Im verstrichenen Bereich des unteren Henkelansatzes von Topf 1 aus der Langen Straße 26 befinden sich 5 kurze schräge Kerben, die durch eine erst anschließend entstandene Druckmulde geringfügig unterbrochen werden (Abb. 19,3b).

Als plastische Verzierung kommt bei den Töpfen 2 und 8/7 aus der Stiftstraße 2 jeweils eine horizontal umlaufende flache Rille auf der Gefäßschulter vor (Abb. 31,4; 32,2b).

1.3.2 Deckel

Der überwiegende Teil der Henkeltöpfe war mit Deckeln versehen, die bei der Auffindung meist zerbrochen im Inneren der Gefäße lagen. Es handelt sich ausschließlich um Hohldeckel konischer Form mit wulstartig verdickten Rändern und massiv oder hohl ausgebildeten Griffknöpfen. Die oft sehr unregelmäßig geformten Griffknöpfe zeigen auf ihren Oberseiten mit wenigen Ausnahmen breitere oder schmalere grobe Spuren vom Abschneiden von der Töpferscheibe (Abb. 17,2).

Mehrere der oxidierend gebrannten Deckel sind durch die Verwendung als Abdeckung von Kochtöpfen sekundär grau überfangan und mehr oder weniger stark mit Ruß überzogen. Einige der Deckel weisen auf der Unterseite stellenweise auch schwarze Krusten auf, bei denen es sich um angebackene Gefäßinhalte handeln wird. Solche sicher erkennbare Gebrauchsspuren lassen sich an insgesamt zwölf Deckeln aus den Sindelfinger Kellern nachweisen. Bei 24 Deckeln fehlen eindeutige Gebrauchsspuren, so daß es sich zumindest bei einigen Stücken durchaus auch um neuwertige und ungebrauchte Ware handeln könnte. Verschiedentlich tragen die Deckel kleinere Glasurspritzer, doch kommen flächig aufgetragene Glasuren nicht vor.

Bei vielen Hohldeckeln sind besonders die Randbereiche ausgebrochen, da diese Schwachstellen wohl nach der Versenkung der Töpfe im Boden dem Druck der aufliegenden Lehmschicht auf Dauer nicht standhielten (Abb. 17,2). Die Befundsituation im Keller des Hauses Stiftstraße 2 spricht dafür, daß die Deckel (Abb. 27,2a.3a; 28,3a; 29,1a.2a; 30,2a; 32,1a.2a; 33,1.2) in vielen Fällen mit dem Griffknopf nach unten auf die Gefäßmündungen gelegt wurden (Töpfe 2, 7, 10, 17). Ein Deckel aus der Stiftstraße 2, der keinem Gefäß zugeordnet werden kann, war vor dem Brand unregelmäßig durchstoßen worden, um ein Abziehen des Dampfes beim Kochen zu ermöglichen (Abb. 33,1). Zwei Wandscherben eines weiteren Hohldeckels sind mit horizontal und wellenförmig angeordneten Rillen verziert (Abb. 33,2).

Im Keller des Hauses Untere Burggasse 9 waren neun Henkeltöpfe mit Deckeln versehen (23,1a.2a; 24,1a.2a.3a; 25,1a.2a; 26,4a.5a), ein weiterer in Bruchstücken erhaltener Hohldeckel (26,1) läßt sich keinem Gefäß zuordnen.

Bei den zwölf Deckeln (Abb. 22) aus dem 19 fast vollständig erhaltene Töpfe umfassenden Fundkomplex des Hauses Lange Straße 26 ist eine Zuordnung zu bestimmten Gefäßen leider nicht mehr möglich. Auch die zwei fast ganz erhaltenen Töpfe aus der Turmgasse 15 waren mit Deckeln versehen (Abb. 35,1a.2a).

1.3.3 Andere Gefäßformen, Metall- und Glasfunde, Tierknochen

Aus den Lehm Böden der einzelnen Keller stammen auch einige Scherben von Gefäßen unterschiedlicher Form, die nicht als Behältnisse zur Deponierung von Nachgeburten angesprochen werden können. Außerdem wurden mehrere Gegenstände aus Metall, vereinzelte Scherben von Butzenscheiben sowie Tierknochen als Streufunde geborgen.

Im Keller des Hauses Untere Burggasse 9 fanden sich neben mehreren Tierknochenfragmenten ein nicht näher bestimmtes, verrostetes Eisenteil sowie die Randscherbe einer grünen Butzenscheibe.

Aus der Langen Straße 26 stammt das kleine Bodenstück einer olivbraun glasierten Schüssel mit weißem Malhorndekor. Außerdem fand sich das Wandstück einer Mineralwasserflasche aus Steinzeug mit dem Ausschnitt eines Brunnenstempels, der jedoch nicht mehr identifizierbar ist. Als weitere Fundgegenstände liegen sechs verrostete Eisenteile mit anhaftenden Holzresten, ein Tierknochenbruchstück und eine Patronenhülse vor.

Mehrere Fragmente von Schüsseln fanden sich im Keller des Hauses Stiftstraße 2 (Abb. 33,6; 34,4–7). Zu einem flaschen- oder krugartigen Gefäß gehörte vermutlich ein Bodenteil mit senkrechter Wandung, an der nur wenig oberhalb der Standfläche der Ansatz eines Henkels erkennbar ist (Abb. 34,1). Von einem schüsselförmigen Siebgefäß stammt ein innen glasiertes, mit breiten Löchern versehenes Bodenteil (Abb. 34,2). Neben diesen Gefäßfragmenten wurde auch das Bruchstück einer grün glasierten Ofenbekrönungskachel mit einem bärtigen Männerkopf geborgen (Abb. 17,1). Außerdem liegen neben Dachziegelbruchstücken und dem Wandscherben einer Porzellantasse auch eine Marmor aus Pfeifenton, ein verrosteter Eisenbeschlag, die Scherbe einer grünlichen Butzenscheibe, eine Muschelschale sowie mehrere Tierknochenfragmente vor.

1.4 Datierung

Eine feinere zeitliche Datierung der nach Ausführung und Form insgesamt sehr einheitlich wirkenden neuzeitlichen Henkeltöpfe sowie einiger anderer nur in einzelnen Scherben vertretener Gefäßreste aus den Kellern der Sindelfinger Altstadt Häuser bereitet bis jetzt noch erhebliche Schwierigkeiten. Zum einen fehlen in den betreffenden Kellern auswertbare Hinweise auf eine Abfolge, in der die einzelnen Gefäße in den Boden gelangten, zum anderen sind die Aussagemöglichkeiten zur Zeitstellung neuzeitlicher glasierter Irdeware im südwestdeutschen Raum bisher noch sehr begrenzt. Im Gegensatz etwa zum bayerischen Raum wurden in Baden-Württemberg umfassende Untersuchungen neuzeitlicher Hafnerwerkstätten sowie deren zugehöriger Abfallgruben weitgehend vernachlässigt.³⁷ Anlässlich der Vorlage der Funde aus der Kirche St. Mauritius in Aldingen wies SCHOLKMANN schon 1981 darauf hin, daß die bisher bei Grabungen geborgenen Funde neuzeitlicher Irdeware in den meisten Fällen von einer eingehenden Bearbeitung ausgeschlossen wurden. Diese Versäumnisse erschweren den Umgang mit Keramikfunden besonders des 16.–19. Jahrhunderts in nicht unerheblicher Weise.³⁸ Es bleibt abzuwarten, ob die Vorlage der Funde von mehreren in den letzten Jahren durchgeführten umfangreichen Stadtkerngrabungen wie etwa in Heidelberg, Konstanz oder Ulm neue Erkenntnisse auch zur Feinchronologie neuzeitlicher Irdeware erbringen wird.³⁹

37 Vgl. hierzu etwa W. LÖSCHE, „Plab und Weiss Geschirr“ aus Diessen. Die Werkstattbruchgrube eines Diessener Hafners. Beiträge zur Erschließung einer Hafnergeschirrproduktion des 17. Jahrhunderts in Altbayern (Diessen 1985) 135 ff. mit zahlreichen Literaturhinweisen zur Erforschung neuzeitlicher Hafnerware in Bayern. – W. ENDRES, Straubinger Keramik um 1600 – Der Fundkomplex „vorm oberen tor“. Vorbericht 1. Jahresber. Hist. Ver. Straubing u. Umgebung 84, 1982, 15 ff. – Ders., Vorbericht 2. Ebd. 85, 1983, 125 ff. – Ders., Vorbericht 3. Ebd. 86, 1984, 87 ff. – Ders., Vorbericht 4. Ebd. 87, 1985, 45 ff. – Ders., Vorbericht 5. Ebd. 87, 1985, 177 ff. Zahlreiche Vorberichte auch in: Arch. Jahr Bayern 1980–1994. Eine Durchsicht etwa der Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1980–1994 macht deutlich, daß in Baden-Württemberg bisher kaum einmal eine Produktionsstätte bzw. deren Abfallgruben systematisch untersucht und ausgewertet wurden. Nicht selten fielen in der Vergangenheit und fallen bedauerlicherweise auch heute noch solche archäologisch wohl als ‚zweitrangig‘ eingestuften Objekte den Baumaschinen unbeobachtet zum Opfer und gehen somit der dringend erforderlichen wissenschaftlichen Auswertung verlustig. Vgl. hierzu SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 89 f. – J. OEXLE, Eine Konstanzer Töpferwerkstatt im 17. Jh. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausst.Kat. 1985 (Stuttgart 1985) 473 ff.

38 B. SCHOLKMANN, Die Grabung in der evangelischen Mauritiuskirche zu Aldingen, Landkreis Tübingen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 223 ff. bes. 273. Vgl. für Sindelfingen auch STACHEL (Anm. 1) 270 ff. sowie SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 80 f. 89 ff.

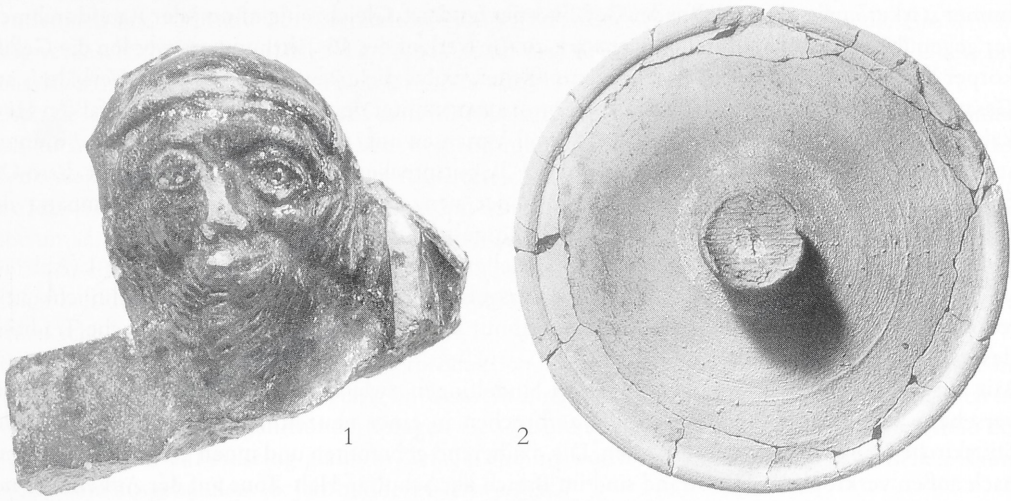


Abb. 17 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1 Bruchstück einer Ofenbekrönungskachel mit Kopf eines bärtigen Mannes; 2 Hohldeckel mit Bruchstellen innerhalb des Randbereichs. 1 M 1:1; 2 M 1:2.

Verschiedene interessante Anhaltspunkte zur Datierung ergeben sich aus den bisher in Sindelfingen durchgeführten archäologischen Untersuchungen in der Oberen Vorstadt, der Martinskirche sowie der Propstei des ehemaligen Chorherrenstifts.

Im Fundmaterial der Siedlung des hohen und späten Mittelalters in der Oberen Vorstadt treten Töpfe mit randständigen Henkeln seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert in Erscheinung. Wie der an gleicher Stelle geborgene Töpfereiabfall des 16. Jahrhunderts sowie eine Reihe weiterer Funde des 16.–18. Jahrhunderts verdeutlichen, entwickelt sich der Henkeltopf unter Ausbildung wenig voneinander abweichender Formvarianten zu einem in der neuzeitlichen Irdenware dominierenden Gefäßtypus. Henkeltöpfe waren vor allem zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten sowie als Kochtöpfe in Haushalt und Gewerbe in Gebrauch, wie aus zeitgenössischen Darstellungen deutlich hervorgeht.⁴⁰ Für die Verwendung von Henkeltöpfen zum Kochen sprechen allerdings in erster Linie Rußspuren und verkrustete Speisereste, die an den bei Ausgrabungen geborgenen Gefäßresten sehr häufig vorkommen.⁴¹ Als „Milchhafenware“ wurden Henkeltöpfe zur Aufbewahrung sowie zum Kochen von Milch noch zu Beginn unseres Jahrhunderts von den Hafnern in großer Zahl hergestellt.⁴²

Die von SCHOLKMANN ausführlich dargelegte Entwicklung der Gefäßformen bei Töpfen aus der hoch- bis spätmittelalterlichen Siedlung in der Oberen Vorstadt läßt deutlich erkennen, daß am Ende des 15. Jahrhunderts stark gestreckte Gefäßformen auftreten, wobei die größte Weite der Gefäße

39 Zu Heidelberg u. a. D. LUTZ/CH. PROHASKA, Archäologische Stadtkernforschung in Heidelberg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 280 ff. – M. CARROLL-SPILLECKE/D. LUTZ/E. BÁRÁNYOS/CH. PROHASKA/M. BENNER, Archäologische Stadtkernforschung, Teil II. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 298 ff. – Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses. Ausst.Kat. (Stuttgart 1992). Zu Konstanz u. a. J. OEXLE, Stadtkerngrabung in Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 253 ff. – Dies. (Anm. 37) 473 ff. Zu Ulm u. a. Dies., Stadtarchäologie in Ulm. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 312 ff. bes. 317.

40 Vgl. u. a. STACHEL (Anm. 1) 271 mit Anm. 36; 37. – OEXLE (Anm. 37) 483 Abb. 718. Zu zeitgenössischen Darstellungen von Küchenszenen des 18. Jhs. mit am offenen Herdfeuer stehenden Henkeltöpfen aus Bayern vgl. I. BAUER, Hafnergeschirr aus Altbayern. Kat. Bayer. Nationalmus. München 15 (München 1976) Kat.abb. 1; 2.

41 STACHEL (Anm. 1) 270 f. – SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 79 mit Anm. 426.

42 Vgl. u. a. G. SPIES, Hafner und Hafnerhandwerk in Südwestdeutschland. Volksleben 2 (Tübingen 1964) 145. – SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 79 mit Anm. 426.

immer stärker in die obere Hälfte der Gefäßkörper tendiert. Gleichzeitig nimmt der Raddurchmesser gegenüber dem Bodendurchmesser stark zu. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts werden die Gefäßkörper der Töpfe in Sindelfingen wieder rundlicher, wobei die größte Gefäßweite im Verhältnis zur Gesamthöhe erneut zunimmt. Solche von SCHOLKMANN unter der Form 4 zusammengefaßten Henkeltöpfe treten in der Oberen Vorstadt in zwei Varianten auf, die sich vor allem durch die unterschiedlich hoch liegende Weite unterscheiden.⁴³ In entsprechender Ausführung erscheint diese Gefäßform sozusagen als ‚Einheitstopf‘ auch in der neuzeitlichen Irdenware, wobei anhand der Kellerfunde für Sindelfingen vier Varianten herausgestellt werden können (Abb. 14).

Unter den Henkeltöpfen aus den Sindelfinger Kellern erinnern diejenigen der Variante 1 (Abb. 14) in gewissem Maß an die ältere Topfform des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Diese Ähnlichkeit ist jedoch kaum als chronologisches Indiz, sondern nur als Hinweis auf eine kontinuierliche Tradition des lokalen Töpferhandwerks zu werten.⁴⁴

Mit der Variante 2 (Abb. 14) lassen sich in Sindelfingen zwei mit Hohldeckeln konischer Form versehene Henkeltöpfe vergleichen, die zerbrochen in einer neuzeitlichen Störung nördlich der Stiftskirche St. Martin gefunden wurden. Die oxidierend gebrannten und innen glasierten Töpfe mit nach außen verkröpftem Wulstrand sind im Bereich der Schulter-Hals-Zone auf der Außenseite mit drei horizontal umlaufenden rötlichen Streifen bemalt. SCHOLKMANN hält eine Datierung dieser Gefäße in das 17. oder 18. Jahrhundert für wahrscheinlich, da sich unter den Töpfereiabfällen des 16. Jahrhunderts aus der Oberen Vorstadt zwar ähnliche Gefäßformen befinden, jedoch keine entsprechenden Ränder und Malengobestreifen.⁴⁵ Nach den bisherigen Funden hat es den Anschein, als träte die Verzierung von Gefäßen neuzeitlicher Irdenware mit horizontal umlaufenden Malengobestreifen in Sindelfingen maßgeblich erst mit dem 17. Jahrhundert in Erscheinung. Allerdings kommen auch schon unter den Funden jüngerer Drehscheibenware des späten 15. Jahrhunderts aus der Verfüllung eines Kellers in der Propstei des ehemaligen Chorherrenstiftes einige Bruchstücke von reduzierend gebrannten Töpfen mit Karniesrand vor, die eine dunkelbraune Bemalung tragen. Im oberen Wandungsbereich liegen einzelne oder mehrere horizontal umlaufende Streifen, die zum Teil mit einer Wellenlinie oder hakenförmigen Motiven kombiniert sind.⁴⁶

Aus zwei Fäkaliengruben des ausgehenden 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts in Pforzheim geborgene Henkeltöpfe weisen zwar wieder ähnliche Formen auf, doch eine Streifenbemalung kommt auch hier noch nicht vor.⁴⁷

Frühe Beispiele ähnlicher Streifenbemalung auf Töpfen finden sich im Fundmaterial der in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datierten Schichten 8/9–11 aus dem Bürgertürmle in Heidenheim a. d. Brenz.⁴⁸ Ebenfalls aus Heidenheim stammen Scherben von Gefäßen mit vergleichbaren horizontal umlaufenden Streifen, die in der Kirche St. Nikolaus und Michael gefunden wurden und in das 13.–14. Jahrhundert datiert werden.⁴⁹

Auf dem Kornmarkt in Heidelberg wurde 1987 eine Latrine untersucht, die zum überwiegenden Teil Bruchstücke von Gefäßen neuzeitlicher Irdenware enthielt. Die in der ‚kleinen Grube‘ zahlreich vertretenen, meist innen glasierten Henkeltöpfe sind auf der Außenseite durch einen oder zwei Streifen am Hals verziert. Das chronologisch empfindlichere Glasinventar spricht für eine Verfüllung der Latrine vom zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts bis in das beginnende 17. Jahrhundert.

43 SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 82 f.

44 Ebd. 82 f. Abb. 21,11–14.

45 Dies. 1977, St. Martin (Anm. 1) 45 Abb. 29,12,13.

46 Dies. 1977, Propstei (Anm. 1) 138 Abb. 3,6,8.

47 D. LUTZ, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 215 ff. bes. 226 Abb. 8,41,42; 9,43,44.

48 S. KLÖSS/R. RADEMACHER/M. WEIHS/G. WOLL, Auswertung der Grabung in Heidenheim a. d. Brenz, Grabenstraße 26 „Bürgertürmle“. Die Keramik der Schichten 11–8/9 (Typoskript Tübingen 1983) 18 f. (Bemalung) Taf. 9–11. Die Drucklegung der im Rahmen eines Seminars am Inst. für Ur- u. Frühgesch. der Univ. Tübingen erfolgten Grabungsauswertung ist für einen der kommenden Bände des Heidenheimer Jahrbuchs vorgesehen.

49 G. P. FEHRING, Die ehemalige Stadtpfarrkirche St. Nikolaus und Michael zu Heidenheim – Ergebnisse einer Grabung (Typoskript Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart) 29 f. Abb. 22,59,60,85; 24,119,121.

Tendenziell sind vermutlich die Henkeltöpfe jünger einzustufen als die mit diesen in der Grubenfüllung vergesellschafteten geriefen Töpfe, so daß für erstere als zeitlicher Ansatz wohl der Übergang vom 16. zum 17. Jahrhundert in Frage kommen wird.⁵⁰

Unter der neuzeitlichen Keramik aus dem Innenbereich der Martinskirche in Sindelfingen befinden sich auch verschiedene Fragmente überwiegend innen dunkelgrün, braun oder gelblich glasierter Henkeltöpfe mit meist wulstigen, innen gekehlten Rändern. Im Bereich der größten Weite und in der Halszone tragen diese mit den Henkeltöpfen aus den Kellerfundkomplexen vergleichbaren Gefäße umlaufende rötliche Streifenbemalung, und auch die Randformen stimmen überein. Bei der im Abbruchschutt der Krypta von 1576/77 gefundenen glasierten Keramik fällt auf, daß hier ausschließlich dunkelgrüne Glasur vorkommt, während bräunliche und gelbliche Farbtöne noch zu fehlen scheinen.⁵¹

Glasierte Keramik gewinnt in der Hafnerproduktion erst im ausgehenden 15. Jahrhundert sowie im Verlauf des 16. Jahrhunderts endgültig an Gewicht und beginnt die unglasierte Ware allmählich zu verdrängen. Seit dem 17. Jahrhundert prägen die Glasuren dann endgültig das Erscheinungsbild der Hafnererzeugnisse. Beidseitig glasierte Gefäße sind im württembergischen und bayerischen Raum erst ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert nachweisbar.⁵²

Der innen und außen mit einer gelb- bis dunkelgrün gefleckten Glasur versehene Henkeltopf 18 aus der Langen Straße 26 gehört formal zwar noch zu der Sindelfinger Variante 2 (Abb. 21,1), doch während die längere Halszone weniger stark ausschwingt, ist die größte Gefäßweite mehr nach unten verlagert.⁵³ Auf beiden Seiten glasiert ist auch der zur Variante 2 zählende Henkeltopf 2 aus dem gleichen Fundkomplex, dessen Profil im Bereich der Fußzone jedoch weniger stark als bei anderen Gefäßen dieser Variante einzieht (Abb. 19,5a). Dieser Topf weist auf der hellgrünoliv glasierten Innenseite zusätzlich vom Rand unregelmäßig nach unten laufende rotbraune Streifen auf. Das gleiche Dekor findet sich außerdem am inneren Hals-Randbereich des Henkeltopfes 8/1 aus der Stiftstraße 2 (Abb. 31,2). Das zur Variante 2 gehörende, jedoch auffallend schlanke Gefäß ist innen gelboliv glasiert und zeigt vom Rand tropfenförmig nach unten ziehende orangebraune Streifen, die im Bereich der größten Gefäßweite enden. Eine Reihe von Henkeltöpfen aus dem in das beginnende 17. Jahrhundert datierten Fundkomplex ‚vorm oberen tor‘ in Straubing ist auf der glasierten Außenseite mit einem vergleichbaren, allerdings vom Rand bis in die Fußzone verlaufenden Streifendekor versehen.⁵⁴ An dem Randscherben eines innen grün glasierten Topfes aus einem Keramikfund des 18. Jahrhunderts aus Traunfeld, Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz, findet sich auf der Innenseite eine mit dem Dekor der beiden Sindelfinger Töpfe vergleichbare Verzierung aus vertikalen Streifen.⁵⁵

Neben den umfangreichen Keramikfunden des ausgehenden 15. Jahrhunderts enthielt die Verfüllung des Kellers unter der ehemaligen Probstei in Sindelfingen auch einige wenige Bruchstücke neuzeitlicher glasierter Irdeware. Einige Ränder mit Innenglasur und Henkelansätzen dürften zu Henkeltöpfen der Varianten 1–3 gehört haben, wofür außerdem mehrere Wandscherben mit Resten von Bemalung aus horizontal umlaufenden rötlichen Streifen sprechen.⁵⁶

50 CARROLL-SPILLECKE u. a. (Anm. 39) 314 ff.

51 SCHOLKMANN 1977, St. Martin (Anm. 1) 45.

52 STACHEL (Anm. 1) 270 ff. – SCHOLKMANN 1977, St. Martin (Anm. 1) 45. – Dies. 1977, Propstei (Anm. 1) 135 ff. bes. 140. – Dies. 1978 (Anm. 1) 80 f. mit Anm. 440; 441; 91 f. – Dies. 1981 (Anm. 38) 223 ff. bes. 273 ff. mit Tab. 3. Vgl. auch SPIES (Anm. 42) 13 ff. – W. CZYSZ/W. ENDRES, Archäologie und Geschichte der Keramik in Schwaben. Ausst.Kat. Neusäß, 25. 6.–2. 10.1988. Neusäßser Schr. 6 (Neusäß 1988) 160 f. 180. – M. SCHULZE, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 5 ff. bes. 57 ff. – D. ADE-RADEMACHER, Spätes Mittelalter und Neuzeit. Das Rathaus zu Kempten im Wandel der Geschichte. Eine Dokumentation (Kempten 1987) 166 ff. bes. 184.

53 Zu einem ähnlichen Topf etwa H. HAGN/P. VEIT, Ein Keramikfund aus dem 17. Jahrhundert in Wolfratshausen südlich München. Arch. Jahr Bayern 1984, 176 ff. Abb. 125,3.

54 ENDRES 1982 (Anm. 37) 16 Taf. 8,44–46.

55 W. ENDRES, Ein Keramikfund des 18. Jahrhunderts aus der westlichen Oberpfalz (Traunfeld, Lkr. Neumarkt). Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 124, 1984, 371 ff. bes. 379 Taf. 5,29.

56 SCHOLKMANN 1977, Propstei (Anm. 1) 140 Abb. 5,4.

Aus der im Westteil des Hauses Stiftstraße 2 im Jahr 1986 untersuchten Abfallgrube wurden einige Bruchstücke von innen glasierten Henkeltöpfen mit Gebrauchsspuren geborgen, die mit den im Keller des gleichen Hauses vergrabenen Henkeltöpfen nach Gefäß- und Randformen, Glasurfarben und Streifenverzierung auf der Außenseite vollständig übereinstimmen. Das aus Küchenabfällen bestehende Fundgut aus dieser Grube kann frühestens dem Ende des 16. Jahrhunderts, mit größter Wahrscheinlichkeit jedoch der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugeordnet werden.⁵⁷

Bei der Untersuchung eines Kellers, der zum ehemaligen Gebäude Heidenschaft 173 gehörte, das 1690 in Kirchheim unter Teck, Lkr. Esslingen, dem Stadtbrand zum Opfer fiel, wurden unter dem Brandschutt im Kellerboden drei innen glasierte Henkeltöpfe mit Deckeln geborgen, die auf der Außenseite im Schulterbereich rote Streifenbemalung tragen. Diese Henkeltöpfe, die der Sindelfinger Variante 2 entsprechen, wurden noch vor dem Stadtbrand im Verlauf des 17. Jahrhunderts im Kellerboden vergraben.⁵⁸ Interessant für die lokale Gefäßentwicklung in Kirchheim unter Teck ist nach dem Stadtbrand im 18. Jahrhundert das Aufkommen eines kleineren napfartigen Henkeltopfes mit wenig geschwungenem Profil und mehreren, eng beieinander liegenden weißen Malengobestreifen.⁵⁹ Im Keller des ehemaligen Gebäudes Heidenschaft 191 fanden sich 14 im Boden eingegrabene Gefäße mit Deckeln, darunter neben solchen napfartigen Henkeltöpfen mit überwiegend brauner Innenglasur auch mehrere henkellose Näpfe. Außerdem gehört zu diesem Fundkomplex ein innen glasierter Topf mit randständigem Henkel und fünf weißen Malengobestreifen auf der Gefäßschulter, der mit dem zur Variante 3 zählenden Topf 19 (Abb. 21,3) aus der Langen Straße 26 vergleichbar ist. Beiden Gefäßen ist der nach außen verkröpfte Wulstrand mit Innenkehlung gemeinsam.⁶⁰

Auf dem Kornmarkt in Heidelberg wurde im Verlauf der umfangreichen Ausgrabungen auch ein Brunnen im Keller des Gebäudes Oberbadgasse/Ecke Hauptstraße untersucht, der mit dem Inventar einer Apotheke sowie mit Überresten des Hausrats verfüllt war. Das Gebäude beherbergte seit den sechziger oder siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts bis zu dessen Zerstörung im Jahr 1693 nachweislich eine Apotheke. Unter der großen Zahl von Fundgegenständen befinden sich auch Henkeltöpfe mit Leistenrand und gelber Innenglasur. Auf der Außenseite sind diese Gefäße mit ein bis drei horizontal umlaufenden roten Farbstreifen bemalt. Die Töpfe weisen keine Verrußungen auf, so daß sie vermutlich als Vorratsgefäße in der Apotheke oder im Haushalt dienten. Der überwiegende Teil des Fundmaterials, darunter auch zahlreiche gut datierbare Gläser, stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und auch für die Henkeltöpfe wird dieser Zeitanatz wohl am ehesten zutreffen.⁶¹

In der Kirche St. Mauritius in Aldingen, Lkr. Tuttingen, treten in den Schichten des 18. Jahrhunderts Scherben überwiegend innen glasierter Henkeltöpfe mit rundlichen wulstförmigen oder mehrfach profilierten Rändern gehäuft in Erscheinung. Soweit dies in Ermangelung größerer Gefäßausschnitte gesagt werden kann, scheint hier jedoch die übliche Streifenzier auf der Außenseite zu fehlen.⁶²

57 ADE-RADEMACHER/RADEMACHER 1986 (Anm. 3) 274 ff. Abb. 209,4.

58 LASKOWSKI 1987 (Anm. 28) 126 Taf. 2e.

59 Ebd. 126 f. Taf. 3a,b. Die Datierung der napfartigen Henkeltöpfe stützt sich auf die Beobachtung, daß diese Gefäßform im Stadtbrandschutt noch nicht vertreten ist.

60 Ebd. Taf. 3c. Leider nicht abgebildet sind die Töpfe eines weiteren Fundkomplexes aus dem Keller des Gebäudes Wellingstraße 12. Dieser Keller wurde nach Beschädigungen durch den Stadtbrand von 1690 durch den Einzug einer neuen Abschlußmauer verkleinert. Entlang dieser Abschlußmauer und im Bereich der Nordostecke fanden sich eingegrabene Töpfe, die von LASKOWSKI dem 18. Jh. zugewiesen werden. – ROSMANITZ 1990 (Anm. 28) 247. Auch in Ettlingen wurden bei Baubeobachtungen im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen in Haus- und Hofbereichen unter dem Brandschutt von 1686 Nachgeburtbestattungen nachgewiesen. Auch hier werden die leider nicht abgebildeten Gefäße als „innen glasierte Einhenkeltöpfe“ angesprochen.

61 CARROLL-SPILLECKE u. a. (Anm. 39) 307 ff. Abb. 217,6.

62 SCHOLKMANN 1981 (Anm. 38) 273 ff. Abb. 22,11.12; 23,1–3.

Auch aus der Periode 5 der ehemaligen Peterskirche in Vaihingen a. d. Enz, Lkr. Ludwigsburg, stammen verschiedene Fragmente innen glasierter Henkeltöpfe, die möglicherweise vor oder im Zusammenhang mit Umbaumaßnahmen im Jahr 1667 in den Boden gelangten.⁶³

Unter den Funden aus einer Werkstattbruchgrube im Haus Marktstraße 36 in Ravensburg befinden sich auch vereinzelt innen glasierte Henkeltöpfe mit rotbrauner Streifenbemalung auf der Außenseite, die mit Gefäßen der Variante 3 aus Sindelfingen vergleichbar sind. Außerdem enthält das Material einige Töpfe, deren Form der in Sindelfingen nur zweimal vertretenen Variante 4 (Abb. 21,2; 31,1) entspricht. Für das Gebäude ist der Hafnerwerkstattbetrieb vom ausgehenden 16. bis in das frühe 19. Jahrhundert belegbar.⁶⁴

Henkeltöpfe der Variante 4 sind unter den Gefäßen der Fundkomplexe aus den Kellern von Altstadthäuser in Bönnigheim und Schwaigern-Stetten am Heuchelberg, Lkr. Heilbronn, sowie auch im Bereich eines 1989 auf dem Kappelhofplatz in Pforzheim freigelegten Gebäudes mehrfach vertreten.⁶⁵ G. SPIES gibt als Verwendungszweck für diese „Bocksedel“ das Aufstellen der Milch zur Gerinnung an.⁶⁶

In einer Reihe von Fundkomplexen neuzeitlicher Keramik aus Bayern kommen immer wieder vergleichbare Gefäßformen vor, doch weisen diese Stücke mit eigenständigen bayerischen Traditionen zusammenhängende Abweichungen auf. So wirken die Gefäßproportionen der Henkeltöpfe in Bayern durch einheitlich rundlichere Formen ausgewogener, und auch die Randformen unterscheiden sich oft erheblich von denen der gleichzeitig in Baden-Württemberg verbreiteten Henkeltöpfe.⁶⁷

In die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert der Fundkomplex einer Hafnerwerkstatt ‚vorm nidern Tor‘ in Straubing, der zahlreiche innen glasierte und außen mit meist zwei roten Engobezierstreifen versehene, oxidierend gebrannte Henkeltöpfe enthält.⁶⁸ Aus der Zeit des beginnenden 17. Jahrhunderts stammt ein weiterer Keramikfundkomplex aus Straubing, in dem ebenfalls mit rötlichen Malstreifen in der Schulter- und Halszone verzierte Henkeltöpfe vorkommen, deren größte Gefäßweite im allgemeinen im Schulterbereich liegt. Die Gefäße wirken jedoch meist weniger profiliert, als dies etwa bei den Sindelfinger Varianten 1 und 2 der Fall ist, und mit den überwiegend auftretenden Kremprändern unterscheiden sich die Straubinger Töpfe erheblich von denen des württembergischen Raums.⁶⁹ Weitgehend übereinstimmende Gefäßformen besitzen jedoch eine Reihe von oxidierend gebrannten Töpfen mit randständigen Henkeln, profilierten Dreieckrändern und Streifenzier in diesem Fundkomplex.⁷⁰ Während der Dekor vorrangig aus gemalten Zierelementen besteht, finden sich in Straubing jedoch auch horizontal umlaufende Ritz- und Wellen-

63 H. SCHÄFER/U. GROSS, Die ehemalige Peterskirche in Vaihingen/Enz. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 5 ff. bes. 25; 30 Abb. 27,10–12.

64 D. ADE-RADEMACHER/S. MÜCK, „Mach Krueg, Haeffen, Kachel und Scherbe“. Funde aus einer Ravensburger Hafnerwerkstatt vom 16. bis 19. Jahrhundert. Arch. Inf. Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1989) 11 ff. 27 Abb. 38,4.6. Die Gesamtvorlage sowohl des Werkstattbruchs als auch der Ofenkeramik und der Model ist in Vorbereitung. Für Auskünfte zu den Töpfen der Variante 4 danke ich Frau Dr. D. ADE-RADEMACHER, Tübingen.

65 SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 23 mit Abb. „restaurierte Töpfe“, hintere Reihe, rechts außen; 28 mit Abb. „Grabungsfoto“ mit zwei Töpfen der Variante 4. – SCHALLMAYER (Anm. 28) 143 Abb. 98. SCHALLMAYER datiert die im Bereich des Gebäudes 7 gefundenen „Einhenkelkannen“ in das 18. Jahrhundert. Es wird jedoch nicht klar, ob dieser zeitliche Ansatz mit der Wiederbebauung des Kappelhofgeländes nach dem Stadtbrand von 1689 in Verbindung steht.

66 SPIES (Anm. 42) 145 Abb. Va1.

67 Vgl. u. a. CZYSZ/ENDRES (Anm. 52) 157 mit Abb. der Kat.Nr. 179; 180 mit Abb. der Kat.Nr. 221. – W. ENDRES/V. LOERS, Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg. Neufunde in Prebrunn (Regensburg 1981) Abb. 29; Taf. 19,139; 20,147. – L. GRASMANN, Eine Werkstattbruchgrube des 17. Jahrhunderts bei Kleinbettenrain (Kröning). Der Storchenturm 31, 1981, 102 ff. 106 f. 112 f. 117 ff. – M. M. RIND, Ein Scherbenest mit neuzeitlicher Keramik aus Straubing. Arch. Jahr Bayern 1988, 172 f. Abb. 131. Vgl. außerdem LÖSCHE (Anm. 37) 135 ff. Zahlreiche Beispiele über die dort aufgeführte Literatur greifbar.

68 W. ENDRES/W. SCHÄFER, Straubinger Renaissance-Keramik einer Hafner-Werkstätte „vorm nidern Tor“. Beih. Jahresber. Hist. Ver. Straubing u. Umgebung 83, 1981, 48 f. Taf. 2,23; 3,24–27.

69 Vgl. ENDRES 1982 (Anm. 37) 15 ff. Taf. 1,2; 6,32.33. – Ders. 1983 (Anm. 37) Taf. 2,119; 7,159.160; 13,197. – Ders. 1984 (Anm. 37) Taf. 9,258–263; Taf. 10,269.270. – Ders. 1985 (Anm. 37) Taf. 2,440; 3,445.446.

70 Vgl. u. a. ENDRES 1984 (Anm. 37) 92 ff. Taf. 11,272–279.

linien, wie sie in Sindelfingen nur von einem Hohldeckel (Abb. 33,2) aus der Stiftstraße 2 bekannt sind.⁷¹ Kombinationen aus aufgemalten Streifen und Wellenlinien, wie sie in Sindelfingen an den Gefäßen 8/5 und 16 aus der Stiftstraße 2 auftreten (Abb. 30,2b; 31,3), lassen sich im Fundkomplex ‚vorn oberen tor‘ in Straubing verschiedentlich an Henkeltöpfen mit Kremprand nachweisen.⁷² Im Werkstattabfall von Hafnereien in Geislberg, die der Zeit zwischen dem späten 17. und mittleren 19. Jahrhundert zugerechnet werden, kommen teilweise innen und außen glasierte Henkeltöpfe vor, die mit den Varianten 2 und 3 aus Sindelfingen vergleichbar sind. Mehrfach sind diese Töpfe auch mit den in Sindelfingen dominierenden, nach außen verköpften Wulsträndern versehen.⁷³ Die zu den Henkeltöpfen gehörenden Hohldeckel konischer Form (Abb. 22; 23,1a.2a; 24,1a.2a.3a; 25,1a.2a; 26,1.4a.5a; 27,2a.3a; 28,3a; 29,1a.2a; 30,2a; 32,1a.2a; 33,1.2; 35,1a.2a) können zu einer feineren Datierung wenig beitragen. Hohldeckel mit massiven oder hohlen Griffknäufen, die beim Drehen auf der Scheibe auflagen und daher sehr oft Abschneidespuren zeigen, sind in Sindelfingen schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nachweisbar. An anderen Fundorten ist diese Deckelform mit unterschiedlicher Randausformung jedoch schon im 13. und frühen 14. Jahrhundert vertreten.⁷⁴ Überwiegend oxidierend gebrannt findet sich der Hohldeckel konischer Form aber auch in der neuzeitlichen Hafnerware ohne augenscheinliche Veränderungen.⁷⁵ Diese Deckel sind in den meisten Fällen unglasiert und tragen keine Verzierung. Daß aber auch Hohldeckel verziert wurden, zeigen zwei als Streufunde im Keller des Hauses Stiftstraße 2 gefundene Wandscherben eines solchen mit eingeritzten Wellenlinien (Abb. 33,2), zu dem es ein vergleichbares Stück aus dem Haus Marktstraße 36 in Ravensburg gibt.⁷⁶ Ohne Beziehung mit einem der Henkeltöpfe liegt von der gleichen Fundstelle auch ein Hohldeckel mit vor dem Brand erfolgter, mehrfacher Durchlochung vor (Abb. 33,1). Diese Perforierungen erleichterten den Abzug des Dampfes bei der Verwendung des Deckels auf Kochtöpfen.⁷⁷

In allen Fundkomplexen aus den Sindelfinger Kellern – das Haus Obere Vorstadt 33 ausgenommen – finden sich einige Henkeltöpfe mit Zeichen oder Buchstaben, die fast ausschließlich nach dem Brand auf der Gefäßaußenseite oder dem Boden angebracht wurden. Für die jeweils am unteren Henkelansatz liegenden mehrfachen Kerben (Abb. 19,3b) und Kreuze (Abb. 23,1c.2c) sowie ein auf der Henkelbiegung angebrachtes Zeichen in Form eines liegenden ‚A‘ (Abb. 35,1c) ist aus dem südwestdeutschen Raum nichts Vergleichbares bekannt. Im Werkstattabfall einer Hafnerei des 18. Jahrhunderts aus Mintraching, Lkr. Regensburg fanden sich drei gedrungene, breite Töpfe mit randständigen Henkeln, die auf der Innenseite der Ränder in zwei Fällen jeweils drei kreuzähnliche Ritzungen sowie in einem Fall drei einzelne Ritzlinien aufweisen. W. ENDRES schließt bei diesen einfachen Töpfen eine mit den Kreuzen verbundene Segenswirkung weitgehend aus.⁷⁸ Die Markierung von Gefäßen mittels einfacher Symbole auf den Innenseiten von Rändern ist auch aus dem südwestdeutschen Gebiet bei der Keramik des 14.–15. Jahrhunderts in Einzelfällen bekannt. Anlässlich der Renovierungsarbeiten im Kloster Heiligkreuztal, Lkr. Biberach, wurden zwei Karniesrandscherben geborgen, auf deren Innenseiten ein Krückenkreuz bzw. fünf Punkte in der Anordnung

71 ENDRES 1984 (Anm. 37) 93 Taf. 8,257. Vgl. auch ENDRES/LOERS (Anm. 67) Taf. 26,199.200.

72 Ebd. 93 Taf. 9,258.261.

73 W. ENDRES, Werkstattabfall von Hafnereien an der Bina (Geislberg, Gde. Gangkofen), *Der Storchenturm* 45, 1988, 74 ff. Abb. Kat.Nr. 6; 7; 32; 58; 63–65; 69.

74 SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 75 mit Anm. 390. – LUTZ (Anm. 47) Abb. 14,63–65.

75 Vgl. u. a. STACHEL (Anm. 1) Abb. 10,58–63. – SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) Abb. 25,8. – Dies. 1981 (Anm. 38) 274 Abb. 22,8–10. – ENDRES (Anm. 55) Taf. 4,24.25. – Ders., *Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg)*, *Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg* 125, 1985, 387 ff. Taf. 13,57. – L. GRASMANN, *Eine Werkstattbruchgrube des 15. Jahrhunderts aus Hundspoint im Kröning*, *Der Storchenturm* 45, 1988, 44 ff. bes. 46 Abb. Kat.Nr. 33–36; 39–43.

76 Mitt. von Dr. ADE-RADEMACHER, Tübingen.

77 In Sindelfingen seit der zweiten Hälfte des 14. Jhs. nachweisbar, vgl. SCHOLKMANN 1978 (Anm. 1) 75 Abb. 16,15. – STACHEL (Anm. 1) Abb. 9,41. – SCHÄFER/GROSS (Anm. 63) Abb. 27,14.

78 ENDRES 1985 (Anm. 75) 390; 404 f. Als weitere Fundstelle in dieser Region nennt ENDRES die Burg Abbach.

wie auf einem Würfel nach dem Brand eingeritzt worden waren.⁷⁹ Im österreichischen Donauraum wurden schon seit dem 13. Jahrhundert Ritzmarken als Töpferzeichen, darunter auch Krückenkreuze, auf Gefäßwandungen und zum Teil auch zusätzlich auf Rändern angebracht. Diese geritzten und seit dem 14. Jahrhundert gestempelten Töpfermarken gelten als eine Spezialität österreichischer Keramik.⁸⁰

Bei den Grabungen an der Bernwardsmauer in Hildesheim fand sich ein dem 16./17. Jahrhundert zugewiesener Deckel, auf dessen Oberseite unmittelbar neben dem kreuzförmig eingeschnittenen quadratischen Knauf ein schwer zu deutendes Zeichen eingeritzt wurde.⁸¹

Die Fundstelle II von Regensburg-Prebrunn mit Werkstattabfällen des 15. und 16. Jahrhunderts erbrachte einige Dreieckrandscherben mit bis zu vier tieferen Kerben im Randabschluß, die als Hafnerzeichen interpretiert werden.⁸² Von dieser Fundstelle stammen auch Henkel mit zahlreichen Kerben, die jedoch mit den Ritzungen auf den Henkeln der Sindelfinger Töpfe nicht vergleichbar sind. Bei den Kerbungen der Prebrunner Henkel handelt es sich um Trocknungseinschnitte, die zur Vermeidung von Brennfehlern vor dem Brand eingeschnitten wurden.⁸³

Im Werkstattabfall der Hafnereien von Geiselberg, Gde. Gangkofen, Lkr. Rottach-Egern, fanden sich zahlreiche Henkelfragmente von Töpfen, die mit Stempeln versehen wurden. Mit diesen einfache geometrische Motive zeigenden Stempeln scheinen sich keine besonderen Formen oder Funktionen zu verbinden. ENDRES läßt auch offen, ob es sich um Markierungen verschiedener Hersteller beim Brand in einem gemeinsamen Ofen handeln könnte.⁸⁴ Mit den geritzten Zeichen und Buchstaben aus den Sindelfinger Fundkomplexen haben aber auch diese in einem Zeitraum zwischen dem späten 17. und der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Stempel nichts gemein.

Neben den Ritzmotiven bisher unbekannter Bedeutung kommen auf den Sindelfinger Henkeltöpfen mehrfach auch Buchstaben vor, die auf die Besitzer der Gefäße schließen lassen. Beweisbar wird dies anhand der Buchstabenfolge ‚M B D‘, die mit braunroter Farbe in der durch horizontal umlaufende Engobestreifen hervorgehobenen Schulterzone des Topfes 4 aus der Langen Straße 26 angebracht wurde (Abb. 13,3; 16,2; 18,1). Dieses Monogramm weist ohne Zweifel auf die Besitzer des Hauses in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hin. Über das Meßprotokoll von 1719 läßt sich als Eigentümer der Barbier und Schwanenwirt CHRISTOPH DINKELACKER (1698–1764) ermitteln, dessen Frau den Namen MARIA BARBARA DINKELACKER (1685–1753) trug.⁸⁵ Auf dieselbe Besitzerin weist auch der Topf 6 hin, auf dessen Schulterzone nach beendetem Brennvorgang das Monogramm ‚B D‘ eingeritzt wurde (Abb. 16,1; 18,2). Die Reste eines geritzten ‚D‘ oder ‚B‘ auf der Schulterzone des Topfes 15 (Abb. 19,2a,b) dürften ebenfalls mit einem Monogramm der MARIA BARBARA in Verbindung stehen. Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß mit diesen drei im Keller des Hauses Stiftstraße 2 geborgenen Töpfen auch die Besitzerin so deutlich in Erscheinung tritt. Es war sicher nicht alltäglich, daß einfache Henkeltöpfe mit den Initialen der Besitzer gekennzeichnet wurden. Vor allem das aufgemalte Monogramm von Topf 4 ist als außergewöhnlich zu werten, da es sich hierbei um eine Spezialanfertigung des Hafners auf Bestellung gehandelt haben muß. Ohne die Verbindung mit schriftlichen Quellen wäre man wohl eher geneigt gewesen, in diesen aufgemalten

79 Die Funde wurden dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Tübingen, Ref. Arch. des Mittelalters, 1981 von Herrn G. PAPE, Stefanus-Gemeinschaft Heiligkreuztal, zur Bearbeitung überlassen.

80 O. HARL (Hrsg.), *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter und Neuzeit* (o. Jg.) 25 ff. 58 Abb. 43.

81 K. B. KRUSE (Hrsg.), *Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Ausst. Kat.* (Hildesheim 1990) 156; 176 K 108 (A 62a; A 63).

82 ENDRES/LOERS (Anm. 67) 95 Taf. 26,193–196.

83 Ebd. (Anm. 67) 75 u. a. Taf. 185.

84 ENDRES (Anm. 73) 80 f. Abb. 5; 6.

85 MAIER (Anm. 12) 101. – SCHEMPF 1985 (Anm. 12) 357 f. Abb. „Monogramm des Barbiers und Schwanenwirts Christoph Dinkelacker“. – Ders., *Vom Handwerk in Sindelfingen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Sindelfinger Jahrb.* 28, 1986, 321 ff. Zu einem weiteren aufgemalten Monogramm ‚MR‘ auf Fragmenten von Töpfen des 18. Jahrhunderts aus dem Schillingschen Schloßle in Oberlenningen, Lkr. Esslingen, vgl. J. WILHELM, *Funde in Kulturdenkmälern – Dokumente im Bauschutt. Denkmalpfl. Baden-Württemberg* 16/3, 1987, 152 ff. Abb. 6.

Buchstaben die Namenskürzel eines Hafners zu sehen. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, ob die Monogramme auf den Töpfen in Zusammenhang mit einer Benutzung der Gefäße im Haushalt oder aber mit deren spezieller Verwendung als Behältnisse zur Aufbewahrung der Nachgeburten zu sehen sind.⁸⁶

Ein weiteres ganz erhaltenes Monogramm befindet sich unterhalb der Fingerdruckmulde am unteren Henkelansatz von Topf 14 aus der Stiftstraße 2 (Abb. 16,3; 28,1b). Eine Durchsicht verschiedener das Haus und seine Besitzer betreffenden Archivalien haben für die eingeritzten Buchstaben ‚A L‘ bisher jedoch noch keine Übereinstimmung mit dem Namen eines der wenigen bekannten Hausbesitzer erbracht.⁸⁷ Auf dem Topf 16 aus der Stiftstraße 2 ist an gleicher Stelle der leider nur teilweise erhaltene Rest eines geritzten Buchstabens zu erkennen, bei dem es sich möglicherweise um ein ‚H‘ handeln könnte (Abb. 30,2c). Auf der Außenseite des zu Topf 2 aus der Turmgasse 15 gehörenden Hohldeckels befindet sich neben dem Griffknauf eine nur als Ausschnitt erhaltene Ritzung, die einerseits zwar mit einem Buchstaben zusammenhängen könnte (Abb. 35,2b), andererseits jedoch auch zu einem dem liegenden ‚A‘ von Topf 1 aus der Turmgasse 15 entsprechenden Zeichen ergänzbar wäre (Abb. 35,1c).

Die auf den Böden des Henkeltopfes 2 aus der Langen Straße 26 sowie des Henkeltopfes 6 aus der Unteren Burggasse 9 erkennbaren Ritzungen (Abb. 19,5b; 24,1c) sind mit einiger Vorsicht zu betrachten, da es nicht ganz auszuschließen ist, daß diese Zeichen zufällig entstanden sind.

Bei den bisher bekannten Monogrammen auf neuzeitlichen Hafnerprodukten handelt es sich, soweit nachvollziehbar, um die Signaturen von Hafnern. Im Haus Marktstraße 36 in Ravensburg wurden neben dem Werkstattbruch auch zahlreiche Kachelmodel geborgen, die sich über drei mit den Anfangsbuchstaben des Namens signierte Stücke dem von 1585 bis 1619 anhand von Schriftquellen belegbaren Hafnermeister ANDREAS MAUSELIN zuordnen lassen.⁸⁸

Im Fundkomplex ‚vorm nidern tor‘ in Straubing fanden sich an zwei Gefäßteilen Rundstempel mit Initialen sowie an einem Rand die vor dem Brand eingeritzte Jahreszahl 1560, die mit den Herstellern oder zumindest mit der Werkstatt in Verbindung gebracht werden.⁸⁹

Die nicht mit der Bestattung von Nachgeburten in Verbindung stehenden Streufunde aus den Kellerböden enthalten vereinzelt Bruchstücke älterer spätmittelalterlicher Warengruppen. Aus dem Kellerboden des Hauses Stiftstraße 2 stammen zwei Leistenränder (Abb. 33,4,10) und ein Karniesrand (Abb. 33,3) von Töpfen der jüngeren Drehscheibenware, wie sie in Sindelfingen aus der Oberen Vorstadt und dem Keller der ehemaligen Propstei bekannt sind.⁹⁰

Unter den Streufunden neuzeitlicher Keramik aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 ist eine Randscherbe eines innen gelblichgrün glasierten Topfes mit Stülpdeckelrand, kantig betonter Schulter und fast senkrechter, zylindrischer Wandung mit Rußspuren hervorzuheben (Abb. 33,11). Entsprechende Topfformen mit schulterständigen Bandhenkeln kommen im Fundkomplex ‚vorm obern tor‘ in Straubing mehrfach vor und datieren dort in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁹¹ Weitere Beispiele sind aus neuzeitlichen Fundkomplexen in Ravensburg und Konstanz bekannt,⁹² wobei es sich bei dem Konstanzer Fundstück um das Unterteil eines Destilliergefäßes handelt.

86 Vgl. hierzu auch BASSLER u. a. (Anm. 3) 289 ff. Abb. 206,2. – RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 312 ff. Abb. 1,3; 2,1.2. – DERS. 1991 (Anm. 3) 67 Abb. 4.

87 Vgl. hierzu Anm. 18.

88 ADE-RADEMACHER/MÜCK (Anm. 64) 15.

89 ENDRES/SCHÄFER (Anm. 68) 46 f. Abb. 2; 73; 74. Vgl. auch ENDRES 1985 (Anm. 75) 402 f. Taf. 15,1 Henkeltopf mit Stempel ‚IHS‘ auf der Bodeninnenseite. – H. HAGN/E. NEUMAIR/P. VEIT, Ein Geschirrfund aus dem späten 17. Jahrhundert in Grub bei Tegernbach. Arch. Jahr Bayern 1985, 163 ff. Stempelabdruck mit den Initialen ‚N M‘ am Henkel eines Topfes. – H. HAGN/P. VEIT, Neuzeitliche Keramikfunde in Weilheim. Arch. Jahr Bayern 1988, 179 ff. bes. 180 Abb. 127,1–3.

90 SCHOLKMAN 1978 (Anm. 1) Abb. 13; 14. – DIES. 1977, Propstei (Anm. 1) Abb. 3. – LUTZ (Anm. 47) 232 Abb. 12,57.

91 ENDRES 1984 (Anm. 37) 94.

92 ADE-RADEMACHER (Anm. 52) 184 ff. Abb. 24,1. – J. OEXLE, Stadtkernarchäologie in Konstanz – Stand und Perspektiven. Arch. Nachr. Baden 33, 1984, 32 ff. bes. 37 Abb. 3,3.

Ein beidseitig sienafarben glasierter Boden mit dem unteren Ansatz eines Henkels (Abb. 34,1) könnte zu einem flaschen- oder krugförmigen Gefäß des 19. Jahrhunderts gehören.⁹³

Zu dem innen fleckig gelblichgrün und dunkelgelbgrün glasierten Bodenteil eines schüssel- oder topfförmigen Siebgefäßes (Abb. 34,2) können nur vereinzelt Beispiele aus neuzeitlichen Fundkomplexen angeführt werden. In Bayern kommen im Fundgut des 16. und 17. Jahrhundert vor allem Siebtöpfe mit steiler Wandung sowie solche mit konischer Wandung und Henkel vor.⁹⁴ In einer Werkstattbruchgrube des 17. Jahrhunderts in Kleinbettenrain wurde ein mit dem Sindelfinger Bodenteil vergleichbares Unterteil einer Siebschüssel geborgen, bei der jedoch nur der flache Bodenbereich durchlocht ist.⁹⁵ Der Werkstattbruch aus der Marktstraße 36 in Ravensburg erbrachte das Fragment einer innen glasierten Siebschüssel mit Griffülle, deren Boden jedoch fehlt.⁹⁶ Offensichtlich gehören Siebschüsseln erst im 19. Jahrhundert zum festen Formenschatz der Hafnerbetriebe, wie zahlreiche Beispiele aus Hafnerproduktionen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verdeutlichen.⁹⁷

Aus dem Kellerboden des Hauses Stiftstraße 2 stammen auch einige Fragmente von Schüsseln mit nach außen verkröpftem Wulstrand und Innenkehlung (Abb. 33,6; 34,5), wie sie bei den Grabungen in der Oberen Vorstadt in Sindelfingen mehrfach gefunden wurden. Die von G. STACHEL dem 17./18. Jahrhundert zugeordneten Schüsseln haben ein mehr oder weniger stark ausladendes Profil und sind meist auf der Innenseite mit kontrastreichen, grün-braunen, grün-gelben und gelb-braunen Glasuren versehen.⁹⁸ Vergleichbares findet sich auch in der Kirche St. Mauritius in Aldingen.⁹⁹

Nicht nachweisbar waren in Sindelfingen bisher Schüsseln mit leicht gewölbter Wandung und deutlich abgesetzter Hals-Rand-Zone. In der Stiftstraße 2 wurden Wandscherben einer innen glasierten sowie einer unglasierten Schüssel dieser Art geborgen (Abb. 34,6,7). Vergleichbare Formen sind in neuzeitlichen Fundkomplexen des 16. bis 18. Jahrhunderts wie etwa der Marktstraße 36 in Ravensburg, ‚vorm obern tor‘ in Straubing, Geislberg oder in Mintraching zu finden.¹⁰⁰

Bei der Bodenscherbe eines unglasierten schüsselförmigen Gefäßes mit vertikalen Falten in der Wandung könnte es sich um eine Backform handeln, wie sie seit dem 18. Jahrhundert in unterschiedlichen Varianten in Gebrauch war.¹⁰¹ Aus Bayern sind jedoch auch Henkeltöpfe mit leicht abgesetzter Fußzone und breiten, senkrechten Rillen in der Wandung bekannt, die im 19. Jahrhundert hergestellt wurden.¹⁰²

Zu einer der schon beschriebenen Schüsselformen werden auch zwei leicht nach außen abgesetzte Böden aus der Stiftstraße 2 (Abb. 34,4) und der Turmgasse 15 (Abb. 36,1) gehört haben.

Das grün glasierte Kachelfragment mit dem Kopf eines bärtigen Mannes (Abb. 17,1) ist Bestandteil einer Ofenbekrönungskachel oder einer Eckkachel und datiert in das 15. oder 16. Jahrhundert.¹⁰³

93 BAUER (Anm. 40) 185 Abb. 175 (Henkelflasche); 292 Abb. 332 (Henkelkrug); vgl. zu älteren Formen auch CZYSZ/ENDRES (Anm. 52) 180 f. Abb. Kat.Nr. 224.

94 ENDRES 1982 (Anm. 37) Taf. 3,12. – Ders. 1984 (Anm. 37) Taf. 17,317.

95 GRASMANN (Anm. 67) 115 Abb. Kat.Nr. 110.

96 ADE-RADEMACHER/MÜCK (Anm. 64) 27 Abb. 38,9.

97 Vgl. etwa CZYSZ/ENDRES (Anm. 52) 223 Abb. Kat.Nr. 340. – BAUER (Anm. 40) 194 Abb. 192.

98 STACHEL (Anm. 1) 271 Abb. 10,67–72.

99 SCHOLKMANN 1981 (Anm. 38) 275 Abb. 23,9.

100 ADE-RADEMACHER/MÜCK (Anm. 64) 27 Abb. 37,6.8. – ENDRES 1985 (Anm. 37) 180 f. Taf. 8,510–513. – Ders. (Anm. 73) 78 Abb. Kat.Nr. 48; 51; 52. – Ders. 1985 (Anm. 75) 393 ff. Taf. 12,46–49. Zu jüngeren Formen vgl. auch BAUER (Anm. 40) 101 ff. Abb. 46–64; 212 ff. Abb. 214–226.

101 BAUER (Anm. 40) 188 f. Abb. 181; 371 Abb. 465; vgl. auch Abb. 329: auf einem Gemälde aus dem Jahr 1765 mit einer Küchenszene ist ein Wandbrett mit verschiedenen Tongefäßen zu erkennen, wobei es sich bei dem rechts außen stehenden um eine Backform handeln könnte.

102 Ebd. 333 Abb. 405; 406.

103 R. FRANZ, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. Forsch. u. Ber. Kunsthist. Inst. Univ. Graz I (Graz 1969) 114 Abb. 358. – J.-P. MINNE, La Céramique de Poêle de l'Alsace Médiévale (Strasbourg 1977) 192 f. Abb. 122–124.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß der heutige Kenntnisstand zur neuzeitlichen Hafnerware eine feinere Datierung von nicht in stratifizierten Zusammenhängen geborgenen Gefäßresten immer noch nicht zufriedenstellend ermöglicht. Besonders deutlich wird dieser Mangel in Bezug auf die in der Hafnerkeramik massenhaft in Erscheinung tretenden Henkeltöpfe, wie sie auch aus den Sindelfinger Kellern in großer Zahl geborgen wurden. Eine zeitliche Eingrenzung der Sindelfinger Fundkomplexe ist daher über Vergleichsmaterialien nur grob in das 17. und 18. Jahrhundert möglich, wobei für einzelne Gefäße auch frühere bzw. spätere Zeitansätze nicht gänzlich auszuschließen sind.

Als Fixpunkte für die Datierung der Henkeltöpfe, die als Behältnisse zur Bestattung von Nachgeburten in den Kellern verwendet wurden, sind die Monogramme der MARIA BARBARA DINKELACKER auf insgesamt drei Töpfen aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 von außerordentlicher Bedeutung. Es dürfte auf der Hand liegen, daß in diesen Gefäßen die Nachgeburten von drei der insgesamt neun Kinder dieser Frau deponiert und beigesetzt wurden. Von den neun Kindern, die seit der Hochzeit im Jahr 1711 geboren wurden, starben sechs schon sehr früh. Über schriftliche Belege sind lediglich die Geburtsdaten des JOHANN ERHARD 1716, der MARIA JUSTINA 1719 und des CHRISTOPH FRIEDRICH 1722 nachweisbar.¹⁰⁴ Seit der Hochzeit im Jahr 1711 und vor dem Ableben der MARIA BARBARA 1753 wurden neun Nachgeburten von Kindern dieser Frau im Keller begraben. Bei einer Zahl von mindestens 22 Henkeltöpfen, die im Keller des Hauses Stiftstraße 2 geborgen wurden, bedeutet dies, daß die verbleibenden Gefäße die Plazenten der Kinder von mindestens einer weiteren Frau beinhalteten. Die Töpfe gelangten vermutlich in zwei bis drei Generationen in den Kellerboden, was einem Zeitraum von etwa 50 bis 90 Jahren entsprechen könnte. Bei solchen Überlegungen ist natürlich einige Vorsicht geboten, da hier viele Faktoren eine Rolle spielen könnten, die für uns heute nicht mehr nachvollziehbar sind und das Bild verfälschen. Daß etwa alle neu zur Welt gekommenen Kinder auch wirklich registriert wurden, ist für das 18. Jahrhundert sicher nicht selbstverständlich. Die Nachgeburtsstöpfe aus dem Haus Stiftstraße 2 sind aufgrund der auf uns überkommenen Geburtsdaten in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu stellen. Unter Berücksichtigung der Gebärfähigkeit einer Frau bis ungefähr zum 45. Lebensjahr ist die Zeit zwischen 1711 und 1730, also die Phase vom 26. bis 45. Lebensjahr der MARIA BARBARA DINKELACKER, am wahrscheinlichsten. Die restlichen 13 Henkeltöpfe dürften im Verlauf der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts oder bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in den Boden gelangt sein. Die gleiche Datierung wird auch für die anderen Sindelfinger Fundkomplexe zutreffen, da sich im Erscheinungsbild der Gefäße nur geringfügige, jedoch keine grundlegenden Unterschiede ergeben.

R. RADEMACHER

2. Chemische Untersuchung an sechs Gefäßen aus dem Haus Stiftstraße 2 in Sindelfingen und Karlstraße 17 in Bönningheim

Naturwissenschaftliche Untersuchungen von archäologischen Funden liefern – wie etwa ¹⁴C-Datierungen oder Bodenphosphatbestimmungen zeigen – wertvolle Informationen, die sonst nur schwer oder überhaupt nicht zu gewinnen sind. Auch bei der Bestimmung von Gefäßinhalten können archäometrische Untersuchungen zu stichhaltigen Aussagemöglichkeiten über die ehemalige Verwendung der Gefäße führen, wie Pollenanalysen und chemisch-analytische Bestimmungen organischer Substanzen vielfach zeigen.

Die folgenden Ergebnisse wurden im Rahmen einer Diplomarbeit am Institut für Chemie sowie im Labor für Archäometrie des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen erzielt.

¹⁰⁴ MAIER (Anm. 12) 101 f. Vgl. auch RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 316.

2.1 Die chemisch-analytischen Fragestellungen

Die durch K. SARTORIUS aufgeworfene Frage, ob die in Kellern vergrabenen Keramikgefäße als Behältnisse zur Beseitigung von Nachgeburten dienen, soll aufgrund zweier chemisch-analytischer Fragen angegangen werden:

1. Sind im untersuchten archäologischen Fundmaterial überhaupt Substanzen vorhanden, die nicht aus dem archäologischen Trägermaterial Sediment und Gefäß stammen?
2. Wenn derartige Substanzen vorhanden sind, befinden sich darunter solche, deren qualitativer bzw. quantitativer Nachweis es wahrscheinlich oder sogar gesichert macht, daß in dem untersuchten Material Bestandteile aus Plazenten vorhanden sind?

Bei der Auswahl der zur analytischen Untersuchung herangezogenen plazentaren Substanzen müssen zwei Bedingungen berücksichtigt werden. Zum einen sollte ein positives Analyseergebnis eine Antwort auf die Frage geben, ob die analytisch erfaßten Stoffe tatsächlich aus der Plazenta und nicht aus anderen biologischen Quellen stammen. Zum anderen muß gewährleistet sein, daß die ausgewählten Substanzen auch unter den Lagerungsbedingungen des archäologischen Materials noch in nachweisbarer Quantität vorhanden sind.

Hierzu wurden die Östrogenhormone Östron, Östradiol und Östratriol herangezogen, deren physiologisch hochkonzentriertes Vorkommen in der Plazenta die erstgenannte Bedingung erfüllt. Ein ‚Überleben‘ dieser Hormone erschien erstens durch ihre thermische¹⁰⁵ und chemische¹⁰⁶ Stabilität und zweitens durch die chemische Ähnlichkeit zu Cholesterin wahrscheinlich, das in archäologischen Proben selbst nach Jahrtausenden noch nachweisbar ist.¹⁰⁷ Kritisch zu bedenken ist allerdings die gute Wasserlöslichkeit dieser Steroidhormone, insbesondere von Östratriol. Eine Auswaschung von möglicherweise in den untersuchten Töpfen eingebrachten Hormonen durch Grundwasser dürfte jedoch weitgehend auszuschließen sein. Des weiteren wurden in die chemische Analyse die Steroidhormone Progesteron und Pregnan diol sowie die physiologische Grundsubstanz Cholesterin miteinbezogen.

2.2 Die untersuchten Objekte und die Analysemethode

Der chemisch-analytischen Untersuchung wurden fünf unterschiedlich zerscherbte Keramikgefäße aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 in Sindelfingen unterzogen. Das Keramikmaterial wurde in seinem originalen Fundzustand, d. h. im Falle der zerbrochenen Gefäße mit dem daran haftenden Sediment sowie bei einem fast unbeschädigten Topf mit dem in das Gefäßinnere eingedrungenen Sediment seit der Bergung im Jahr 1988 in Plastikbeuteln im Magazin des Stadtmuseums Sindelfingen aufbewahrt. Zum Vergleich dienten drei Bodenproben, die 15 cm tief aus der Kellermite, fern den Fundstellen, entnommen wurden. Des weiteren wurde ein vollständiger Topf mit einer etwa 3 cm hohen festen Sedimentschicht aus dem Keller Karlstraße 17 in Bönningheim untersucht. Sediment und Scherbenmaterial wurden bis auf eine Ausnahme jeweils getrennt untersucht, indem sie zuerst 4–6 Tage lang luftgetrocknet wurden. Danach wurde das Untersuchungsmaterial in einem

105 E. DICZFALUSY/C. LAURITZEN, Oestrogene beim Menschen (Berlin 1961) 71. Herrn Prof. Dr. R. C. A. ROTTLÄNDER, Labor für Archäometrie, Institut für Ur- und Frühgeschichte Tübingen, gebührt mein Dank für zahlreiche Hinweise sowie die Erlaubnis, die Einrichtung des Labors in Anspruch nehmen zu können.

106 J. B. BROWN, A Chemical Method for the Determination of Oestriol, Oestrone and Oestradiol in Human Urine. *Biochemical Journal* 60, 1955, 185 ff.

107 R. C. A. ROTTLÄNDER/H. SCHLICHTERLE, Analyse frühgeschichtlicher Gefäßinhalte. *Die Naturwissenschaften* 70, 1983, 33 ff. – R. C. A. ROTTLÄNDER/M. BLUME, Chemische Untersuchungen an Michelsberger Scherben. *Archaeo-Physika* 7 (Köln 1980) 71 ff.

Soxhlet-Extraktor 5–6 Stunden mit 350 ml Benzol-Methanol (1:1, v:v) extrahiert. Das Extrakt wurde in einem Rotationsverdampfer anschließend bis zur Trockne eingedampft und der trockene, organische Rückstand gewichtsmäßig bestimmt. Das zerscherbte Fundmaterial wurde bei Raumtemperatur in ein abgedecktes Glasgefäß mit dem Lösungsgemisch aus Benzol und Methanol gegeben. Zweimal täglich wurde das Lösungsmittel abgenommen, filtriert, in einem Rotationsverdampfer abdestilliert und erneut über das Fundmaterial gegeben. Der organische Rückstand wurde in einem Gefäß gesammelt und nach Beendigung der Kalt-Extraktion ebenfalls gewichtsmäßig bestimmt. Die so gewonnenen gelben bis braunen Rückstände (zwischen 1,97 und 88,5 mg je Probe) wurden in 0,25–0,50 ml Benzol-Methanol (ca. 5:1, v:v) aufgenommen und in Schnappdeckelgläsern eingebracht.

Die dünn-schichtchromatographischen Untersuchungen wurden nach dem aufsteigenden Verfahren in einer gesättigten Fließmittel-Atmosphäre auf DC-Glasplatten (Kieselgel 60 F-254, Firma Merck) von der Größe 10 x 10 cm ausgeführt. Bei der angewandten zweidimensionalen Technik wurden Benzol-Methanol (8:1, v:v) in der ersten Dimension und in der zweiten Dimension n-Hexan-isopropylether-kz.Essigsäure (2:1:1, v:v:v) verwandt. Von den Probenlösungen wurde ein Startfleck (3 mm Durchmesser) maximal beladen, wobei an den jeweiligen gegenüberliegenden Ecken ein Gemisch der Vergleichssubstanzen aufgetragen wurde. Zur erhöhten Spezifität wurde eine doppelte Anfärbung der Proben durch Besprühung erstens mit 50% H_2SO_4 (20 Minuten bei 100 °C) und zweitens mit Anisaldehyd-konz. H_2SO_4 -Eisessig (1:2:100, v:v:v) (20 Minuten bei 120 °C) entwickelt. Die hierdurch erzielten Farbtöne waren bei Cholesterin violett bzw. blauviolett. Die Empfindlichkeit dieser Farbreaktionen liegt zwischen 3 und 8 ng.

Eine Identifizierung von vorhandenen Substanzen in den Probenlösungen wurde durch vergleichende Rf-Werte (Verhältniswerte von der Laufstrecke der Lösungsmittel zur Laufstrecke der Substanzen) bei den parallel mitlaufenden Vergleichssubstanzen (Östrogenhormone) nach Anfärbung vorgenommen. Zeigte sich ein entsprechender Farbfleck, so wurde das Chromatogramm wiederholt, wobei auf den Startfleck der Probe auch die identifizierte Substanz gegeben wurde. Beim Auftreten des gleichen Farbflecks galt die Substanz als nachgewiesen.

2.3 Die chemisch-analytischen Untersuchungsergebnisse und ihre Interpretation

Ein Vergleich der extrahierten organischen Substanzmengen von Sediment, das sich unmittelbar an dem zu untersuchenden Keramikmaterial befand, und dem der Bodenvergleichsproben ergab einen signifikanten Unterschied. Das Sediment des Keramikmaterials hatte mit einem durchschnittlichen Gehalt von 1,54 mg/g luftgetrocknetem Sediment einen fast fünfmal so hohen organischen Gehalt wie die Bodengegenproben mit einem Wert von 0,34 mg/g (Einzelwerte: 1,19; 2,82; 0,63; 0,51–2,01; 0,29; 0,19; Fehlergrenze: $\pm 0,05$ mg/g).

In sämtlichen Extrakten von Gefäßmaterial und -sediment ließ sich Cholesterin nachweisen. Östradiol fand sich in drei der untersuchten Gefäße (1 x im Sedimentextrakt, 1 x sowohl als auch – 3 Gefäße ohne Östrogennachweis). Bei einer Probe wurde im Sedimentextrakt auch Östron gefunden. Östratriol, Pregnandiol und Progesteron wurden nicht gefunden. Der Nachweis auf Östrogene ließ sich erst bei hoher Extraktkonzentration und maximaler Auftragsmenge auf die Dünnschichtplatte führen, während sich Cholesterin auch bei kleinen Mengen bereits deutlich zeigte.

Die Bodenproben zeigten dagegen überhaupt keinen Nachweis auf die untersuchten Substanzen.

Die unterschiedlichen organischen Extraktionsmengen von den Scherben anhaftendem Sediment und Bodengegenproben zeigen unzweifelhaft, daß die Gefäße mit organischem Material gefüllt waren. Der eindeutige Cholesterinbefund (Cholesterin in allen Gefäßproben, kein Cholesterin bei den Bodenproben) spricht dafür, daß dieses organische Material nichtpflanzlicher Herkunft war.¹⁰⁸

Dieser Befund widerlegt damit die volkskundlich belegte Möglichkeit, daß die untersuchten, ungebrauchten Gefäße einen gebannten lästigen Hausgeist enthielten,¹⁰⁹ somit also inhaltsleer gewesen sein müßten.

Der Nachweis von Östradiol in drei Proben und von Östron in einer Probe beweist, daß das organische Material östrogenhaltig war. Eine unterschiedliche Kontamination mit Östradiol zwischen Sediment und Gefäß ließ sich nicht erkennen.

Östrogene kommen nicht nur in Tieren und Menschen (und hier nicht nur in den Plazenten), sondern auch in Pflanzen vor. Von daher ist der rein qualitative Nachweis von Östrogenen lediglich ein Hinweis auf eine ehemalige Kontamination mit Plazenten. Nähere Schlüsse können jedoch durch folgende semi-quantitative Betrachtungen gewonnen werden.

Durch die Tatsache, daß bei den Dünnschichtchromatogrammen die auftretenden Farbflecke schwach und meistens gerade noch sichtbar waren, läßt sich folgern, daß die detektierten Östrogenmengen nur knapp oberhalb der Nachweisgrenze, d. h. mindestens bei 5–10 ng, lagen. Die gewonnenen Probenlösungen beinhalten daher ca. 50–200 ng Östrogen. Da bei der Extraktion aus labor-technischen Gründen lediglich ein Teil des jeweiligen Sedimentmaterials verwandt wurde, muß von einer Östrogenmenge im Fundmaterial ausgegangen werden, die mindestens im unteren µg-Bereich liegt.

Die Einbringung von Östrogenen durch östrogenreiches Pflanzenmaterial, wie etwa von Klee, bestimmten Kernen, Weidenkätzchen oder Hopfen, muß durch den positiven Cholesterinbefund ausgeschlossen werden. In tierischen und menschlichen Organismen findet man Östrogene vor allem in den sie produzierenden Organen (Ovar, Hoden, Nebennierenrinde, Plazenta), im Blut, in der Galle, im Harn und im Stuhl. Die Östrogenmengen von 1 l Blut liegen bei Männern, Frauen und Kindern deutlich unter 1 µg. Lediglich schwangere Frauen weisen mit den höchsten Werten am Geburtstermin wesentlich höhere Östrogenwerte (3–20 µg Östron, 10–40 µg Östradiol pro 1 l Blut) auf.¹¹⁰ Daher läßt sich aus diesem Gesamtbefund schließen, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Gefäße Plazenten eingebracht worden sind.

3. Zum Brauchtum des rituellen Umgangs mit der Nachgeburt

3.1 *Verschiedene Arten der Beseitigung*

Naturgemäß stellte sich nach der Geburt die Frage, was mit der Nachgeburt, die als einziges Organ auf Zeit vom Körper ausgestoßen wird, geschehen soll. In unserer heutigen Zeit wird die Plazenta vorwiegend als biochemische Ressource verwendet.¹¹¹ Frühere Umgangsweisen mit der Nachgeburt zeigen, soweit sie durch volkskundliche Arbeiten vor allem seit der letzten Jahrhundertwende überliefert sind, ein breites Spektrum mit zum Teil sehr detaillierten und für uns heute nahezu unverständlichen Regeln, die über eine reine Beseitigungshandlung weit hinausgehen.

Auffallenderweise werden hierbei die ‚vier Elemente‘, Erde, Wasser, Luft und Feuer, herangezogen (vgl. Tab. 1). Die Bestattung weist bei der rituellen Beseitigung der Nachgeburt im deutschen Kulturraum die häufigste Verbreitung auf. Oft waren besondere Plätze wie etwa im Keller, unter der Dachtraufe bzw. Türschwelle, unter zumeist genau bestimmten Bäumen oder Büschen vorgeschrieben. Hinzu kamen weitere Vorschriften bezüglich des Bestattungsmodus. So mußte die Nachgeburt

109 T. BOLAY, Sagen aus dem Zabergäu (Vaihingen/Enz 1983) 35.

110 DICZFALUSY/LAURITZEN (Anm. 105) 71; 76.

111 A. SMITH, *The body* (London 1985) 130 f. – H. FREY/I. OTTO, Wörterbuch der Kosmetik (Stuttgart 1985) 208.

in Oldenburg heimlich,¹¹² in Franken¹¹³ und Schwaben¹¹⁴ „unbeschrien“ begraben werden. In Sachsen wurde die Nachgeburt zusammen mit gekochten Erbsen vergraben.¹¹⁵

Auch das Verbrennen und das Werfen der Nachgeburt in zumeist fließendes Wasser weisen eine weite Verbreitung auf. Die Verbrennung ist bereits in der Würzburger Hebammenordnung von 1555 erwähnt.¹¹⁶ Auch hier gab es besondere Begleitmaßnahmen. Im Frankenwald wurde die Nachgeburt in einem Topf bis zur völligen Verkohlung sechs Wochen im Ofen belassen.¹¹⁷ Die Lufttrocknung menschlicher Nachgeburten ist bislang lediglich für Finnland (Bäume)¹¹⁸ und die Steiermark (Dachboden)¹¹⁹ belegt. In Deutschland steht diese rituelle Beseitigungsart ausschließlich mit Stuten- und Kuhplazenten in Verbindung.¹²⁰

Regionale Eigenheiten sind bezüglich dieser vier Beseitigungsarten kaum festzustellen, denn oftmals kamen in bestimmten Landschaften wie etwa Thüringen oder Sachsen mehrere Methoden nebeneinander vor (vgl. Tab. 1). In Bezug auf die Bestattung von Nachgeburten in Kellern fällt jedoch auf, daß dieser Brauch außer für die Steiermark nur für den alemannischen Raum (Schwaben, Schweiz, Vorarlberg) genannt wird.¹²¹

3.2 Auswirkungen auf das Wohlergehen von Mutter und Kind

Bei vielen Belegen zur rituellen Beseitigung der Nachgeburt werden Begründungen angegeben, die meistens auf das Wohlergehen von Mutter und neugeborenem Kind abzielen. Wurde in Ungarn eine Nachgeburt am Bach begraben, so blieb das Kind am Leben, die Mutter wurde nie krank und

112 L. STRACKERJAN in: K. WILLOH (Hrsg.), Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg (Oldenburg 1909) 2; 202.

113 A. WUTTKE, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (Berlin 1900) 378.

114 H. HÖHN, Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit. In: K. BOHNENBERGER (Hrsg.), Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube, Brauch, Heilkunde (Stuttgart 1904), hier Neuauflage in: Forsch. u. Ber. Volkskde. Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1980) 69 ff. – Ders., Sitte und Gebrauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit. Mitt. Volkstüml. Überlieferungen Württemberg 4 (Stuttgart 1910) 261.

115 C. SEYFARTH, Aberglaube und Zauberei in der Volksmedizin Sachsens 1 (Leipzig 1913) 284 f.

116 B. KUMMER in: H. BÄCHTOLD-STÄUBLI (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 6 (Berlin, Leipzig 1934/1935) 760 ff. (Nachgeburt).

117 H. PLOSS/M. BARTELS/P. BARTELS, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde (Berlin 1927) 848 ff. bes. 857.

118 J. SCHWEBE, Die Nachgeburt als Dämonenopfer. Rhein. Volksbuch Volkskde. 9, 1958, 180 ff. bes. 192.

119 PLOSS u. a. (Anm. 117) 858.

120 WUTTKE (Anm. 113) 426; 442; 451. – SCHWEBE (Anm. 118) 189. – P. WALTHER, Schwäbische Volkskunde (Leipzig 1929) 87 f. 96; 170; 172. – R. WOSSIDLO/H. TEUCHERT, Mecklenburgisches Wörterbuch 5 (Neumünster 1970) 37. – E. KÜCK, Lüneburger Wörterbuch 1 (Neumünster 1943) 513. – O. MENSING, Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch 2 (Neumünster 1929) 594.

121 HÖHN (Anm. 114) 261. – SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 21 ff. – Ders. 1987 (Anm. 6) 309 ff. – E. HOFFMANN-KRAYER, Feste und Gebräuche des Schweizer Volkes (Zürich 1940) 11. – L. LUTZ, Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein (Wien 1965) 491. – PLOSS u. a. (Anm. 117) 848 ff. – K. BOFINGER, Sitte und Brauchtum im Kreis Brackenheim (Stuttgart 1938) 22. – Deutsche Gaue 34, 1934, 48 (Nachgeburtsstöfpe). – E. H. MEYER, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert (Straßburg 1900, Reprint Stuttgart 1984) 16. – R. BEITL, Der Kinderbaum (Berlin 1942) 96 ff. – F. LÜERS, Sitte und Brauchtum im Menschenleben (München 1926) 13. – MENSING (Anm. 120) 594. – L. HEROLD, Volksbrauch und Volksglaube bei Geburt und Taufe im Karlsbader Gebiet. Hessische Bl. Volkskde. 4, 1953, 5 ff. – SCHWEBE (Anm. 118) 180 ff. – R. TEMESVARY, Volksbräuche und Aberglauben in der Geburtshilfe und der Pflege der Neugeborenen in Ungarn (Leipzig 1900) 64. – WUTTKE (Anm. 113) 378. – P. DRECHSLER, Sitte, Brauch und Volksglauben in Schlesien. Schlesiens volkstümliche Überlieferungen. Slg. u. Stud. Schlesische Ges. Volkskde. 2/1 (Leipzig 1903) 183 ff. – M. MENZEL, Mutter und Kind im schlesischen Volksglauben und Brauch (Breslau 1938) 50 ff. – WALTHER (Anm. 120) 96. – SEYFARTH (Anm. 115) 284. – K. SPANGENBERG, Thüringisches Wörterbuch 4 (Berlin 1965) 202. – F. MAURER/R. MULCH, Südhessisches Wörterbuch 4 (Marburg 1978–1985) 866. – STRACKERJAN (Anm. 112) 202. – L. LOUX, Das Kind und sein Körper in der Volksmedizin (Stuttgart 1980) 115 f. – R. KRISS, Sitte und Brauchtum im Berchtesgadener Land. Berchtesgadener Volkskd. Schr. 3 (München 1947) 115. – H. PLOSS, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker 2 (Berlin 1884) 198. – R. WOSSIDLO/H. TEUCHERT, Mecklenburgisches Wörterbuch 3 (Neumünster 1961) 415 ff. – Dies. (Anm. 120) 37. – O. A. ERICH, Wörterbuch der deutschen Volkskunde (Berlin 1974) 585; 607.

Beseitigungsarten	Geographische Verbreitung
Bestattung im Keller	Württemberg, Vorarlberg, Steiermark
Bestattung im Bereich Stall/Scheune	Württemberg, Lausitz, Hannoversches Wendland, Lettland, Estland
Bestattung unter Dachtraufe	Württemberg, Baden, Lausitz, Westpreußen, Schlesien, Italien (Dachtraufe von Kirchen)
Bestattung unter Türschwelle	Island, Karpato-Ukraine, Serbien, Kroatien
Bestattung unter Baum/Busch	Württemberg, Oberpfalz, Schleswig-Holstein, Pommern, Sudetenland, Schlesien/Riesengebirge, Oberösterreich, Salzburger Land, Dalmatien, Ungarn, Kanton Zürich
Bestattung „wo weder Sonne noch Mond hinscheinen“	Württemberg, Altmark, Hannoversches Wendland, Schlesien
Bestattung „wo kein Tier hinkommt“	Schlesien/Isergebirge, Bosnien, Herzegowina
Bestattung „an der Grenze“	Hannoversches Wendland, Schlesien, Siebenbürgen, Ukraine
Weitere Bestattungsplätze	Württemberg (Wiese/Garten), Pommern (Wald), Schlesien (im Freien), Hannoversches Wendland, Italien und Lettland (Garten), Ungarn (Bachufer)
Unbestimmte Bestattungsplätze	Schlesien, Sachsen, Thüringen, Hessen, Oldenburg, Franken, Italien, Frankreich, Rußland, Bosnien
Verbrennung der Nachgeburt	Berchtesgaden, Thüringen, Franken, Sachsen, Schlesien, Frankreich, Ungarn, Nordeuropa
Beseitigung der Nachgeburt in Gewässern	Bayern, Sachsen, Mecklenburg, Thüringen, Schlesien, Salzburger Land, Italien
Schütten an Bäume	Mecklenburg
Aufhängen im Dachboden	Steiermark
Aufhängen in Bäumen	Finnland

Tabelle 1

die nächste Geburt verlief zufriedenstellend.¹²² Durch die Bestattung der Nachgeburt sollten im Hannoverschen Wendland die Nachgeburtsschmerzen nachlassen.¹²³ Wurde die Nachgeburt im früheren Oberamt Crailsheim nicht sofort entfernt, war Mundgeruch beim Kind zu befürchten.¹²⁴ In Vorarlberg wurde die Nachgeburt im Keller begraben, da sonst das Kind ein Bettnässer wurde. In Berchtesgaden drohte bei einer nicht ausgeführten Verbrennung der Nachgeburt, daß die Mutter den Verstand verlieren würde.¹²⁵

In Teilen Schlesiens wurde durch das Verbrennen der Nachgeburt Fieber bei Mutter und Kind wie auch ein hitziges Gemüt des Kindes befürchtet, weshalb die Nachgeburt begraben werden sollte.¹²⁶ Durch das Vergraben der Nachgeburt unter Rosenbüschen oder Apfelbäumen sollten dem Kind rote Backen gesichert werden (Schwaben, Schlesien, Dalmatien).¹²⁷ Beim Begäbnis der Nachgeburt unter einem Baum sollte das Kind wie dieser wachsen und gedeihen (Schleswig-Holstein, Pommern, Schlesien).¹²⁸

122 TEMESVARY (Anm. 121) 64.

123 SCHWEBE (Anm. 118) 188.

124 HÖHN (Anm. 114) 261.

125 KRISS (Anm. 121) 115.

126 MENZEL (Anm. 121) 53.

127 HÖHN (Anm. 114) 261. – BOFINGER (Anm. 121) 22. – MENZEL (Anm. 121) 52. – SCHWEBE (Anm. 118) 187. – PLOSS u. a. (Anm. 117) 855.

128 LÜERS (Anm. 121) 13. – MENZEL (Anm. 121) 52. – MENSING (Anm. 120) 594.

Diese Verhaltensweisen lassen sich klar als Analogiezauber erkennen. Sie sind daher für uns leichter verständlich und werden stellenweise auch heute noch (bzw. wieder) bei Hausgeburten angewandt. Auch das Pflanzen eines Lebensbaumes nach der Geburt (unabhängig von der Nachgeburt) zielt in die gleiche Richtung, was als Rudiment der früheren Bestattung der Nachgeburt gedeutet werden kann.¹²⁹

3.3 Fruchtbarkeitspraktiken

Die einzige Aufgabe der Plazenta ist es, das befruchtete Ei im Mutterleib zum geburtsfähigen Fetus heranreifen zu lassen. Diese ‚fruchtbare‘ Funktion wurde dem Mutterkuchen im Volksglauben auch nach der Geburt vielfach zugesprochen. Durch das Aufhängen von Kuh- oder Pferdeplazenten in Obstbäumen wurden in Mecklenburg die Bäume fruchtbarer gemacht.¹³⁰ In Ungarn wurde die Nachgeburt im Düngerhaufen begraben, worauf auch das erste Badewasser des Kindes geschüttet wurde, um durch den so behandelten Dünger die Fruchtbarkeit des Bodens zu steigern.¹³¹ Auch in Lettland vergrub man die Nachgeburt aus dem gleichen Grund im Mist des Stalles. Bei den Esten wurde die Nachgeburt fast überall im Schafstall unter dem Mist begraben, um ein besseres Wachstum der Tiere und einen gesteigerten Wollertrag zu erzielen.¹³² In Westböhmen wurde der in der Nachgeburt von Rindern befindliche schwarze Kern mit einem Stück Brot den Kühen gegeben, damit diese mehr Milch gaben.¹³³

Im Salzburger Land und in Oberösterreich sollte zur Erhaltung der Fruchtbarkeit der Frau die Nachgeburt unter grünen Bäumen begraben werden. Auch auf das Geschlecht des nächsten Kindes (bzw. Jungtieres) versuchte man über die Nachgeburt einzuwirken. Vergrub man die Nachgeburt unter einem Birnbaum, wurde das nächste Kind ein Junge. Sollte es ein Mädchen werden, mußte dies unter einem Apfelbaum geschehen (Schwaben, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Schweiz, Ungarn).¹³⁴ In Ungarn wurde einer Frau, die sich einen Jungen wünschte, die Nachgeburt eines Jungen unter das Bett gelegt, beim Wunsch nach einem Mädchen verfuhr man entsprechend.¹³⁵

Die Gebärmutter wurde aber auch als empfängnisverhütendes Mittel eingesetzt. In Mecklenburg warf man die Nachgeburt in fließendes Wasser und sagte dabei den folgenden Spruch auf: „Wasser, ick bring di de Nachgebuurt, gäv Gott, dat dit dat letzte is.“¹³⁶ Bei den Ruthenen wurde die Nachgeburt so viele Tage nicht begraben und auch der Mutter keine frische Wäsche angezogen, wieviele Jahre die Frau nicht empfängnisfähig sein wollte. In Rußland wurde die Nachgeburt mit der nach unten gedrehten Nabelschnur begraben, wenn die Frau keine Kinder mehr haben wollte; sollte diese Wirkung wieder aufgehoben werden, wurde die Nabelschnur nach oben verlagert.¹³⁷ Das Unfruchtbarwerden des Mannes wurde dadurch angestrebt, daß Asche von der verbrannten Nachgeburt einem Getränk zugemischt wurde.¹³⁸

129 Freundl. Mitt. der Hebamme von Aichhalden/Schramberg, Frau PFLUGBEIL. – G. LAMMERT, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Bayern (Würzburg 1869) 117.

130 WUTTKE (Anm. 113) 378. – WOSSIDLO/TEUCHERT (Anm. 120) 37.

131 TEMESVARY (Anm. 121) 64.

132 PLOSS u. a. (Anm. 117) 854.

133 A. JOHN, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen (²Reichenberg 1924) 211.

134 WUTTKE (Anm. 113) 378. – TEMESVARY (Anm. 121) 64. – HOFFMANN-KRAYER (Anm. 121) 11. – MENSING (Anm. 120) 594. – LUTZ (Anm. 121) 491.

135 TEMESVARY (Anm. 121) 64.

136 WOSSIDLO/TEUCHERT (Anm. 120) 37.

137 PLOSS u. a. (Anm. 117) 849 f.

138 TEMESVARY (Anm. 121) 64.

3.4 Verwendung in der Volksmedizin

Als direkt angewandtes oder eingenommenes Heilmittel wurde die Plazenta ebenfalls verwendet. Für viele Regionen Deutschlands,¹³⁹ für Frankreich,¹⁴⁰ Österreich und Italien¹⁴¹ wird berichtet, daß Muttermale durch ein Abwaschen mit der Plazenta verschwinden sollten. In Thüringen wurde sie auch gegen Warzen eingesetzt.¹⁴² In Nordböhmen wuschen sich die Leute mit der Nachgeburt ab, um schöner zu werden.¹⁴³ Gegen Schmerzen beim Zahnen gab man getrocknete Plazenta in die Milch des Kindes (Niederschlesien).¹⁴⁴ Des weiteren wurde sie gegen Krämpfe (Steiermark), Drüsengeschwülste (Italien), Epilepsie (Schlesien, Steiermark) und gegen den „Veitstanz“ (Steiermark) eingesetzt.¹⁴⁵

3.5 Die Welt der Geister

Einige der bisher aufgeführten rituellen Beseitigungen lassen sich mit Analogiezauber in Verbindung bringen und erklären, vieles bleibt jedoch unverständlich und geheimnisvoll. Weiteren Aufschluß liefern auch volkskundliche Belege, die auf Geister, Dämonen, Hexen und Vampire verweisen, deren unheilvoller Wirkung es zu begegnen galt.

In Norwegen mußte die Nachgeburt zuerst von der Mutter mit einem Messer durchstochen werden, bevor sie von der Hebamme verbrannt wurde, um aus der Nachgeburt nicht den Unhold „Utbør“ mit seinem unheilvollen, teilweise tödlichen Einfluß auf die Mutter entstehen zu lassen.¹⁴⁶

In Deutschland ist vor allem die Verbindung zu Hexen greifbar, die sich nach dem Volksglauben nicht allein an die Nachgeburten der Menschen, sondern auch an die von Haustieren heranmachten. So war man in Hessen überzeugt, daß Hexen befähigt waren, Kälber oder Fohlen töten, indem sie mit einem Strohalm in deren Nachgeburten links hineinstachen.¹⁴⁷ Des weiteren wurde befürchtet, daß Hexen die Nachgeburten stahlen und aus diesen Wechselbälge herstellten, die sie dann gegen das Neugeborene austauschen konnten.¹⁴⁸ In der Umgebung von Brackenheim, Lkr. Heilbronn, wurden auch „die bösen Mächte“, insbesondere Hexen, beim Kalben befürchtet, so daß man hier des öfteren die Bestattung der Nachgeburt öffentlich meldete. Im Keller eines Hauses in Schwaigern-Stetten am Heuchelberg befand sich hinter einer Kellerwand ein leicht zugänglicher Hohlraum, in dem bis etwa zum Jahr 1940 ungefähr 20–30 Nachgeburtstöpfe standen. Den Kindern war es verboten, diesen Hohlraum zu betreten oder auch nur einen Arm hineinzustecken, „weil darin ein Geist hause“.¹⁴⁹

In diesen Beispielen wird die Furcht vor einem drohenden Raub der Nachgeburt durch Geister, Hexen und andere Unholde erkennbar, dem mit einer rituellen Beseitigung begegnet werden sollte. Aus diesem Blickwinkel wird auch verständlich, warum die Bestattung der Nachgeburt derart erfolgen sollte, daß sie von keinem Tier wieder ausgegraben werden konnte. Eine Forderung, die eine Beisetzung im Keller fast vollständig erfüllte, da Störungen hier lediglich durch Mäuse zu befürchten waren.

139 HÖHN (Anm. 114) 261. – WUTTKE (Anm. 113) 345. – MENZEL (Anm. 121) 51. – KRISS (Anm. 121) 115. – SPANGENBERG (Anm. 121) 202.

140 LOUX (Anm. 121) 116.

141 PLOSS u. a. (Anm. 117) 850.

142 SPANGENBERG (Anm. 121) 202.

143 MENZEL (Anm. 121) 51.

144 Ebd. 51.

145 PLOSS u. a. (Anm. 117) 850. – MENZEL (Anm. 121) 51.

146 PLOSS (Anm. 121) 198.

147 WUTTKE (Anm. 113) 319. – M. JÄHNS, Roß und Reiter 1 (Leipzig 1872) 120 f.

148 Deutsche Gaue 34, 1934, 48 (Nachgeburtstöpfe). – SCHWEBE (Anm. 118) 180.

149 SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.

J. SCHWEBE sowie O. VON HOVORKA und A. KRONFELD interpretieren die Nachgeburtsbräuche auch als Dämonenopfer.¹⁵⁰ Für diese Ansicht sprechen die gewählten Bestattungsplätze, die „in Volksglauben und Sage als Sitz von Totengeistern, Penaten und Unterirdischen gelten“.¹⁵¹ Zwar fehlen bislang mittelalterliche Belege für rituelle Nachgeburtsbeseitigungen – die frühesten stammen aus dem beginnenden 16. Jahrhundert – doch machen die beiden Bezeichnungen ‚Woud‘/‚Wod‘ und ‚Hamen‘ für die Nachgeburt in Norddeutschland eine Ableitung aus heidnischen Zeiten möglich. ‚Hamen‘ könnte in einem ethymologischen Zusammenhang mit „der altisländischen ‚Hamingja‘, einer Glückssubstanz oder Lebenskraft im Menschen“ stehen.¹⁵² Die Sitte im Lüneburgischen¹⁵³ und in Pommern,¹⁵⁴ die als ‚Woud‘/‚Wod‘ bezeichnete tierische Nachgeburt in Bäumen aufzuhängen, so daß sie Krähen und Raben als Speisung diente, könnte als Relikt eines Wodan-Kults eingestuft werden.

Wie auch immer die äußerst spärlich erfaßte historische Entwicklung des rituellen Umgangs mit menschlichen und tierischen Nachgeburten vor sich gegangen sein mag, fest steht, daß sie uns in allen Gegenden Deutschlands und darüber hinaus in vielen Variationen entgegentritt. Beim Verständnis solcher Beseitigungsriten muß sicherlich auch von der starken Bedrohung von Gesundheit und Leben der Mutter und des Neugeborenen ausgegangen werden, der man weitgehend hilflos gegenüberstand. Auch dem Respekt vor einem Organ, in dem sich die Heranreifung des befruchteten Eies zu einem lebensfähigen Menschen vollzog, muß hierbei ein sicher nicht unerheblicher Stellenwert zugesprochen werden. So mag es nicht verwundern, daß auch heute noch bzw. wieder im Anschluß an Hausgeburten ab und an auch Beisetzungen der Nachgeburt in Gärten, unter Bäumen oder (Rosen-)Büschen vollzogen werden.

D. WAIDELICH

3.6 Beseitigungsarten im südwestdeutschen Raum

Sämtliche volkskundliche Quellen aus Südwestdeutschland weisen die Bestattung als einzige rituelle Beseitigungsart für menschliche Nachgeburten aus. Nachweise für Verbrennung, Lufttrocknung oder das Einbringen in Wasser fehlen. Lediglich die Nachgeburten von Kühen wurden, wie etwa im Remstal, in das Wasser geworfen,¹⁵⁵ die von Stuten wurden in Nußbäume gehängt oder an das Scheunentor genagelt.¹⁵⁶ Herrscht also bei der Beseitigung menschlicher Nachgeburten nur eine bislang nachweisbare Form vor, gibt es bei der Wahl des Bestattungsortes im schwäbischen Raum eine Vielzahl von in Frage kommenden Plätzen. Dasselbe wird auch aus dem Hannoverschen Wendland berichtet,¹⁵⁷ während beispielsweise in Schlesien nicht nur das Vergraben, sondern auch die Verbrennung und das Einbringen in Wasser üblich war.

Die Bestattungen im Keller, wie sie archäologisch bislang im Heilbronner und Ludwigsburger Raum sowie in Sindelfingen, Herrenberg, Lkr. Böblingen, Kirchheim unter Teck und seit kurzem vereinzelt auch in badischen Gebieten faßbar sind, werden in den Konferenzaufsätzen des Königlich Württembergischen Statistischen Landesamtes von 1900 auch für die damaligen Oberämter Geislingen, Urach und Reutlingen genannt.¹⁵⁸ Dieser Brauch ist heute noch bei einigen älteren Personen

150 SCHWEBE (Anm. 118) 180 ff. – O. VON HOVORKA/A. KRONFELD, *Vergleichende Volksmedizin* 2 (Stuttgart 1909) 212 f.

151 SCHWEBE (Anm. 118) 180.

152 KUMMER (Anm. 116) 760 f.

153 E. KÜCK, *Lüneburger Wörterbuch* 3 (Neumünster 1971) 804 f.

154 SCHWEBE (Anm. 118) 190.

155 SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 222.

156 WALTHER (Anm. 120) 172.

157 SCHWEBE (Anm. 118) 180 ff.

158 HÖHN (Anm. 114) 261. – Zu neuen Funden aus dem badischen Raum vgl. ROSMANITZ 1988 (Anm. 28) 285 f. – Ders. 1990 (Anm. 28) 246 ff.

aus Schwaigern-Stetten am Heuchelberg, Eppingen-Kleingartach, Lkr. Heilbronn, Ingersheim-Großingersheim, Lkr. Ludwigsburg, bekannt.¹⁵⁹ Nach 1945 wurde die Nachgeburtbestattung im Bereich des Schwarzwaldes traditionell noch von Familien in Schuttertal, Ortenaukreis¹⁶⁰ und in Simmersfeld-Aichhalden, Lkr. Calw, angewandt.¹⁶¹

Singulär ist die Fundmeldung von unter der Treppe vergrabenen Töpfen aus Bönningheim geblieben,¹⁶² die als Nachgeburtbestattung gemäß der Angabe des GEILER VON KAISERBERG aus dem Jahre 1517 betrachtet werden kann.¹⁶³

Auch die Deponierung unter der Dachtraufe ist – allerdings nur summarisch – für Schwaben belegt,¹⁶⁴ ein genau zu lokalisierender Beleg für Simmersfeld-Ettmannsweiler, Lkr. Calw, stammt aus dem handschriftlichen Konferenzaufsatz dieses Ortes.¹⁶⁵ Im Rahmen einer archäologischen Untersuchung in den Innen- und Außenbereichen der Sindelfinger Martinskirche wurden unmittelbar vor der westlichen Außenmauer zwei neuzeitliche glasierte Gefäße geborgen,¹⁶⁶ die möglicherweise hier eingereiht werden können, da aus Italien die Bestattung von Nachgeburten unter den Dachtraufen von Kirchen belegt ist.¹⁶⁷

Auch für das Vergraben im Umfeld von Ställen und Scheunen gibt es archäologische Anhaltspunkte. In Schwaigern-Stetten am Heuchelberg wurde im Bereich einer ehemaligen Scheune ein Tontopf geborgen.¹⁶⁸ Im Baden-Badener Ortsteil Sinzheim fand sich ebenfalls in einer Scheune ein mit Deckel versehener Topf.¹⁶⁹ In Deckenpfronn, Lkr. Calw, wurden unter den Steinplatten der Futterkammer vor einigen Jahrzehnten mehrere mit „ortsüblichen Holzdeckeln“ versehene „Milchhäfen“ entdeckt, die der Heimatforscher G. ERNST aus nicht näher erläuterten Gründen als Nachgeburtsgefäße bezeichnete.¹⁷⁰ Er gibt als Zeitraum für die Deponierung die Zeit zwischen 1811 und 1820 an. In Zwiefalten, Lkr. Reutlingen, sollte die Nachgeburt unter dem Dach oder im Stall beigesetzt werden.¹⁷¹ Alle diese Stellen liegen innerhalb des häuslichen Schutzraumes. Sie erfüllen darüber hinaus noch eine weitere Forderung, die immer wieder in den volkskundlichen Überlieferungen aus dem deutschen Kulturraum, darunter auch dem schwäbischen, genannt wird. Diese lautet, daß der Platz für die Deponierung so gewählt sein mußte, daß er weder von der Sonne noch vom Mond beschienen werden konnte.¹⁷²

Im Freien wurden in Südwestdeutschland menschliche Nachgeburten auch unter Bäumen und Rosenbüschen begraben.¹⁷³ Ohne nähere regionale Eingrenzung gab A. WUTTKE eine geschlechtsspezifische Baumwahl für Schwaben an.¹⁷⁴ Sollte das nächste Kind ein Mädchen werden, wurde die Nachgeburt unter einem Apfelbaum begraben, bei einem Wunsch nach einem Jungen wurde ein Birnbaum gewählt. Den gleichen Modus wandte man außerdem auch bei Kuhplazenten an.¹⁷⁵ Auch Gärten kamen, wie etwa in Neuhausen o. E., Lkr. Tuttlingen, belegt, als Bestattungsort in Frage.¹⁷⁶ In Emberg, Lkr. Calw, besaß jeder Hof im Freien einen bestimmten Platz für die Beisetzung der

159 SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320.

160 RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 315.

161 Freundl. Mitt. von Frau A. GROSSHANS, Simmersfeld-Aichhalden.

162 SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320.

163 KUMMER (Anm. 116) 760 ff.

164 WALTHER (Anm. 120) 96.

165 Akten der Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart.

166 SCHOLKMANN 1977, St. Martin (Anm. 1) 45.

167 PLOSS u. a. (Anm. 117) 861.

168 RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 315.

169 Freundl. Mitt. von Herrn K. SARTORIUS, Bönningheim.

170 G. ERNST, 6000 Jahre Bauerntum im Oberen Gäu (o. O. 1954/1955) 473.

171 PLOSS u. a. (Anm. 117) 855.

172 HÖHN (Anm. 114) 261. – ERNST (Anm. 170) 473.

173 HÖHN (Anm. 114) 261. – BOFINGER (Anm. 121) 22.

174 WUTTKE (Anm. 113) 378.

175 WALTHER (Anm. 120) 170. – Freundl. Mitt. von Frau A. WURSTER, Simmersfeld-Fünffbronn.

176 WALTHER (Anm. 120) 96. – HÖHN (Anm. 114) 261.

Nachgeburt. Jeweils nach Geschlecht des neugeborenen Kindes wurden dort Gefäße mit unterschiedlichen Glasurfarben gewählt.¹⁷⁷

In den bereits erwähnten Konferenzaufsätzen von 1900, denen ein an alle württembergischen Orte verschickter Fragebogen u. a. mit der Bitte um Informationen über Bräuche bei der Geburt vorausging, wurden in der knappen Zusammenfassung der Nachgeburtbräuche zwei besondere Bestattungsmodifikationen beschrieben. Zum einen sollte für die Nachgeburten „ein neuer, mit Deckel versehener Topf“ verwendet werden (Regionen Nagold und Crailsheim). Zum anderen sollte dieser in umgedrehter Lage, also mit unten liegendem Deckel, vergraben werden (Region Crailsheim).

Die erste Angabe kann anhand des bisherigen archäologischen Gesamtbefundes in überwiegendem Maße bestätigt werden, da die meisten Henkeltöpfe ohne äußerliche Rußspuren und mit einem dazu gehörigen Deckel vorgefunden wurden. Bei den Deckeln handelt es sich, soweit in den Berichten beschrieben, um konische Knaufdeckel, die sich teils in Normallage befanden, teils mit dem Knauf in den Topf wiesen. In zwei Fällen wurden in Schwaigern-Stetten am Heuchelberg und in Bönningheim zur Abdeckung der Gefäße auch Ziegelbruchstücke verwendet. Ein Topf aus dem Keller des Hauses Stuttgarter Straße 18 in Herrenberg war mit einer Steinplatte zugedeckt.¹⁷⁸ Eine Abdeckung mit Holzdeckeln, wie sie aus Deckenpfronn bekannt ist, kann möglicherweise bei einigen Töpfen mit modrigen Holzresten in Bönningheim vermutet werden.¹⁷⁹

Die umgekehrte Topflage, also mit dem Boden nach oben zeigend und – sofern vorhanden – auf dem Deckel stehend, ist bisher nur für Töpfe aus Bönningheim und aus Sindelfingen belegt. Während in den Kellern der Bönningheimer Häuser Grabenstraße 2 drei von 25 Töpfen, Ringstraße 21 einer von acht Töpfen und im Keller des Hauses Untere Burggasse 9 in Sindelfingen einer von mindestens 13 Töpfen in umgedrehter Lage angetroffen wurden, befanden sich im Keller des Hauses Mauerhof 1 alle Töpfe in dieser eigenartigen Position.

Dieser Bestattungsmodus, für den in der volkskundlichen Überlieferung keinerlei Gründe angegeben werden, ist bisher nur aus dem schwäbischen Raum bekannt.¹⁸⁰ Vielleicht ist ein Grund für die Wahl dieser Position darin zu sehen, daß so aus der Nachgeburt austretendes Blut durch den Spalt zwischen Deckel und Topfrand in die Erde sickern konnte. Dies würde die Interpretation einer Opferung unterstreichen. Vielleicht sollte aber dadurch auch bezweckt werden, daß einem ‚luftigen‘ Geist das Entweichen nach oben durch das vollständig verschlossene Gefäß verwehrt wurde.

Aufgrund der archäologischen Befundsituation lassen sich weitere, bislang unbekannte Bestattungsmodalitäten erkennen. Die Töpfe wurden vorwiegend in Wandnähe, und hier vor allem in den Eckbereichen, deponiert. Ob diese auffällige Positionierung einen rituellen Hintergrund hat, entzieht sich bisher unserer Kenntnis. Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem eigentümlichen Fundumstand bei zwei Gefäßen aus der Unteren Burggasse 9 in Sindelfingen und aus der Ringstraße 21 in Bönningheim, durch die jeweils ein Holzpfeiler getrieben worden war. Hier sollte möglicherweise die bleibende Aufbewahrung des Topfes sowie seines ehemaligen Inhalts im Boden gesichert werden. Es liegt deshalb der Verdacht nahe, daß durch eine regelrechte Pfählung der Nachgeburt das Entstehen eines Dämons oder aber die Entwendung derselben durch ein solches Wesen verhindert werden sollte. In der volkskundlichen Überlieferung ist die Angst, daß Hexen die Nachgeburt an sich bringen könnten, um daraus einen Wechselbalg herzustellen und diesen dann später gegen das Kind auszutauschen, mehrfach belegt.¹⁸¹

R. RADEMACHER/D. WAIDELICH

177 Freundl. Mitt. von Herrn NOTHACKER, Simmersfeld-Oberweiler.

178 WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 10.

179 Freundl. Mitt. von Herrn SARTORIUS, Bönningheim.

180 HÖHN (Anm. 114) 261.

181 JOHN (Anm. 133) 211. – Deutsche Gaue 34, 1934, 48 (Nachgeburtstöpfe).

182 KUMMER (Anm. 116) 760 ff.

4. Zusammenfassung

In den letzten Jahren brachten archäologische Untersuchungen von Kellern etwa 250–300 im Kellerboden eingegrabene Henkeltöpfe ohne sichtbare Inhaltsreste zutage. Die Deutung dieser Gefäße als Behältnisse zur Aufbewahrung von Nachgeburten beruht auf den Ergebnissen archäologischer, volkskundlicher sowie auch chemischer Untersuchungen.

Die chemische Analyse von sechs Gefäßen aus Sindelfingen zeigt den positiven Befund von cholesterinhaltigem und bei drei Gefäßen von östrogenhaltigem Material, das mit hoher Wahrscheinlichkeit aus Plazenten kam. Ergänzend hierzu führt die volkskundliche Literatur für den schwäbischen Raum auch das Vergraben der Nachgeburt im Keller an. Außerdem gibt es noch heute in dieser Region Personen, die über Kenntnisse vom Brauch der Bestattung von Nachgeburten im Keller verfügen oder diesen sogar selbst noch pflegen.

Die Datierung der bisher in Sindelfingen und darüber hinaus im gesamten Baden-Württembergischen Raum bekannt gewordenen Fundkomplexe von Henkeltöpfen aus Kellerböden (Abb. 2) läßt erkennen, daß der Brauch der Nachgeburtbestattung in Tongefäßen frühestens seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert, sicher jedoch im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts gepflegt wurde. Eindeutig ältere spätmittelalterliche Gefäße treten in dieser Fundgattung noch nicht in Erscheinung. Die wenigen Streufunde von hoch- oder spätmittelalterlicher Keramik, wie sie in den Sindelfinger Kellern vereinzelt in Form klein zerschlagener Scherben gefunden wurden, sind mit den Nachgeburtbestattungen nicht in Verbindung zu bringen. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß das Aufkommen dieses Brauches zeitlich mit der Verbreitung glasierter Hafnerware in Südwestdeutschland im Verlauf des 16. Jahrhunderts einherging.

Als der älteste schriftliche Beleg für die Bestattung von Nachgeburten gilt die ‚Predigt vom Wannenkremer‘ aus dem Jahr 1517. Dort heißt es: „Wir bringen allesamen ein rot wammesch uff Erden (Pellem secundinam). Das muoß darnach der man under die Stegen vergraben“. ¹⁸² Leider schweigt diese Quelle in Bezug auf die Frage nach der Art des zu verwendenden Behältnisses. Es ist jedoch durchaus denkbar, daß im Falle einer Beseitigung der Nachgeburt durch das Einbringen in den Boden ursprünglich Gefäße aus Holz oder gar Leder- oder Stoffbeutel benutzt wurden. Solche Behälter aus organischen Materialien sind normalerweise im Boden nicht erhalten geblieben und daher auch archäologisch nur in Ausnahmefällen faßbar.

Es ist auch nicht auszuschließen, daß die nicht mit tönernen Deckeln versehenen Töpfe in Sindelfingen mit inzwischen vergangenen Holzdeckeln sowie Leder- oder Leinenlappen abgedeckt waren. Eine Erklärung für die Verwendung von überwiegend glasierten Henkeltöpfen spätestens seit dem 17. Jahrhundert könnte in einem Preisverfall im Zuge der Ausbreitung der in großen Mengen produzierten Hafnerkeramik zu suchen sein. Der innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums einsetzende Gebrauch von Tontöpfen zur Aufbewahrung von Nachgeburten kann jedoch auch ebensogut mit einer Änderung des Brauchtums zusammenhängen. Zu denken wäre an archäologisch kaum nachzuweisende Beseitigungsmöglichkeiten der Nachgeburt wie etwa durch Versenken im Wasser, Verbrennung oder das Vergraben unter Bäumen im Garten.

Eine Feindatierung der Sindelfinger Henkeltöpfe ist über Vergleiche mit anderen Fundkomplexen neuzeitlicher Hafnerware bisher nur bedingt möglich. Die Gefäße aus den Kellern lassen sich auf diesem Weg grob dem 17. oder 18. Jahrhundert zuweisen. Über die Monogramme der MARIA BARBARA DINKELACKER auf drei Töpfen aus dem Keller des Hauses Lange Straße 26 läßt sich der Zeitraum der Deponierung auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts eingrenzen. Die über die Lebensdaten der Barbier- und Wirtsgattin gewonnenen Anhaltspunkte zur Zeitstellung sprechen dafür, daß die nach Herstellungsart einigermaßen einheitlich wirkenden Sindelfinger Kellerfunde in der zweiten Hälfte des 17. oder ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Boden kamen. Es bleibt zu hoffen, daß eine endgültige Auswertung der Quellen im Falle des vollständigen Monogrammes ‚A L‘ auf Topf 14 aus dem Keller des Hauses Stiftstraße 2 einen weiteren eindeutigen Fixpunkt zur Datierung der Keramik bringen wird.

5. Fundkatalog

Fundstellenliste zu Karte Abb. 2: Topffunde aus Kellern und anderen Bereichen des Hauses sowie aus Stall oder Scheune in Baden-Württemberg

Landkreis Böblingen

1. Sindelfingen, Obere Vorstadt 33.
2. Sindelfingen, Lange Straße 26.
3. Sindelfingen, Untere Burggasse 9.
4. Sindelfingen, Stiftstraße 2
5. Sindelfingen, Turmgasse 15.
6. Sindelfingen, Stumpengasse 2.
7. Herrenberg, Stuttgarter Straße 18: Keller; 7 Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 10.

Landkreis Calw

8. Deckenpfronn: Stall/Scheune; mehrere Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 12.

Landkreis Esslingen

9. Kirchheim unter Teck, ehem. Gebäude Heidenschaft 173: Keller eines 1690 abgebrannten Hauses; 3 Töpfe. LASKOWSKI 1987 (Anm. 28) 125 f.
10. Kirchheim unter Teck, ehem. Gebäude Heidenschaft 173: Keller eines 1690 abgebrannten Hauses; 1 Topf. LASKOWSKI 1987 (Anm. 28) 125 f.
11. Kirchheim unter Teck, ehem. Gebäude Heidenschaft 191: Keller; mindestens 14 Gefäße. LASKOWSKI 1987 (Anm. 28) 126 f.
12. Kirchheim unter Teck, Wellingstraße 12: Keller; mehrere Töpfe. LASKOWSKI 1991 (Anm. 28) 286.
13. Köggen: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.

Landkreis Heidenheim

14. Gerstetten: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320.
15. Gussenstadt: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320.

Landkreis Heilbronn

16. Eppingen: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.
17. Eppingen, Kirchgasse 31: Keller; mehrere Gefäße. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 8.
18. Eppingen-Kleingartach, Adlergasse 8: Keller; 1 Topf. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.
19. Eppingen-Richen, Endgasse 7: Keller; 2 Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.
20. Güglingen-Eibensbach: Keller; 2 Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 8.
21. Ilsfeld: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320.
22. Schwaigern-Stetten am Heuchelberg: Keller; 1 Topf. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.
23. Schwaigern-Stetten am Heuchelberg, Bahnhofstraße 11: Keller; 20–30 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319.
24. Schwaigern-Stetten am Heuchelberg, Hauptstraße 14: Keller; 17 Töpfe. SARTORIUS 1986 (Anm. 6) 27 f.
25. Schwaigern-Stetten am Heuchelberg, Hauptstraße: ehemalige Scheune; 1 Topf. RADEMACHER 1987 (Anm. 3) 314 f.

Landkreis Karlsruhe

26. Ettlingen, Entengasse: Keller; mehrere Töpfe. ROSMANITZ 1988 (Anm. 28) 285 f.
27. Ettlingen, Hirschgasse 12: „Hinterhof- und Stallareal“; 4 Töpfe. ROSMANITZ 1990 (Anm. 28) 246 f.

Landkreis Ludwigsburg

28. Bönningheim, Michaelsbergstraße 17–19: Keller; ca. 50 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 309 ff.
29. Bönningheim, Michaelsbergstraße 25: Keller; 2 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 314.
30. Bönningheim, Grabengasse 2: Keller; 25 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 314.
31. Bönningheim, Maierhof 1: Keller; mehrere Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 314.
32. Bönningheim, Karlstraße 17: Keller; 5 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 315 f.
33. Bönningheim, Ringstraße 21: Keller; 8 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 315.
34. Bönningheim, Schlossergasse 8: Keller; mindestens 3 Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 318 f.
35. Bönningheim, Am Diebsturm 8: Keller; mehrere Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 318.

- 36. Bönnigheim, Ringstraße 19: Keller; mehrere Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 320 Anm. 22.
- 37. Bönnigheim, Schmale Gasse?: Keller; 5 Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 6.
- 38. Bönnigheim, Hauptstraße 74: Keller; 2 Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 6.
- 38. Bönnigheim-Hofen, Schulbrunnenstraße 45: Keller; 5 Töpfe. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 6 f.
- 39. Erligheim, Hauptstraße 31: Keller; mehrere Töpfe. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 318.
- 40. Ludwigsburg-Poppenweiler: Keller; mehrere Gefäße. SARTORIUS 1987 (Anm. 6) 319 f.

Neckar-Odenwaldkreis

- 41. Elztal-Dallau, Schloß Dallau: Keller; 2 Töpfe. FAHRBACH/WIECZOREK (Anm. 28) 133 sowie CROWELL u. a. (Anm. 28) 148.

Stadtkreis Pforzheim

- 42. Pforzheim, Kappelhofplatz: Gebäude 7; mehrere Töpfe. SCHALLMAYER (Anm. 28) 143.

Landkreis Rastatt

- 43. Sinzheim: Stall; 1 Topf. WAIDELICH 1989 (Anm. 7) 12.

Abkürzungen

a. d.	auf dem/der	frgmt.	fragmentiert
AS	Außenseite	H	Höhe
Brh.	Brennhärte	HRZ	Hals-Rand-Zone
Bem.	Bemerkung	IS	Innenseite
Bh.	Bandhenkel	Mag.	Magerung
BS	Bodenscherbe	ox.	oxidierend
Bf.	Brandführung	Rf.	Randform
Dm.	Durchmesser	RS	Randscherbe
DmB.	Durchmesser Boden	SB	Standboden
Dmax.	Durchmesser maximal	red.	reduzierend
Drm.	Druckmulde	Var.	Topfvariante
DmR.	Durchmesser Rand	WS	Wandscherbe
F	Farbe	vollst.	vollständig

5.1 Sindelfingen, Lange Straße 26

1. Henkeltopf (Abb. 18,1); fast vollst./frgmt.; H 17,3 cm; DmR. 14,0 cm; DmB. 8,1 cm. SB glatt; Var. 1; Rf. 4; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleinere Drm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen, in der durch die Streifen entstandenen Schulterzone mit gleicher Farbe die Buchstaben ‚M B D‘; a. d. IS hellolivbraune Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangegeb, a. d. AS kleinere mattgraue Flecken; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
2. Henkeltopf (Abb. 18,2); frgmt.; DmR. 16,0 cm; Dmax. 14,5 cm. Var. 1; Rf. 3; unterer Ansatz von Bh., kleinere Drm.; a. d. AS 3 orangene Malengobestreifen; a. d. IS gelbolive Glasur, über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: auf Höhe des unteren Malengobestreifens eingeritzte Buchstaben ‚B D‘; a. d. AS Sinter; keine Gebrauchsspuren.
3. Henkeltopf (Abb. 18,3); fast vollst.; H 16,8 cm; DmR. 13,2 cm; DmB. 7,0 cm. SB, wenige breite bogenförmigen Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 6; breit gekehlter Bh.; am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 3 orangerote Malengobestreifen; a. d. IS dunkelchromgelbe Glasur, zieht über den Rand leicht nach außen; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangegeb; Bem.: leichter Sinter; an Randabschluß und SB Glasurreste mit Abrißspuren anderer Gefäße; keine Gebrauchsspuren.
4. Henkeltopf (Abb. 18,4); frgmt.; H 17,5 cm; DmR. 14,0 cm; DmB. 9,1 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 3; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 2 hellorangerote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, über den Rand leicht nach außen ziehend; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangegeb; Bem.: a. d. AS hellolivbraune Glasurspritzer; grünoliver Glasurfleck a. d. SB; keine Gebrauchsspuren.
5. Henkeltopf (Abb. 18,5); frgmt.; H 17,7 cm; DmR. 13,0 cm; DmB. 8,9 cm. SB glatt; Var. 1; Rf. 6; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kräftige Drm.; a. d. AS 2 weiß-mattorangerote Malengobestreifen; a. d. IS dunkelockerbraune Glasur, über die Randlippe leicht nach außen ziehend, stellenweise bis in die HRZ herablaufend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox./red.; F im Bruch dunkelorange, a. d. AS grauschwarz überfangen; Bem.: a. d. SB Glasurspuren und Abdruck vom Rand eines anderen Gefäßes; Graufärbung der AS durch abschließende kurze red. Brandführung; keine Gebrauchsspuren.
6. Henkeltopf (Abb. 19,1); frgmt.; H 18,8 cm; DmR. 15,2 cm; DmB. 9,0 cm. SB, wenige breite bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 5; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 2 teilweise ineinanderlaufende braunro-



Abb. 18 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. Henkeltöpfe, Variante 1; 1 Aufgemaltes Monogramm ‚MBC‘; 2 Geritztes Monogramm ‚BD‘. M 1:3.



Abb. 19 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. 1.2a Henkeltöpfe, Variante 1; 3a.4.5a Henkeltöpfe, Variante 2; 3b Ritzungen am unteren Henkelansatz; 2b Fragment eines geritzten Monogramms ‚D‘; 5a Innen Glasurstreifen; 5b Geritztes Zeichen (?) auf der Standfläche des Bodens. M 1:3.

te Malengobestreifen, darunter 1 weiterer Streifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, über die Randlippe nach außen ziehend; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. SB gelboliver Glasurfleck mit Abrißspur; a. d. AS kleinere Rußspuren, Randabschluß mit durch Gebrauch abgeplatzter Glasur.

7. Henkeltopf (*Abb. 19,2a,b*); frgmt.; H 19,0 cm; DmR. 14,7 cm; DmB. 8,6 cm. SB, leicht bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 6; unterer Ansatz eines breiten Bh., kleine Drm.; a. d. AS 3 mattbräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: in der durch Streifen betonten Schulterzone Teil von eingeritztem Buchstaben ‚D‘ oder ‚B‘, ausgebrochen; a. d. AS hellolivbraune Glasurspritzer; a. d. IS Sinter; grauschwarze Verfärbung der Oberfläche (Brand?); keine Gebrauchsspuren.

8. Henkeltopf (*Abb. 19,3a,b*); frgmt.; H 15,2 cm; DmR. 13,2 cm; DmB. 8,5 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 3 mittelbräunlichrote Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: am unteren Henkelansatz im Bereich der Drm. 5 kurze schräge Kerben, vor dem Brand angebracht; a. d. AS im Bereich der Rand- u. Fußzone einzelne olivgelbe Glasurspritzer, deutliche Abrißspuren; a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren.

9. Henkeltopf (*Abb. 19,4*); frgmt.; H 17,0 cm; DmR. 13,6 cm; DmB. 8,9 cm. SB, undeutliche breite Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 3; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz verstrichen, kleine Drm.; a. d. AS 3 orangerote Malengobestreifen; a. d. IS unterschiedliche Glasur, Innenbereich ockerfarben, Randbereich und HRZ hellolivbraun, nach außen unregelmäßig über den Rand ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. Randlippe Abrißspur, ebenso a. d. SB, hier mit 2 dunkelgrünen Glasurflecken; a. d. AS starke Rußspuren und dunkelgrau gefärbte Oberfläche.

10. Henkeltopf (*Abb. 19,5a,b*); fast vollst./fgmt.; H 16,2 cm; DmR. 12,8 cm; DmB. 8,6 cm. SB, leichte bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 6; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleinere Drm.; a. d. AS dunkelgelbgrüne Glasur, a. d. IS hellgrünolive Glasur mit zusätzlich vom Rand nach unten laufenden rotbraunen Engobestreifen; AS weiß engobiert, IS ohne Engobe; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangerot; Bem.: a. d. SB geritztes ‚V‘; Glasur im Randbereich durch Gebrauch teilweise abgewittert.

11. Henkeltopf (*Abb. 20,1*); frgmt.; H 21,3 cm; DmR. 15,8 cm; DmB. 12,5 cm. SB, rau; Var. 3; Rf. 1; breiter profilierter Bh., am unteren Ansatz große tiefe Drm.; a. d. AS 2 hellorangerote Malengobestreifen; a. d. IS gelbgrüne Glasur, Randbereich olivgrün, über den Rand leicht nach außen ziehend; Mag. fein, wenig Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS einzelne Glasurspritzer; AS und SB stark verrußt und schwarz verkrustet, auch Randbereich innen verrußt.

12. Henkeltopf (*Abb. 20,2*); frgmt.; H 21,3 cm; DmR. 15,6 cm; DmB. 12,0 cm. SB, breite Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 1; breiter profilierter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellgelborange; Bem.: a. d. AS mehrere Glasurspritzer; Malengobestreifen und Glasur im Randbereich durch Hitzeinwirkung sekundär dunkler gefärbt, a. d. AS starke schwarze Rußspuren und Verkrustungen.

13. Henkeltopf (*Abb. 21,1*); H 17,5 cm; DmR. 11,0 cm; DmB. 6,6 cm. SB, wenige bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 6; breiter Bh., am unteren Ansatz größere Drm.; a. d. AS/IS fleckige gelbgrüne-dunkelgelbgrüne Glasur, unter der Glasur weiß engobiert; Mag. fein, Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; Bem.: am oberen Henkelansatz Abrißspur; durch Gebrauch am Randabschluß abgeplatzte Glasur.

14. Henkeltopf (*Abb. 21,2*); H 16,3 cm; DmR. 11,0 cm; DmB. 8,4 cm. SB, rau; Var. 4; Rf. 4; am unteren Ansatz eines breiten Bh. kleine Drm.; a. d. AS 2 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, Randbereich a. d. IS mit dunkelviolettbrauner Glasur, teils über den Randabschluß in die Halszone herablaufend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS gelblichgrüne Glasurspritzer; SB mit schwarzbraunem Glasurrest und Abdruck eines Gefäßrandes; AS/IS mit Sinter; keine Gebrauchsspuren.

15. Henkeltopf (*Abb. 21,3*); H 17,3 cm; DmR. 12,0 cm; DmB. 9,4 cm. SB, wenige bogenförmige Abschneidespuren, rau; Var. 3; Rf. 1; breit gekehlter Bh.; a. d. AS 3 schwarzbraune Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: außen einzelne gelbolive Glasurspritzer; a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren.

16. Henkeltopf (*Abb. 21,4*); frgmt.; H 16,4 cm; DmR. 13,4 cm; DmB. 8,8 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz leichte Drm., weitere Drm. am Ansatz zum Rand; a. d. AS 3 schwarzbraune Malengobestreifen; a. d. IS olivgelbe Glasur mit braunen Einsprengeln, über den Rand wenig nach außen ziehend; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

17. Henkeltopf (*o. Abb.*); frgmt.; H noch 11,5 cm; DmB. 8,9 cm. SB, leicht bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; a. d. IS ockerfarbene Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. SB hellgrüner Glasurfleck mit Abrißspur; a. d. AS grauschwarze Flecken.

18. Henkeltopf (*o. Abb.*); frgmt.; H noch 9,3 cm; DmR. 12,2 cm; DmB. 8,9 cm. SB, einzelne bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 1; a. d. AS rotbrauner Malengobestreifen; a. d. IS hellgrünoliv-dunkelgrün gefleckte Glasur, über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

19. Henkeltopf (*o. Abb.*); frgmt. H noch 11,1 cm; DmB. 8,4 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; am unteren Ansatz eines Bh. kleine Drm.; a. d. IS fleckige gelboliv-olivbraune Glasur; Mag. fein, wenig Glimmer; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS mehrere gelbolive Glasurflecken; a. d. IS Sinter; keine Gebrauchsspuren.

20. 5 WS von (Henkel?)-topf (*o. Abb.*); a. d. IS hellolivbraune Glasur, a. d. AS schwarzbraune Glasur; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F grünschwarz.

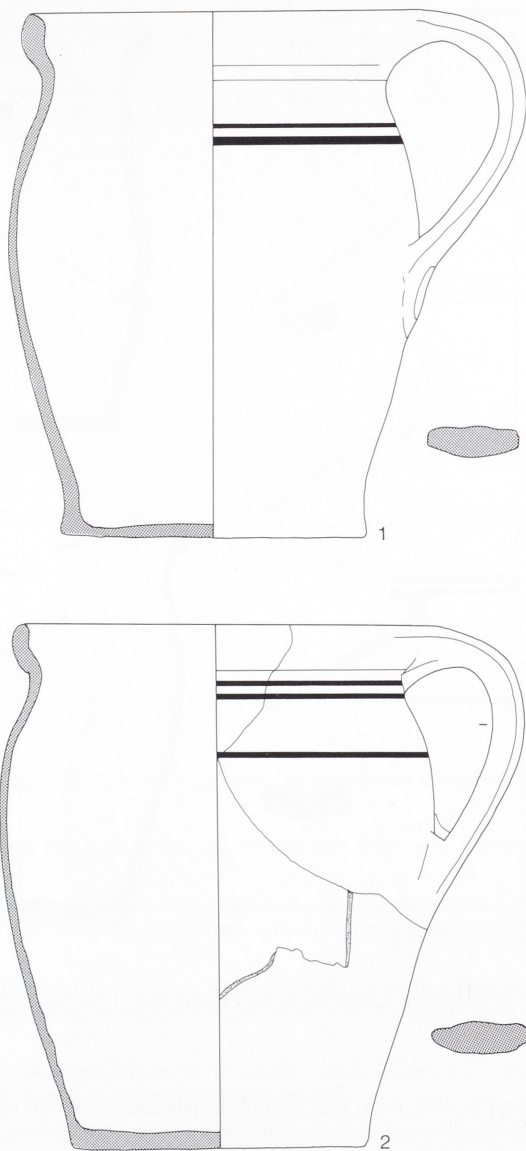


Abb. 20 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. Henkeltöpfe, Variante 3. M 1:3.

21. 6 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); a. d. IS braunolive Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattorangerot; Bem.: grau-schwarzgrau überzogene Oberfläche und Rußspuren.
22. 2 BS und 3 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); SB, bogenförmige Abschnidespuren; a. d. IS ockerfarbene Glasur; Mag. fein; Brh. mittel-hart; Bf. ox.; F mattorangerot; Bem.: a. d. SB ockerfarbener Glasurfleck; dunkelgrau-grauschwarz überfangene Oberfläche und Rußreste.
23. 1 RS und 2 WS von Henkeltopf (o. Abb.); Rf. 3; Ansatz eines breiten Bh.; a. d. IS ockerfarbene Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb.
24. 1 RS von Henkeltopf (o. Abb.); Rf. 2; oberer Ansatz eines schmäleren Bh.; a. d. IS dunkelgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb.
25. 1 RS von Henkeltopf (o. Abb.); Rf. 1; oberer Ansatz eines Bh.; a. d. IS braunolive Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattbraun; Bem.: am oberen Henkelansatz Abrißspur.



Abb. 21 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. Henkeltöpfe. 1 Variante 2; 2 Variante 4; 3,4 Variante 3. M 1:3.

26. 1 RS von (Henkel?)-Topf (o. Abb.); Rf. 1; a. d. AS/IS hellolivbraune Glasur mit braunschwarzen Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb.

27. 2 BS von Topf (o. Abb.); a. d. IS ockerfarbene Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb.

28. 1 WS von Topf (o. Abb.); a. d. IS hellolive Glasur; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: braunschwarz gefleckt und Rußreste.

29. 1 WS von Topf (o. Abb.); a. d. IS gelbgrüne Glaur mit braunen Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb.

30. Hohldeckel (Abb. 22,1); H 3,8 cm; Dm. 13,4 cm. Konische Form, hohler Deckelknopf; wulstiger verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F mattorangerot; Bem.: grau-graubraun-braunschwarz überfangen und Rußreste a. d. IS und im Randbereich.

31. Hohldeckel (Abb. 22,4); fast vollst.; H 5,3; Dm. 14,3 cm. Konische Form, massiver Deckelknopf; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS Sinter; am Rand grauschwarz gefärbt.

32. Hohldeckel (Abb. 22,8); frgmt.; H 4,8 cm; Dm. 14,0 cm. Konische Form, massiver Deckelknopf; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

33. Hohldeckel (Abb. 22,2); fast vollst.; H 3,8 cm; Dm. 11,8 cm. Konische Form, massiver Deckelknopf; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F ursprünglich hellorange gelb; Bem.: graubraun-braunschwarz gefleckt und Rußreste.

34. Hohldeckel (Abb. 22,5); frgmt.; H 5,4 cm; Dm. 13,9 cm. Konische Form, hohler Deckelknopf; wulstig nach oben

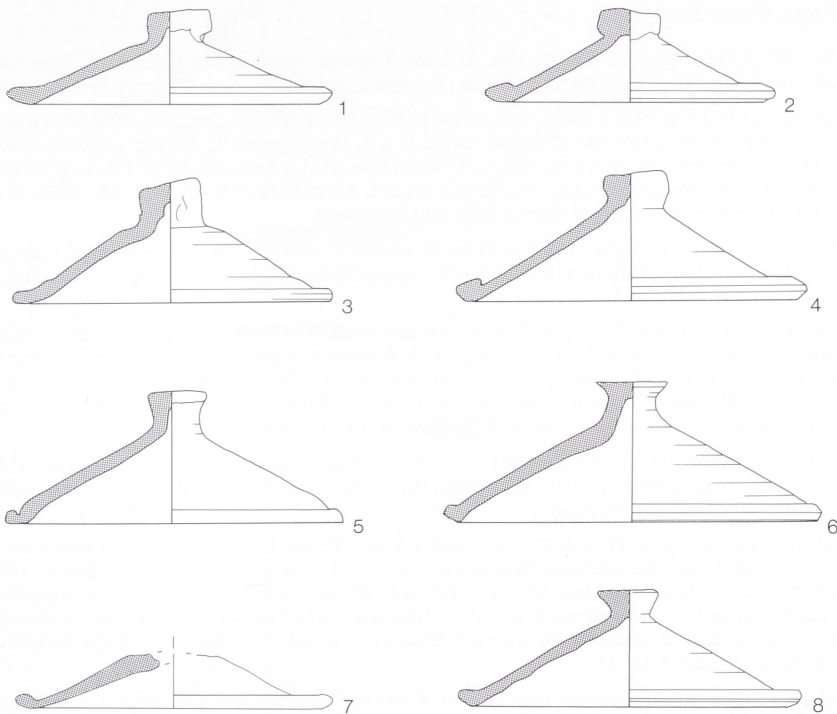


Abb. 22 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Lange Straße 26. Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS/IS entlang des Randes graubraunschwarz gefärbt und Rußreste.

35. Hohldeckel (Abb. 22,6); frgmt.; H 5,6 cm; Dm. 15,4 cm. Konische Form, hohler Deckelknopf; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: ockerfarbener Glasurspritzer am Griffknauf; a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren.

36. Hohldeckel (Abb. 22,3); frgmt.; H 5,0 cm; Dm. 13,2 cm. Konische Form, hohler Deckelknopf, leicht wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. mittel-hart; Bf. ox.; hellorange gelb; Bem.: braunschwarz-grau überfangan und Rußspuren.

37. Hohldeckel (o. Abb.); frgmt.; Dm. 14,0 cm. Konische Form, massiver Deckelknopf, rau; leicht verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F orange; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

38. Hohldeckel (o. Abb.); frgmt. Konische Form, massiver Deckelknopf; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

39. Hohldeckel (o. Abb.); frgmt. Konische Form, hohler Deckelknopf; unglasiert; Mag. fein, Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

40. Hohldeckel (o. Abb.); frgmt.; Dm. 13,0 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; leicht wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; F hellchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

41. Hohldeckel (o. Abb.); frgmt.; Dm. 14,0 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgroß; Brh. hart; Bf. ox.; F orange; Bem.: kleiner Glasurfleck am Rand; Sinter; keine Gebrauchsspuren.

42. Hohldeckel (Abb. 22,7); frgmt.; Dm. 13,0 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS/IS Sinter; leichte Rußflecken.

43. 1 WS von Mineralwasserflasche (o. Abb.). Steinzeug; orangebraune Salzglasur; mit Resten eines Brunnenstempels, nicht lesbar.

44. 6 Eisenteile (o. Abb.); verrostet, teilweise mit Sinter überzogen, anhaftende Holzreste; Bem.: möglicherweise größere Schnalle oder Beschlag.

45. Tierknochenfragment (o. Abb.).

46. Patronenhülse (o. Abb.).

5.2 Sindelfingen, Untere Burggasse 9

1. Hohldeckel (*Abb. 23,1a*); frgmt.; H 4,7 cm; Dm. 13,8 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; länger ausgezogener wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattorangerot; Bem.: a. d. AS Sinter; keine Gebrauchsspuren.
2. Henkeltopf (*Abb. 23,1b,c*); frgmt.; H noch 15,6 cm; DmR. 15,8 cm. Var. 1; Rf. 4; unterer Ansatz eines breit gekehlten Bh., große Dm.; a. d. AS 3 dunkelbraunrote Malengobestreifen; a. d. IS unregelmäßig fleckige gelbolive-helloliv-braune-schwarzolive Glasur, über den Rand unregelmäßig nach außen ziehend; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS wenige gelbgrüne Glasurspritzer; a. d. AS/IS leichter Sinter; a. d. AS unterhalb des unteren Ansatzes des Bh. eingeritztes Kreuz; keine Gebrauchsspuren; lag unter 4.
3. Hohldeckel (*Abb. 23,2a*); vollst./fgmt.; H 5,7 cm; Dm. 11,9 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: leichter Sinter; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 4.
4. Henkeltopf (*Abb. 23,2b,c*); frgmt.; H 18,0 cm; DmR. 14,0 cm; DmB. 8,9 cm. SB; Var. 1; Rf. 6; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz große tiefe Dm.; a. d. AS 4 hellorangerote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur mit feinen olivbraunen Einsprengeln, unregelmäßig über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein-mittelgrob, feiner Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: Oberfläche a. d. AS verwittert; am unteren Ansatz des Bh. über der Dm. eingeritztes Kreuz; keine Gebrauchsspuren; unter 4. die Reste von 2., 4. durch 8. gestört.
5. Deckel (*Abb. 24,1a*); frgmt.; H 5,2 cm; Dm. 14,1 cm. Konische Form; massiver Griffknopf; gewulsteter, innen leicht unterschrittener Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F AS grau, IS grau-hellorange gelb; Bem.: AS/IS durch Gebrauch grau überfangen.
6. Henkeltopf (*Abb. 24,1b,c*); frgmt.; H noch 17,5 cm; DmB. 8,5 cm. SB; Var. 1; R ?; am unteren Ansatz eines breiten Bh. kleinere Dm.; a. d. AS 3 mittelbräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, Bereich HRZ innen in olivbraunen Farbton übergehend; Mag. fein, Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb-hellorange gelb; Bem.: a. d. SB dunkelgrüne Glasurspritzer und geritztes Zeichen?; Gefäßkörper partiell mit schwarzer Rußkruste überzogen; in der Verfüllung Rest eines senkrecht stehenden vierkantigen Holzes (7 x 5 cm); im oberen Bereich der Verfüllung RS einer Butzenglasscheibe (25.); unter 6. lag 23.
7. Hohldeckel (*Abb. 24,2a*); frgmt.; H 5,4 cm; Dm. 13,9 cm. Konische Form; massiver Griffknopf, a. d. IS unter Griffknopf tiefe Dm.; leicht profilierter gewulsteter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. IS kleine olivgrüne Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 8.
8. Henkeltopf (*Abb. 24,2b*); frgmt.; H 18,7 cm; DmR. 15,0 cm; DmB. 8,5 cm. SB, breitere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 6; am unteren Ansatz eines breiten Bh. kleine Dm.; a. d. AS 3 bräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS unregelmäßig hellgrünolive-gelbolive Glasur; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren; 8. stört 4.
9. Hohldeckel (*Abb. 24,3a*); vollst./fgmt.; H 5,4 cm; Dm. 15,2 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F mattbraun; Bem.: a. d. AS/IS schwarze Rußspuren, F des Deckels durch Gebrauch dunkelgrau-schwarzgrau; gehört zu 10.
10. Henkeltopf (*Abb. 24,3b*); frgmt.; H 19,2 cm; DmR. 15,2 cm; DmB. 8,6 cm. SB, wenige breitere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 4; am unteren Ansatz eines breiten Bh. kleine Dm.; a. d. AS 3 dunkelbräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellgrünolive Glasur mit gelblichgrünen Flecken; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: Glasur im Randbereich alt abgesplittert.
11. Hohldeckel (*Abb. 25,1a*); frgmt.; H 5,0 cm; Dm. 13,6 cm. Konische Form; massiver Griffknopf, a. d. IS unter Griffknopf Dm.; leicht wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS kleiner bräunlicher Engobespritzer; AS/IS mit leichtem Sinter; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 12.
12. Henkeltopf (*Abb. 25,1b*); frgmt.; H 18,0 cm; DmR. 14,6 cm; DmB. 9,5 cm. SB, breitere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Dm.; a. d. AS 3 bräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, über den Rand und den oberen Henkelansatz nach außen ziehend; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS/IS Sinter und hellolivbraune Glasurspritzer; schwarze Rußflecken; unter 12. lag 22., darüber 14. mit Öffnung nach unten.
13. Hohldeckel (*Abb. 25,2a*); frgmt.; H 4,4 cm; Dm. 13,1 cm. Konische Form; massiver Griffknopf; a. d. IS unter dem Griffknopf Dm.; wulstig verdickter Rand; unglasiert; Mag. fein, wenig Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F graubraun; Bem.: a. d. AS/IS durch Gebrauch dunkelgrau-braunschwarz überfangen, Rußspuren; gehört zu 14.
14. Henkeltopf (*Abb. 25,2b*); frgmt.; H 16,6 cm; DmR. 15,8 cm; DmB. 9,0 cm. SB, glatt; Var. 2; Rf. 2; am unteren Ansatz eines breit gekehlten Bh. kleine Dm.; a. d. AS 2 dunkelbraunrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur mit kleinen und größeren olivbraunen Flecken, über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein, viel Glimmer; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb-orange mit hell-dunkelgrauen Zonen; Bem.: a. d. AS Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren; 14. stand mit der Öffnung nach unten in den Bruchstücken von 12.
15. Henkeltopf (*Abb. 25,3*); frgmt.; H 16,8 cm; DmR. 14,2 cm; DmB. 9,5 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 2; unterer Ansatz eines Bh.; a. d. AS 2 stellenweise ineinander übergehende braunrote Malengobestreifen, darunter 1 weiterer Streifen; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: a. d. AS/IS leichte Sinterspuren; a. d. AS hellgrünolive Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren.

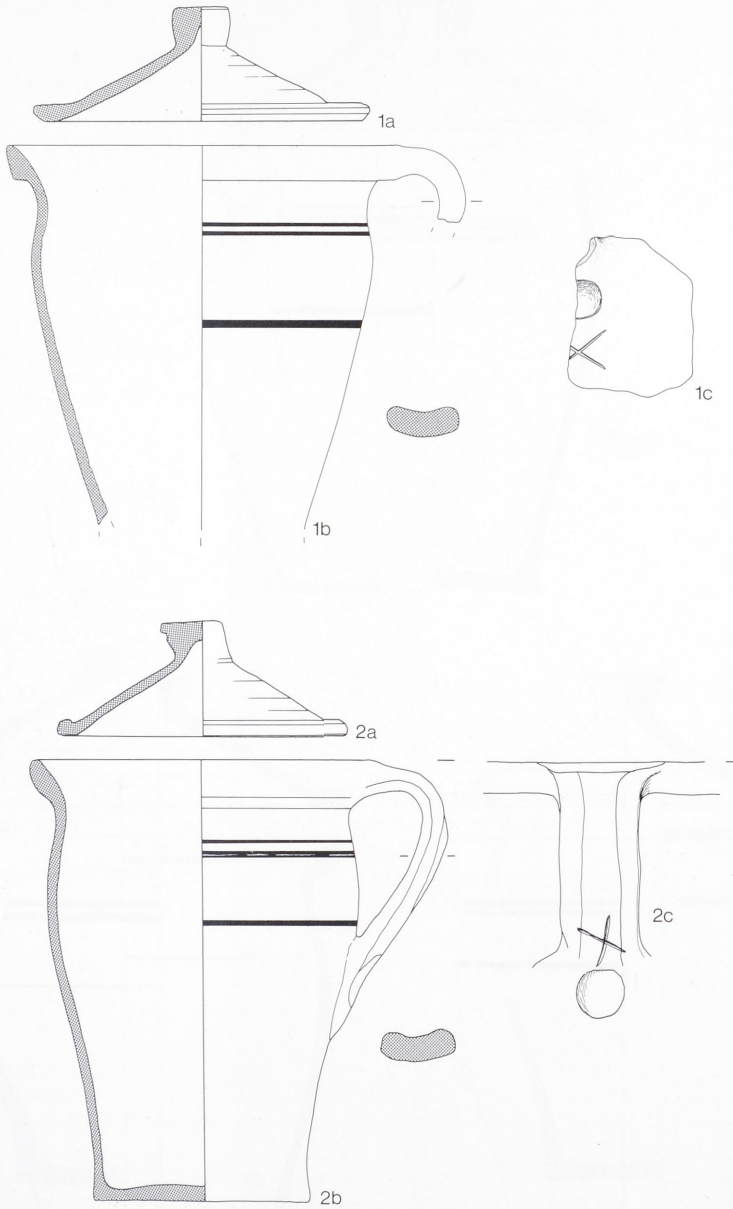


Abb. 23 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. 1b.2b Henkeltöpfe, Variante 1; 1a.2a Hohldeckel konischer Form; 1c geritzte Zeichen unterhalb des unteren Henkelansatzes; 2c geritztes Zeichen auf dem Bandhenkel oberhalb der Fingerdruckmulde. M 1:3.



Abb. 24 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. 1b.2b.3b Henkeltöpfe, Variante 1; 1a.2a.3a Hohldeckel konischer Form; 1c geritztes Zeichen (?) auf der Standfläche des Bodens. M 1:3.



Abb. 25 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. 1b.2b.3 Henkeltöpfe, Variante 2; 1a.2a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

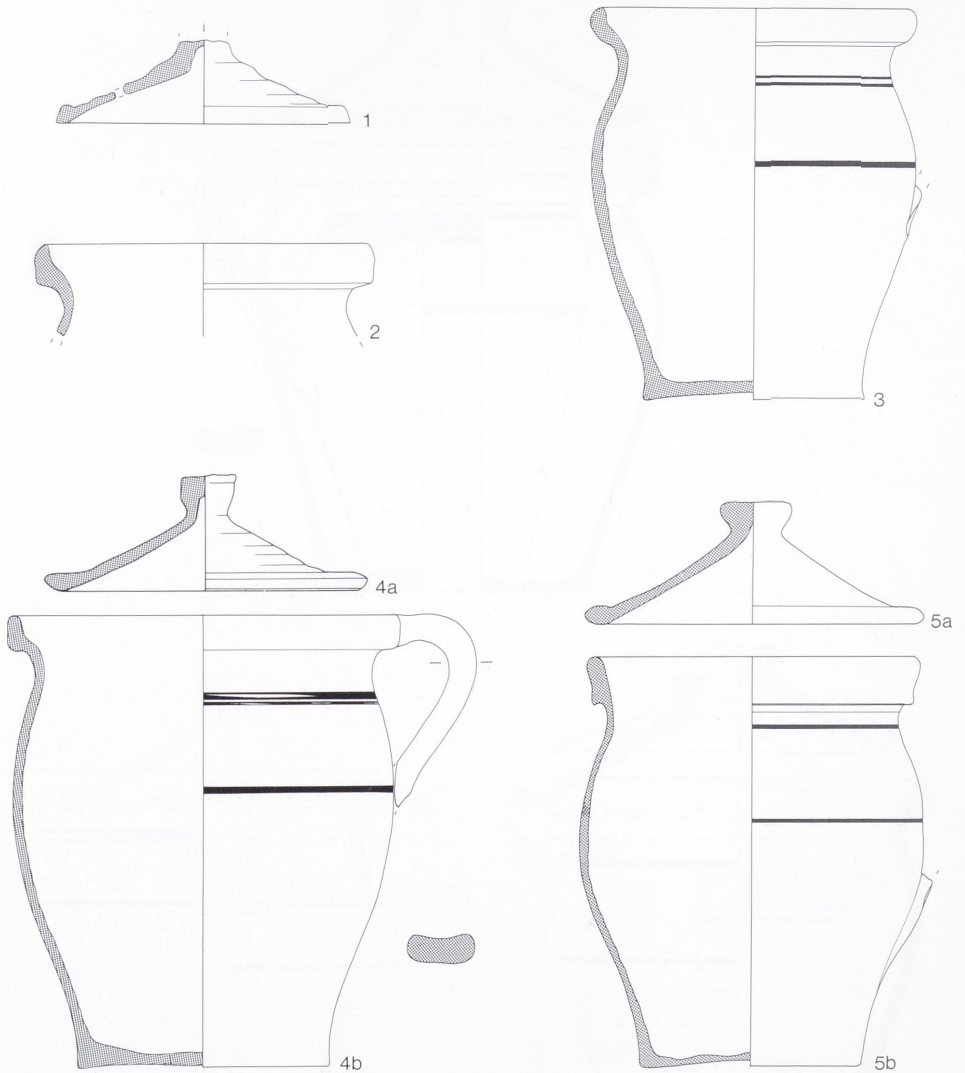


Abb. 26 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Untere Burggasse 9. 2 Henkel(?)topf; 3.4b.5b Henkeltöpfe, Variante 3; 1.4a.5a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

16. Hohldeckel (Abb. 26,1); frgmt.; Dm. 11,6 cm. Konische Form; hohler Griffknopf, abgebrochen; wulstig verdickter, leicht profilierter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: leichter Sinter; keine Gebrauchsspuren.

17. 5 RS und 2 Henkelbruchstücke von Henkeltopf (Abb. 26,2); DmR. 11,6 cm. Kurze auschwingende HRZ; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: am Bh. gelblich-grüne Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren.

18. Henkeltopf (Abb. 26,3); frgmt.; H 15,8 cm; DmR. 12,6 cm; DmB. 9,1 cm. SB, glatt-rauh; Var. 3; Rf. 1; am unteren Ansatz eines breiten Bh. kleinere Drm.; a. d. AS 3 rotbraune Malengobestreifen; a. d. IS rotbraune Engobe, darüber hellgrünolive Glasur, über den Rand unregelmäßig nach außen ziehend; Mag. fein, mit Glimmer; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS/IS stärker Sinter; keine Gebrauchsspuren.

19. Hohldeckel (Abb. 26,4a); frgmt.; H 4,7 cm; Dm. 13,0 cm. Konische Form; massiver Griffknopf; wulstiger, leicht nach oben biegender Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob, wenig Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F orange; Bem.: keine Gebrauchsspuren; gehört zu 20.

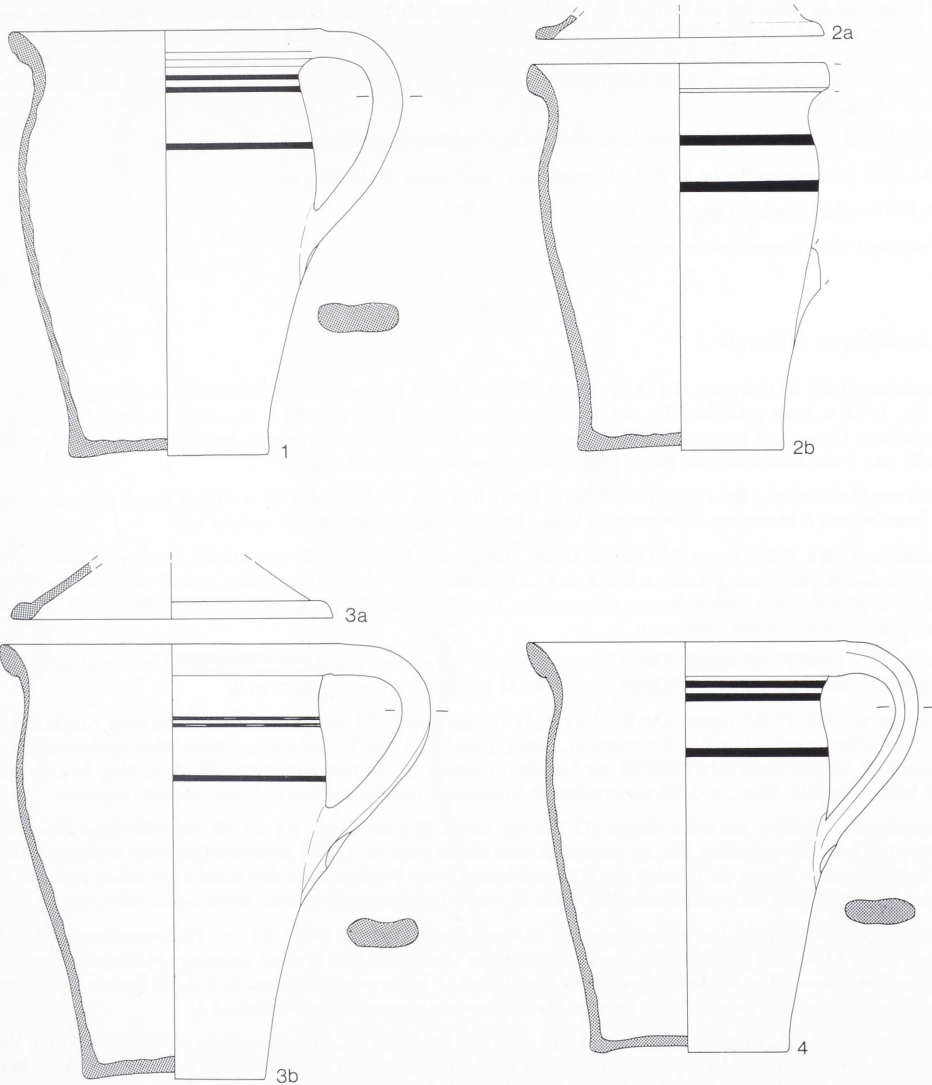


Abb. 27 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1.2b.3b.4 Henkeltöpfe, Variante 1; 2a.3a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

20. Henkeltopf (Abb. 26,4b); frgmt.; H 18,3 cm; DmR. 15,4 cm; DmB. 10,2 cm. SB, breitere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 1; unterer Ansatz eines breit gekehlten Bh.; a. d. AS 3 dunkelrotbraune Malengobestreifen; a. d. IS stark fleckige hellgrünolive-gelbolive Glasur, jedoch nur bis etwa Dmax., darunter unglasiert, IS des SB mit großen Glasurflecken, F wie beschrieben und schwarzoliv; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox. Brandführung; F hellchromgelb; Bem.: a. d. AS/IS Sinter; a. d. AS Glasurspritzer, F wie a. d. IS; a. d. SB gelblichgrüne Glasurreste und Abdrucklinie von Rand; keine Gebrauchsspuren.

21. Hohldeckel (Abb. 26,5a); frgmt.; H 4,2 cm; Dm. 15,8 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren; gehört zu 22.

22. Henkeltopf (Abb. 26,5b); frgmt.; H 16,6 cm; DmR. 13,0 cm; DmB. 9,0 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 7; Ansatz eines breiten Bh., kleinere Drm.; a. d. AS 2 gelblichorange Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS/IS leichte Sinterspuren; a. d. IS des SB kleiner gelboliver Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren; 22. lag unter 12.

23. Henkeltopf (o. Abb.); frgmt.; H noch 8,6 cm; DmB. 8,8 cm. SB, wenige breite Scharten vom Abschneiden, sonst glatt; a. d. IS nur im Bodenbereich unregelmäßig aufgetragene Glasur, uneinheitlich hellgrünoliv-dunkelviolettbraun-braunschwarz; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb, a. d. AS mattbraun-violettgraue Zonen; Bem.: a. d. AS hellgrünolive Glasurspritzer; a. d. SB hellgrünolive Glasurspuren mit Abdruck von Rand; a. d. IS Sinter; keine Gebrauchsspuren; 23. lag unter 6.
24. Bruchstück von breit gekehltem Bh. (o. Abb.); Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb.
25. RS einer Butzenglasscheibe (o. Abb.); F grün; Bem.: aus oberer Verfüllung von 6.
26. 4 Tierknochenbruchstücke (o. Abb.).
27. Fragment eines Eisenobjektes (o. Abb.).

5.3 Sindelfingen, Stiftstraße 2

1. Henkeltopf (Abb. 27,1); frgmt.; H 17,3 cm; DmR. 12,6 cm; DmB. 8,2 cm. SB, undeutliche bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 6; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS ockerfarbene Glasur mit braunoliven Einsprengeln, vom Rand bis Schulterbereich braunolive Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren; unter 1. lag 23.
2. 1 RS von Hohldeckel (Abb. 27,2a); Dm. 12,4 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F braungrau-schwarzgrau; Bem.: Graufärbung und Rußspuren; gehört zu 3.
3. Henkeltopf (Abb. 27,2b); frgmt.; H 15,6 cm; DmR. 11,8 cm; DmB. 8,3 cm. SB, undeutliche Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 4; unterer Ansatz eines breit gekehlten Bh.; a. d. AS 2 hellorangerote Malengobestreifen; a. d. IS ockerfarbene Glasur, vom Rand bis Schulterbereich hellolivbraune Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS grünoliver Glasurspritzer; keine Gebrauchsspuren.
4. Hohldeckel (Abb. 27,3a); frgmt.; Dm. 15,8 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: Sinter; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 5.
5. Henkeltopf (Abb. 27,3b); frgmt.; DmR. 13,8 cm; H 17,7 cm; DmB. 7,4 cm. SB, feine bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 3; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 3 schwarzorangerote Malengobestreifen; a. d. IS ockerfarbene Glasur, innen vom Rand bis zur Schulter grünolive Glasur mit braunoliven Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. SB ockerfarbener Glasurfleck mit Randabdruck; keine Gebrauchsspuren.
6. Henkeltopf (Abb. 27,4); fast vollst./fgmt.; H 16,6 cm; DmR. 12,6 cm; DmB. 8,1 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 3; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 3 mittelbräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, im Bereich der HRZ mit braunoliven Flecken, über den Rand nach außen ziehend, einzelne Tropfen bis HRZ; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
7. Henkeltopf (Abb. 28,1a,b); fast vollst./fgmt.; H 18,4 cm; DmR. 14,8 cm; DmB. 8,1 cm. SB, bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 4; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 3 breitere rotorange Malengobestreifen; a. d. IS hellgrünolive Glasur; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS hellgrünoliver Glasurfleck; keine Gebrauchsspuren; unterhalb des unteren Henkelansatzes eingeritzte Buchstaben „A L“.
8. Henkeltopf (Abb. 28,2); frgmt.; H 20,3 cm; DmR. 13,8 cm; DmB. 8,4 cm. SB, undeutliche Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 4; a. d. AS 4 karminbraune Malengobestreifen; a. d. IS gelbolive Glasur, im oberen Bereich gelbgrüne Flecken; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren.
9. Hohldeckel (Abb. 28,3a); frgmt.; H 5,1 cm; Dm. 14,9 cm. Konische Form, massiver Griffknopf; leicht nach oben biegender wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS zwei braunrote Engobeflecken; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 10.
10. Henkeltopf (Abb. 28,3b); fast vollst./fgmt.; H 19,8 cm; DmR. 16,4 cm; DmB. 9,8 cm. SB, feine bogenförmige Abschneidespuren; Var. 1; Rf. 4; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleine Drm.; a. d. AS 3 bräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS vom Rand bis in den Schulterbereich dunkelgelblichgrüne Glasur, über den Rand nach außen ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. SB gelblichgrüne Glasurflecken und Randabdruck; keine Gebrauchsspuren.
11. Hohldeckel (Abb. 29,1a); vollst./fgmt.; H 4,7 cm; Dm. 13,0 cm. Konische Form, hohler Griffknopf; leicht nach oben biegender wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangerot; Bem.: a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 12.
12. Henkeltopf (Abb. 29,1b); vollst./fgmt.; H 18,9 cm; DmR. 13,4 cm; DmB. 9,7 cm. SB, breitere Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz größere Drm.; a. d. AS 3 dünne Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: grau-dunkelgraue Flecken vom Brand; a. d. AS kleine braune Glasurspritzer, gelbolive Glasurflecken und Randabdruck; keine Gebrauchsspuren.
13. Hohldeckel (Abb. 29,2a); fast vollst./fgmt.; H 3,2 cm; Dm. 9,7 cm. Konische Form, massiver Griffknopf; oben unterschrittener wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS/IS braunrote Engobe- und Glasurflecken mit F wie 14.; keine Gebrauchsspuren; gehört zu 14.

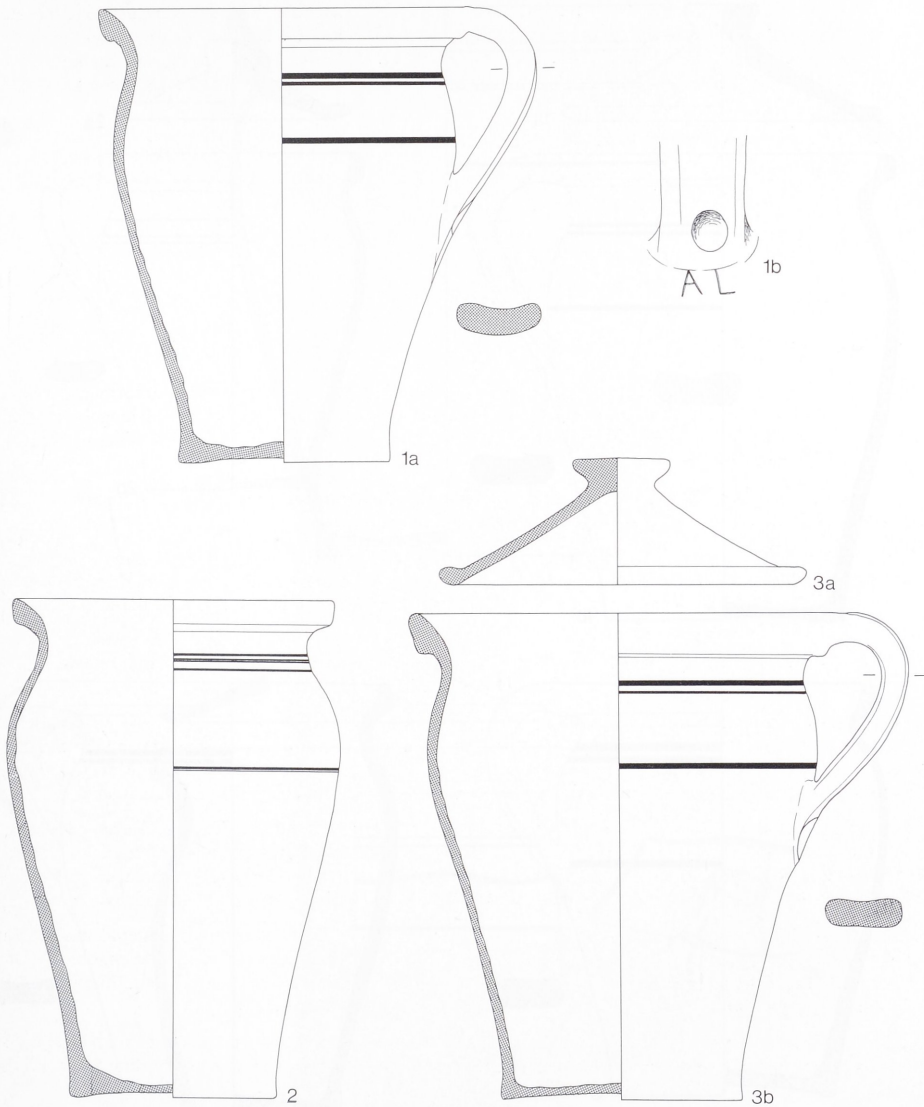


Abb. 28 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1a.2.3b Henkeltöpfe, Variante 1; 1b Geritztes Monogramm ‚A L‘ unterhalb des unteren Henkelansatzes; 3a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

14. Henkeltopf (Abb. 29,2b); frgmt.; H 13,7 cm; DmR. 10,2 cm; DmB. 7,2 cm. SB, unregelmäßige bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS ockerfarbene Glasur mit feinsten dunklen bräunlichen Einsprengeln, über den Rand nach außen ziehend, braunrote Engobe unter der Glasur hervortretend; Mag. fein, etwas Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangegelb-hellchromgelb gefleckt; Bem.: a. d. AS kleine gelblichgrüne Glasurspritzer, ebenso am Rand mit Abrißspur; keine Gebrauchsspuren.

15. Henkeltopf (Abb. 29,3); frgmt.; H 16,7 cm; DmR. 12,0 cm; DmB. 9,0 cm. SB, undeutliche bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz kleinere Drm.; a. d. AS 3 dunkelorange rote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivgrüne Glasur, Rand-Hals-Schulter-Bereich innen grünoliv gefleckt, Glasur über Rand nach außen ziehend, teilweise bis in Schulterbereich herablaufend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F orange gelb; Bem.: a. d. AS hellolivgrüner Glasurspritzer, mit Abrißspur; a. d. AS hellgrau-dunkelgrau-grauschwarz gefärbt, starke Rußspuren.

16. Henkeltopf (Abb. 29,4); fast vollst./fgmt.; H 17,9 cm; DmR. 12,6 cm; DmB. 9,1 cm. SB, feinere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 2 rotbraune Malengobestreifen; unglasiert; weiße Engobeflecken im Schulterbereich; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangegelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren; bei 16. Muschelschale 61.



Abb. 29 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1b.2b.3.4 Henkeltöpfe, Variante 2; 1a.2a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

17. Henkeltopf (Abb. 30,1); frgmt.; H 22,2 cm; DmR. 17,0 cm; DmB. 10,9 cm. SB, undeutliche bogenförmige Abschnidespuren; Var. 2; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz große tiefe Drm.; a. d. AS 3 dunkelbraunrote Malengobestreifen; a. d. IS gelbolive Glasur, grünolive Zonen im oberen Bereich, mit kleinen braunschwarzen Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangeblau; Bem.: braungrau überfangene Zone vom Brand; am Rand Abrißspuren; keine Gebrauchsspuren.

18. Hohldeckel (Abb. 30,2a); frgmt.; Dm. 15,8 cm. Konische Form, Griffknopf fehlt; leicht wulstig verdickter Rand; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangeblau-dunkelgrau; Bem.: Färbung und verzogene Form weisen auf Fehlbrand hin; a. d. IS Rußspuren und schwarze Verkrustung; gehört zu 19.

19. Henkeltopf (Abb. 30,2b,c); frgmt.; H 22,4 cm; DmR. 16,0 cm; DmB. 11,1 cm. SB, undeutliche bogenförmige Abschnidespuren; Var. 2; Rf. 1; oberer und unterer Ansatz eines breit gekehlten Bh., kleinere Drm.; a. d. AS 3 braunrot-schwarzbraune Malengobestreifen, a. d. Schulter 1 weiterer wellenförmiger Streifen; a. d. IS hellolivgrüne Glasur, im Rand-Hals-Bereich grünolive Zonen, über den Rand unregelmäßig nach außen ziehend; Mag. fein, Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F

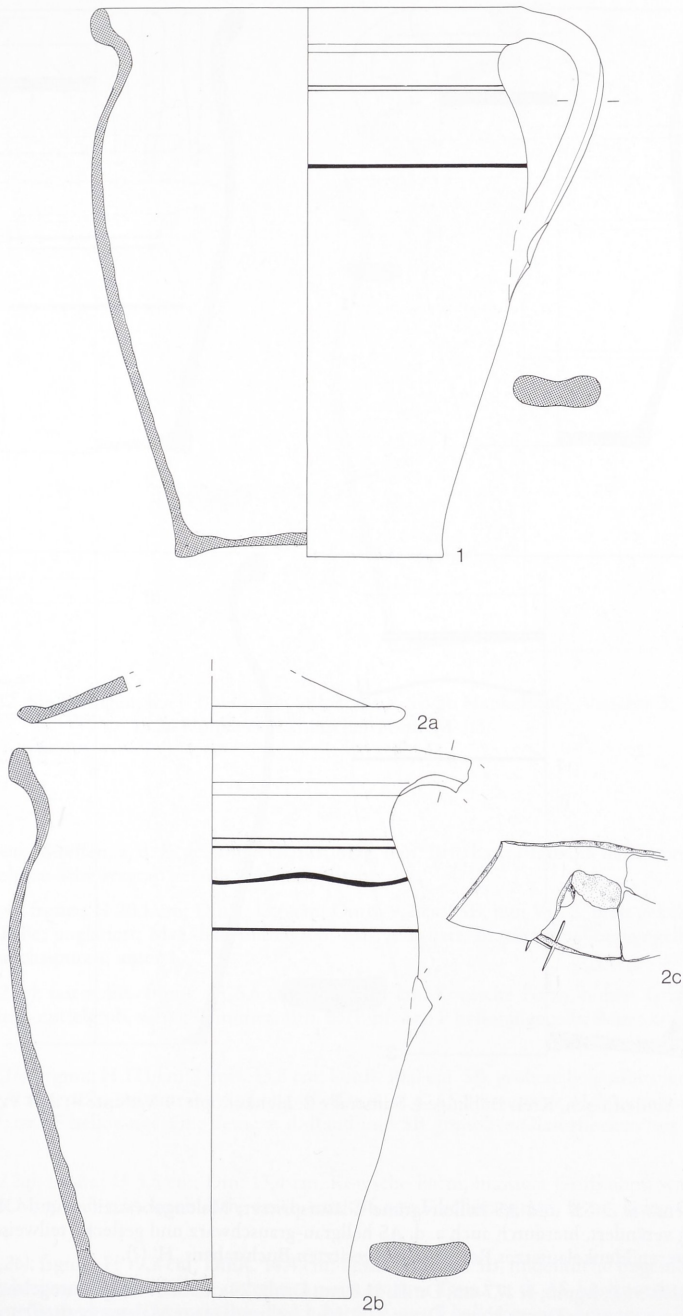


Abb. 30 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1.2b Henkeltöpfe, Variante 2; 2a Hohldeckel konischer Form; 2c Fragment eines geritzten Buchstabens unterhalb des unteren Henkelansatzes. M 1:3.

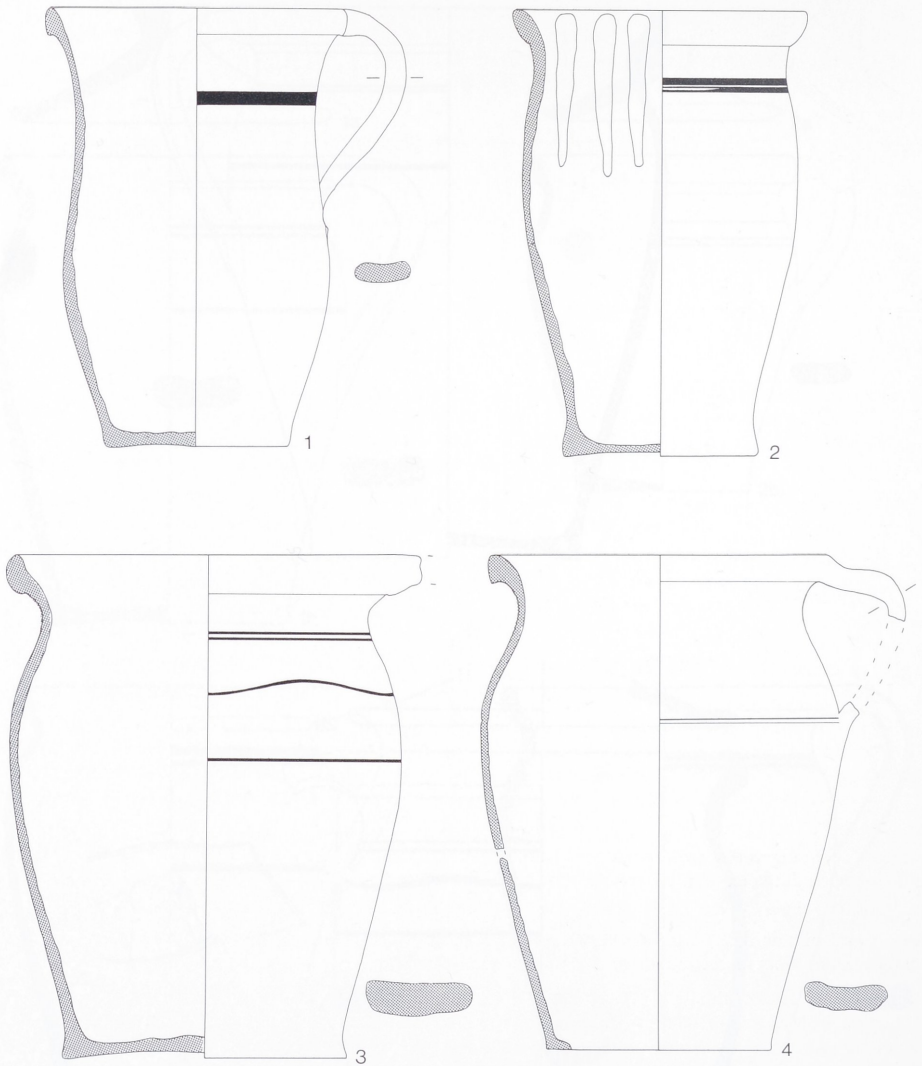


Abb. 31 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. Henkeltopfe. 1 Variante 4; 2–4 Variante 2. M 1:3.

hellorangerot; Bem.: a. d. SB und AS hellolivgrüne Glasurspritzer; Malengobestreifen und Oberfläche farblich durch Feuereinwirkung verändert, hierdurch auch a. d. AS hellgrau-grauschwarz und gefleckt, teilweise flächiger Rußüberzug; unterhalb des unteren Henkelansatzes Rest eines eingeritzten Buchstabens ‚H‘ (?).

20. Henkeltopf (Abb. 31,1); frgmt.; H 177 cm; DmR. 11,8 cm; DmB. 7,4 cm. SB, wenige unregelmäßige Abschneidespuren; Var. 4; Rf. 4; Bh., am unteren Ansatz kleine Dm.; a. d. AS 1 hellrotoranger Malengobestreifen; a. d. IS gelbolive Glasur mit unregelmäßigen hellgrünoliven Flecken, Rand-Hals-Bereich innen mit grünoliv-grünschwarz gesprenkelter Glasur, nach außen über den Rand ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS grünolive Glasurspritzer; a. d. AS Sinter; keine Gebrauchsspuren.

21. Henkeltopf (Abb. 31,2); frgmt.; H 18,0 cm; DmR. 11,8 cm; DmB. 8,0 cm. SB, breitere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 6; a. d. AS 1 weißer Malengobestreifen, stellenweise in 2 Streifen auseinanderlaufend; a. d. IS gelbolive Glasur, über den Rand nach außen ziehend, a. d. IS vom Rand nach unten laufende orangebraune Glasurstreifen; weiße Engobe; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangerot; Bem.: a. d. AS hellgraue Zone vom Brand; a. d. SB olivbraune Glasurflecken mit Randabdruck; keine Gebrauchsspuren; unter 21. Reste von 28.

22. Henkeltopf (Abb. 31,3); frgmt.; H 20,3 cm; DmR. 15,5 cm; DmB. 11,6 cm. SB, wenige breite bogenförmige Abschneidespuren; Var. 2; Rf. 1; oberer Ansatz eines randständigen Bh.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen, dazwischen wel-

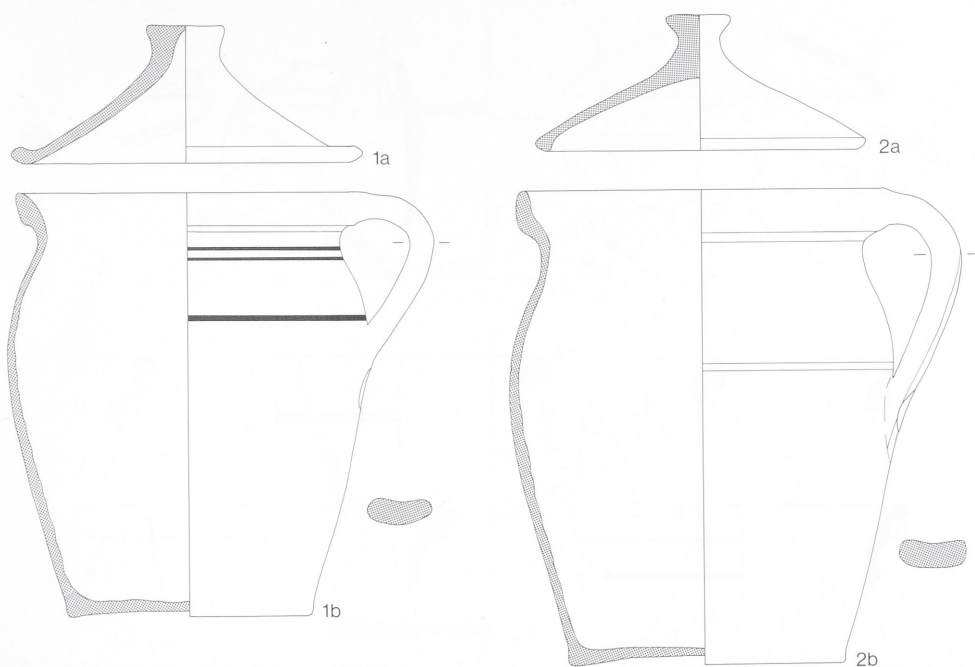


Abb. 32 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1b.2b Henkeltopfe, Variante 3; 1a.2a Hohldeckel konischer Form. M 1:3.

lenförmiger hellorangeroter Streifen; a. d. IS gelbolive Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: a. d. AS Seite teilweise dunkelgrau-schwarzgrau gefärbt und Rußspuren.

23. Henkeltopf (Abb. 31,4); frgmt.; H 20,1 cm; DmR. 13,6 cm; DmB. 9,2 cm. SB, rau; Var. 2; breit gekehlter Bh.; a. d. AS horizontal umlaufende Rille; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. sehr hart; Bf. ox.; F hellorange-gelb-hellgrau; Bem.: Fehlbrand?; keine Gebrauchsspuren; unter 1.

24. Hohldeckel (Abb. 32,1a); fast vollst./fgmt.; H 5,6 cm; Dm. 14,4 cm. Konische Form, hohler Griffknopf; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob, wenig Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange-gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren; gehört zu 25.

25. Henkeltopf (Abb. 32,1b); frgmt.; H 17,1 cm; DmR. 13,8 cm; DmB. 10,0 cm. SB, gröbere bogenförmige Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 4; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz große Dm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange-gelb; Bem.: a. d. Rand und SB grünolive Glasurflecken mit Abrißspur; keine Gebrauchsspuren.

26. Hohldeckel (Abb. 32,2a); frgmt.; H 5,5 cm; Dm. 13,4 cm. Konische Form, massiver Griffknopf; wulstiger, innen gekehlter Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F hellorange-rot; Bem.: keine Gebrauchsspuren; gehört zu 27.

27. Henkeltopf (Abb. 32,2b); frgmt.; H 19,2 cm; DmR. 14,4 cm; DmB. 11,3 cm. SB, undeutliche bogenförmige Abschneidespuren; Var. 3; Rf. 1; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz größere Dm.; a. d. AS horizontal umlaufende Rille; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob, etwas Glimmer; Brh. weich-hart; Bf. ox.; F hellorange-rot-braungrau; Bem.: Fehlbrand?; keine Gebrauchsspuren.

28. 4 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); a. d. IS gelbolive Glasur mit gelblichgrünen Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange-gelb; Bem.: lag unter 21.

29. 5 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); Var. 2; a. d. AS 3 schwarzorangerote Malengobestreifen; a. d. IS hellgelborange-gelblichgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

30. 1 BS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. sehr hart; Bf. ox.; F graubraun; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

31. 1 BS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); a. d. IS gelblichgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb-dunkelgrau; Bem.: Graufärbung und Rußspuren.

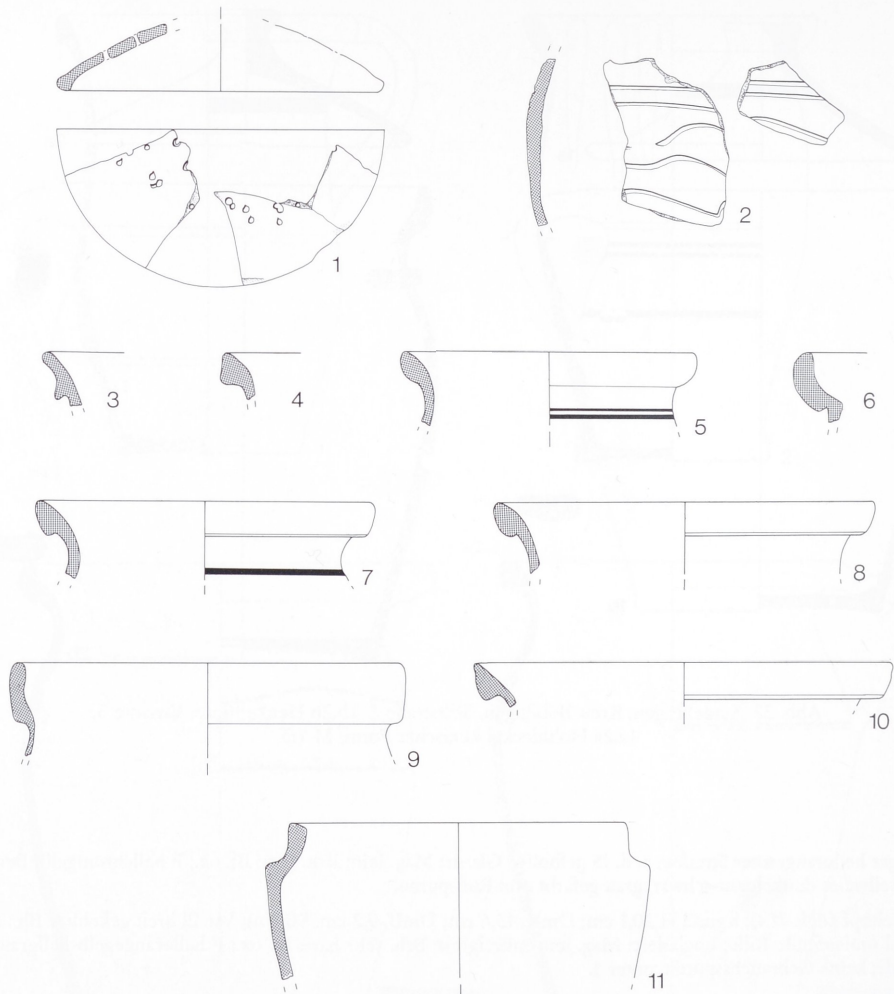


Abb. 33 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1 Hohldeckel konischer Form mit Dampfzugslöchern; 2 Hohldeckel mit Wellenlinienzier; 3–5–7–11 Töpfe; 6 Schüssel. M 1:3.

32. 1 BS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); a. d. IS braunockerfarbene Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. AS hellgelbgrüne Glasurflecken; keine Gebrauchsspuren.

33. 2 BS von (Henkel?)-topf; (o. Abb.); unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

34. 1 BS und 2 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); SB, bogenförmigen Abschneidespuren; a. d. IS dunkelolivgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

35. 2 BS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. AS hellgrüne Glasurflecken; keine Gebrauchsspuren.

36. 1 BS und 3 WS von (Henkel?)-topf (o. Abb.); unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattbraun-dunkelgrau; Bem.: Rußspuren.

37. 2 RS von (Henkel?)-topf (Abb. 33,5); Rf. 3; a. d. AS 2 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, braunrote Engobe; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

38. 1 RS von (Henkel?)-topf (Abb. 33,9); Rf. 1; a. d. IS hellolivbraune Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: Rußspuren.

39. 1 RS von (Henkel?)-topf (Abb. 33,8); Rf. 3; a. d. IS gelblichgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

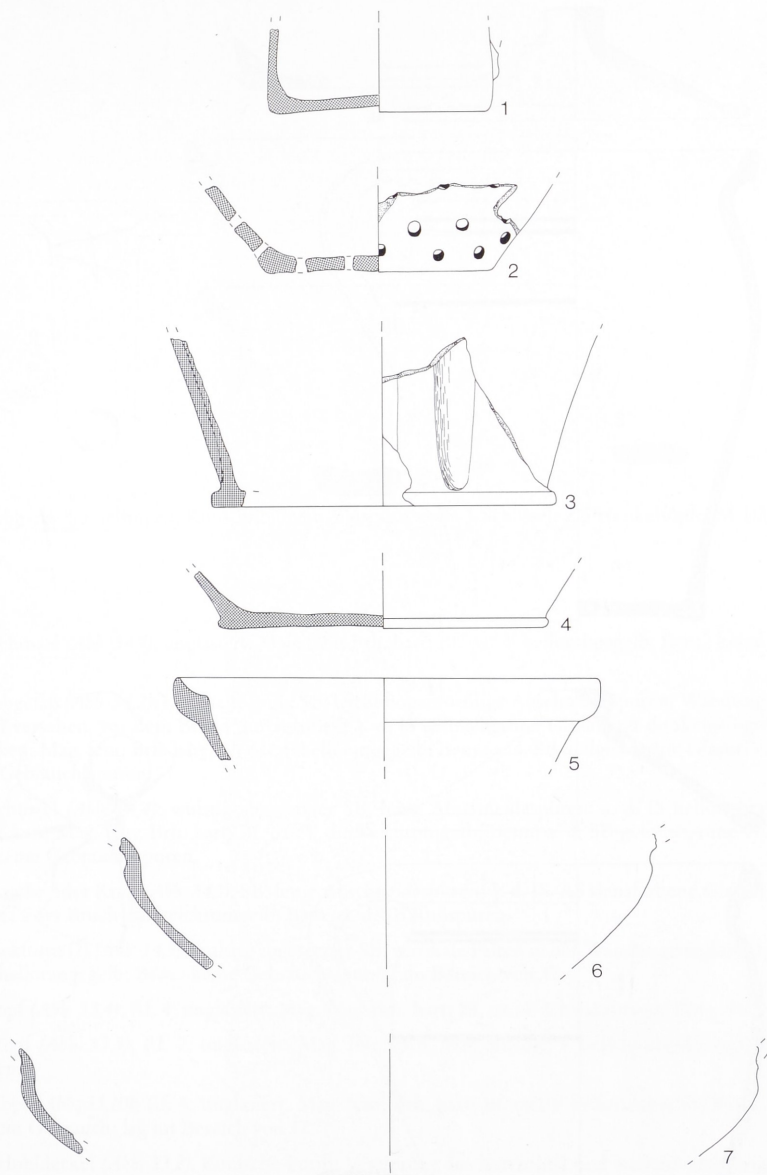


Abb. 34 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Stiftstraße 2. 1 Flasche (?); 2 Siebschüssel; 3–7 Schüsseln. M 1:3.

40. 1 RS von (Henkel?)-topf (Abb. 33,7); Rf. 4; a. d. IS gelblichgrün-dunkelgelbgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattbraun; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

41. 1 RS von Schüssel (Abb. 33,6); Rf. 9; a. d. IS gelblichgrün-dunkelgelbgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

42. 2 RS von Schüssel (Abb. 34,5); Rf. 9; a. d. IS gelblichgrün-dunkelgelbgrün gefleckte Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

43. 1 RS von Topf (Abb. 33,11); Rf. 8; a. d. IS gelblichgrüne Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: Rußspuren.

44. 1 WS von Schüssel (Abb. 34,6); a. d. IS hellolivbraune Glasur; Mag. fein; Brh. hart; ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.

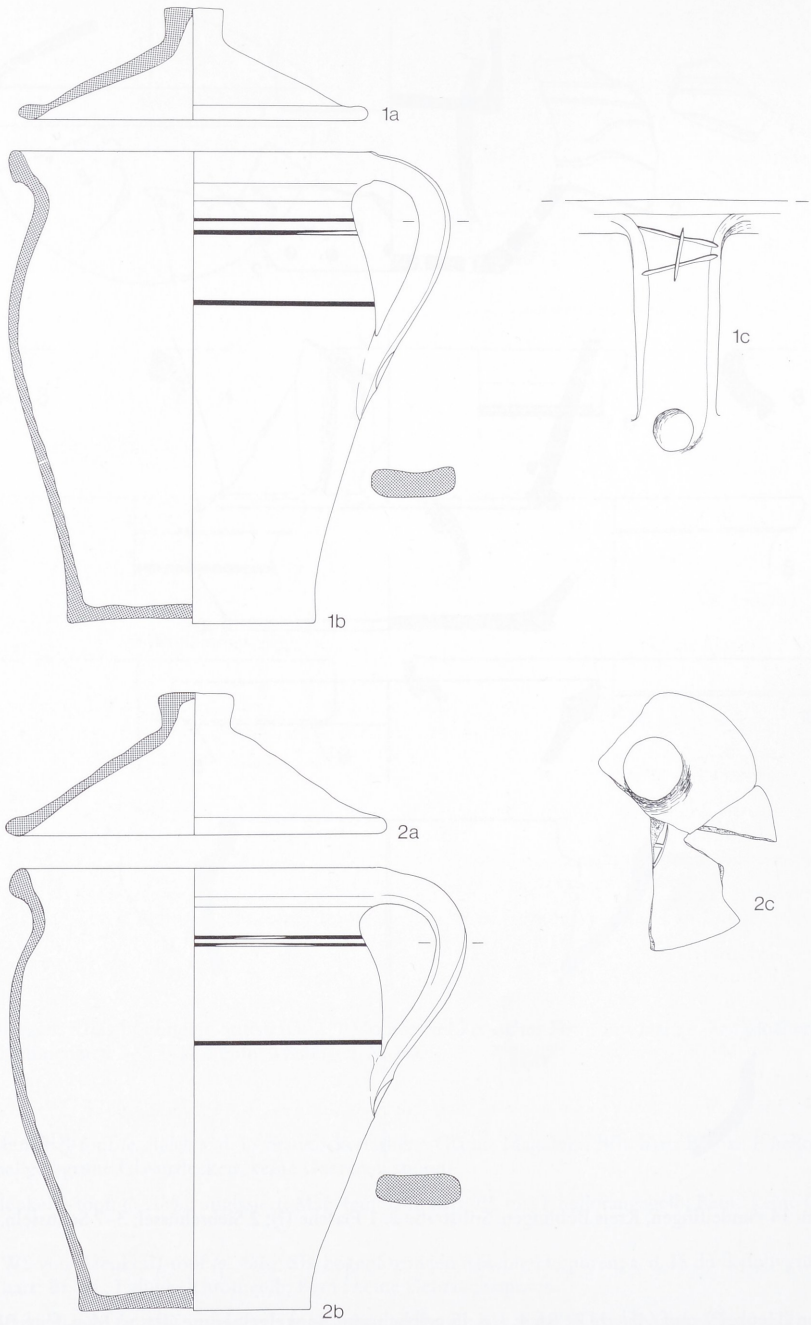


Abb. 35 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Turmgasse 15. 1b.2b Henkeltöpfe, Variante 2; 1a.2a Hohldeckel konischer Form; 1c Bandhenkel mit geritztem Zeichen; 2c Fragment eines geritzten Buchstaben. M 1:3.

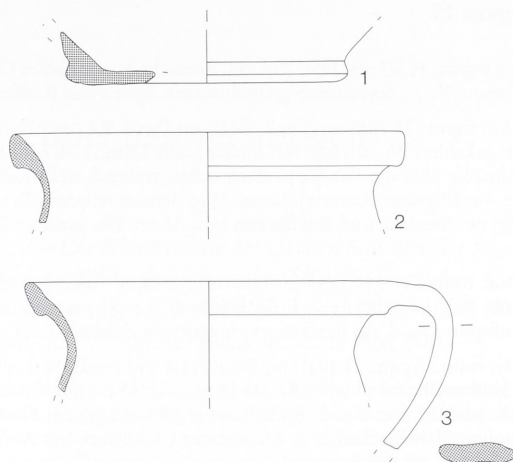


Abb. 36 Sindelfingen, Kreis Böblingen. Turmgasse 15. 1 Schüssel; 2,3 Henkeltöpfe. M 1:3.

45. 1 WS von Schüssel (Abb. 34,7); unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
46. 3 BS von Siebgefäß (Abb. 34,2); schüsselförmig; SB, leicht bogenförmige Abschneidespuren; Wandung und Boden mit großen Löchern versehen, vor dem Brand durchstoßen; a. d. IS gelblichgrüne Glasur mit dunkelgelbgrünen und grün-schwarzen Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: a. d. SB hellgelbgrüne Glasurflecken mit Randabdruck; keine Gebrauchsspuren.
47. 2 BS von Schüssel (Abb. 34,4); wulstig abgesetzter SB, feine Abschneidespuren; a. d. IS hellolivbraune Glasur mit braunoliv Flecken; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: a. d. SB gelblichgrüne Glasurflecken mit Randabdruck; keine Gebrauchsspuren.
48. 1 BS von Flasche oder Krug (Abb. 34,1); SB, feine Abschneidespuren; a. d. IS/AS sienafarbene Glasur; Mag. fein; Brh. sehr hart; Bf. ox.; F im Bruch dunkelchromgelb; Bem.: a. d. SB Rußspuren.
49. 1 BS von Backform (?) (Abb. 34,3); wulstig abgesetzter SB; vertikale Falten in der Wandung; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren; im Bereich von 17.
50. 1 RS von Topf (Abb. 33,4); Rf. 4; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F schwarzbraun; Bem.: Rußspuren.
51. 1 RS von Topf (Abb. 33,3); Rf. 7; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb-hellgrau; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
52. 1 RS von Topf (Abb. 33,10); Rf. 4; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: Rußspuren und Graufärbung vom Gebrauch; lag im Bereich von 17.
53. 2 WS von Hohldeckel (Abb. 33,2). Konische Form; Verzierung aus horizontal und wellenförmig angeordneten Ritzlinien; a. d. IS schwarzgrüner Glasurfleck; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorangerot; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
54. 3 RS von Hohldeckel (Abb. 33,1); Dm. 13,3 cm. Konische Form, in der Wandung kleine eingestochene Löcher; unglasiert; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: keine Gebrauchsspuren.
55. Ofenkachelfragment (Abb. 17,1); Eck- oder Bekrönungskachel; verziert durch vollplastischen Männerkopf mit Bart; gelblichgrün-dunkelgelbgrün fleckige Glasur; Mag. fein-mittelgrob; Brh. sehr hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb.
56. 2 Dachziegelbruchstücke (o. Abb.).
57. Marmor (o. Abb.); Pfeifenton.
58. WS einer Tasse (o. Abb.); Porzellan.
59. Eisenbeschlag (o. Abb.); Funktion unklar.
60. Scherbe von Butzenglasscheibe (o. Abb.); grünweißes Glas.
61. Muschelschale (o. Abb.); Bem.: aus Bereich 16.
62. 6 Tierknochenfragmente (o. Abb.); Bem.: Schlachtsuren.

5.4 Sindelfingen, Turmgasse 15

1. Hohldeckel (*Abb. 35,1a*); frgmt.; H 5,7 cm; Dm. 15,4 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; wulstiger Rand; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F mattbraun; Bem.: dunkelgrau-grauschwarzen Zonen und Rußflecken; a. d. AS/IS Sinter; gehört zu 2.
2. Henkeltopf (*Abb. 35,1b.c*); frgmt.; H 18,0 cm; DmR. 14,0 cm; DmB. 9,4 cm. SB, einzelne bogenförmigen Abschnidespuren; Var. 2; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz große Drm.; a. d. AS 3 braunrote Malengobestreifen; a. d. IS grünolive Glasur, unregelmäßig über die Randlippe nach außen ziehend, stellenweise dunkelgrüne Flecken, a. d. IS im Randbereich aufgeblähte dunkelgrüne Glasurschlieren; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: braungrau-dunkelgraue Bereiche und Rußflecken a. d. AS am Bh. geritztes Zeichen; im Bereich von 2. Scherben von 6., 7. und 8.
3. Hohldeckel (*Abb. 35,2a.c*); frgmt.; H 4,5 cm; Dm. 14,2 cm. Konische Form; hohler Griffknopf; wulstiger Rand; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; ; F AS mattbraun-grauschwarz, IS dunkelgrau-grauschwarz; Bem.: grauschwarze Flecken und Rußspuren; a. d. AS Reste eines eingeritzten Zeichens oder Buchstabens „H“ (?); gehört zu 4.
4. Henkeltopf (*Abb. 35,2b*); vollst./fgmt.; H 19,0 cm; DmR. 14,4 cm; DmB. 10,0 cm. SB, bogenförmige Abschnidespuren; Var. 2; Rf. 2; breit gekehlter Bh., am unteren Ansatz Drm.; a. d. AS 3 dunkelbraunrote Malengobestreifen; unglasiert; Mag. fein-mittelgrob; Brh. hart; Bf. ox.; F a. d. AS hellorange gelb mit grauen Flecken, a. d. IS grau überfangen; Bem.: Fehlbrand?; a. d. SB grauolive Glasurflecken, a. d. AS weiterer Glasurfleck mit Abrißspur; a. d. AS/IS Sinter; keine Gebrauchsspuren; im Bereich von 4. BS von 5.
5. 1 BS von Schüssel (*Abb. 36,1*); DmB. 11,4 cm. Abgesetzter SB, rau; a. d. IS hellolivegrüne Glasur; Mag. fein; mit Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F hellchromgelb; Bem.: aus dem Bereich von 4.
6. 1 RS von (Henkel?)-topf (*Abb. 36,2*); DmR. 15,7 cm. Rf. 4; kurze ausschwingende HRZ; a. d. AS 2 bräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur, über den Rand leicht nach außen ziehend; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: Glasur im Randbereich alt abgesplittert; aus dem Bereich von 2.
7. 1 RS von Henkeltopf (*Abb. 36,3*); DmR. 14,6 cm. Rf. 1; kurze ausschwingende HRZ; breit gekehlter Bh.; a. d. AS 2 hellbräunlichrote Malengobestreifen; a. d. IS hellolivbraune Glasur; Mag. fein; Brh. hart; Bf. ox.; F hellorange gelb; Bem.: Rußspuren; aus dem Bereich von 2.
8. 1 WS von (Henkel?)-topf (*o. Abb.*); a. d. IS gelbolive Glasur; Mag. fein, Glimmer; Brh. hart; Bf. ox.; F dunkelchromgelb; Bem.: aus dem Bereich von 2.

R. RADEMACHER

Abbildungsnachweis

Abb. 1–7; 13–36: R. RADEMACHER; 8–12: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart, Abt. Arch. d. Mittelalters.

Anschriften der Verfasser

REINHARD RADEMACHER M. A.
 Christophstraße 15
 72072 Tübingen

DR. DIETMAR WAIDELICH
 Agathenstraße 48
 76189 Karlsruhe

Schlagwortverzeichnis

Analogiezauber; Analysemethode; Beseitigung; Bestattung; Deckel; Fruchtbarkeitspraktiken; Glasur; Hafnerware; Henkeltopf; Hexe; Malengobestreifen; Monogramm; Nachgeburt; Nachgeburtbestattung; Nachgeburtstopf; Neuzeit; Östrogenhormone; Plazenta; Töpfereiabfall.